

Zentrum zur interdisziplinären
Erforschung der Lebenswelten
behinderter Menschen (Z.I.E.L.)
Geschäftsstelle: Forschungsstelle
Lebenswelten behinderter Menschen

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



Nauklerstraße 37a – 72074 Tübingen – Tel. 07071 / 2975313 / FAX: 07071/ 922867

Projekt ‚FIT‘ (Fördern, Integrieren, Teilhaben) des Elternvereins
‚Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen‘ in Kooperation mit
der Bodelschwingschule in Göppingen

Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitforschung
Projektverlauf: September 2003 bis August 2006

Tübingen, September 2006

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	4
1 Stärkung der sozialen Integration behinderter Jugendlicher in Ausbildung und Beschäftigung	6
1.1 Ziele und aktuelle Situation.....	6
1.2 Schwellenproblematik bei Jugendlichen	7
1.3 Fördermöglichkeiten	8
1.3.1 Gesetzliche Fördermöglichkeiten	8
1.3.2 Förderinitiativen.....	9
2 Berufsvorbereitung in der Werkstufe der Sonderschule G	10
2.1 Entwicklungsaufgaben im Jugendalter	10
2.2 Bildungsplan.....	10
2.3 Modelle der Berufsvorbereitung	11
2.3.1 Berufsvorbereitung an der Geschwister-Scholl-Gesamtschule (Hamburg).....	11
2.3.2 Berufsvorbereitung an der Gustav-Heinemann-Schule (Pforzheim).....	12
2.3.3 Berufsvorbereitung an der Bodelschwingschule (Göppingen)	13
3 Evaluationskonzeption	16
4 Projektverlauf	18
4.1 Rahmenbedingungen.....	18
4.2 Vorgehen der Projektmitarbeiterin im Vorfeld	19
4.3 Überblick der durchgeführten Praktika	20
4.4 Kooperation und Vernetzung	27
4.4.1 Kooperation im Praktikumsprozess.....	27
4.4.2 Übergeordnete Kooperation und Vernetzung	30
5 Erfahrungen der Praktikant/innen und daraus resultierende Perspektiven ..	32
5.1 Zusammenfassung der Erfahrungsberichte von Praktikant/innen	32
5.1.1 Mitarbeit in der Schulküche	33
5.1.2 Gruppenpraktikum in einem Lebensmitteldiscounter in Göppingen.....	33
5.1.3 Individuell vermitteltes und begleitetes Praktikum durch ‚FIT‘.....	34
5.1.3.1 Persönliche Lernerfahrungen	35
5.1.3.2 Bedingungen, die den Praktikumsverlauf unterstützen.....	36
5.1.3.3 Frage nach der Zukunft	37
5.2 Praktikumsprozess und berufliche Perspektive im Einzelfall	39
5.2.1 Perspektive ‚Berufsbildungsbereich einer WfbM‘ – Falldarstellung Praktikant A ..	39
5.2.2 Perspektive ‚Teilzeit-BOBBB‘ – Falldarstellung Praktikant B.....	44
5.2.3 Perspektive ‚BOBBB-Ausbildung‘ – Falldarstellung Praktikant C	48
5.2.4 Perspektive ‚Aushilfskraft allgemeiner Arbeitsmarkt – Falldarstellung Praktikantin D	54
6 Befragung der Praktikumsbetriebe	61
6.1. Profil der Praktikumsbetriebe.....	61
6.2 Erfahrungen vor Praktikumsbeginn	62
6.3 Bewertung des Praktikums.....	63
6.4 Perspektiven durch das Praktikum	67

7	Befragung der Eltern von Werkstufenschüler/innen.....	71
7.1	Meinungen zur Berufsvorbereitung	71
7.2	Perspektiven aus Sicht der Eltern	74
7.3	Zusammenfassung der Elternbefragung.....	76
8	Zusammenfassung der Projektergebnisse und Ausblick.....	77
8.1	Vergrößerung der Handlungsspielräume der jugendlichen Teilnehmer/innen	77
8.2	Entwicklung beruflicher Perspektiven auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt.....	77
8.3	Kompetenz und Bereitschaft der Betriebe.....	78
8.4	Veränderungen innerhalb der Schulorganisation.....	79
8.5	Ausblick.....	81
	Literaturverzeichnis.....	84
	Verzeichnis der Abbildungen	86

Einleitung

Jugendlichen mit kognitiven Einschränkungen sollen integrative, lebensweltorientierte und altersentsprechende Erfahrungen in den Bereichen Wohnen, Freizeitgestaltung und berufliche Orientierung und Vorbereitung ermöglicht werden. So lautet das Ziel des Projektes „Fördern – Integrieren – Teilhaben“ (FIT), das von dem Elternverein „Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen“ in Göppingen initiiert wurde.

Die jungen Menschen sollen bei ihrem Übergang vom Jugendlichen zum jungen Erwachsenen unterstützt und für ein Leben in der Gemeinde vorbereitet werden. Entsprechende Angebote im Bereich Wohnen und Freizeitgestaltung werden allein durch den Verein vermittelt und durchgeführt, wie z.B. Probewohnen in einer angemieteten Ferienwohnung in der Region oder der Besuch eines regulären Tanzkurses in Göppingen. Hierbei geht es darum, Kompetenzen für ein späteres eigenständiges Leben in einer Privatwohnung zu erwerben, sich im öffentlichen Raum sicher orientieren und bewegen zu können oder an den üblichen Freizeitangeboten für Jugendliche teilzunehmen.

Im Bereich „Arbeit“ werden seit September 2003 in Kooperation mit der Bodelschwingschule Göppingen (Sonderschule G) für einzelne Schüler/innen der Werkstufe Betriebspraktika auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt vermittelt und begleitet, die sich an den Interessen und Kompetenzen der jeweiligen Teilnehmer/innen orientieren. Aus den Projektmitteln wird eine Mitarbeiterin finanziert, die innerhalb der Schule Betriebspraktika mit den teilnehmenden Schüler/innen in Kooperation mit den Lehrkräften plant, vermittelt, begleitet und auswertet. Jugendliche der Bodelschwingschule können durch das Projekt erstmals als Einzelperson reale berufliche Erfahrungen in Betrieben der Region Göppingen sammeln, ihre Kompetenzen präsentieren und erweitern, wertvolle Kontakte aufbauen, neue soziale Rollen erfahren und zum Teil alternative berufliche Perspektiven entwickeln.

Die wissenschaftliche Begleitung des Projektes bezieht sich ausschließlich auf den Bereich „Arbeit“ und legt mit diesem Bericht abschließend gewonnene Erkenntnisse aus individuell vermittelten und begleiteten Berufspraktika auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt für Schüler/innen mit kognitiven Einschränkungen in der Region Göppingen vor.

In Kapitel 1 werden zuerst die aktuelle Situation von schwerbehinderten Jugendlichen im Ausbildungs- und Beschäftigungsmarkt und Strategien der Bundesregierung zur Stärkung der Integration dieser Jugendlichen in Ausbildung und Beschäftigung dargestellt. Erfreulich ist hierbei, dass dem Programm „job – Jobs ohne Barrieren“ das Programm „Job 4000“ ab Januar 2007 bis Ende 2013 folgt. Hierbei sollen verstärkt Personen individuell gefördert werden, die besondere Schwierigkeiten haben, auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Zu diesem Personenkreis zählen insbesondere auch Schulabgänger der Sonderschule G.

In Kapitel 2 werden die Berufsvorbereitung als Bildungsaufgabe innerhalb der Werkstufe der Sonderschule G beschrieben und drei unterschiedliche Modelle (integratives Konzept einer Gesamtschule in Hamburg, Gustav-Heinemann-Schule in Pforzheim, Bodelschwingschule in Göppingen) vorgestellt.

Von der Evaluationskonzeption (Kapitel 3) geht es zum Projektverlauf (Kapitel 4). Hier werden die Rahmenbedingungen, der Verlauf, das Vorgehen im Einzelfall, die Kooperation und Vernetzung im Rahmen des Projektes und erste Ergebnisse dargestellt.

Im Zentrum der Evaluation stehen die Erfahrungen der Teilnehmer/innen (Kapitel 5), die aus den Interviews mit den Jugendlichen herausgearbeitet werden. Des Weiteren werden vier Praktikumsprozesse von jungen Erwachsenen vorgestellt, die jeweils unterschiedliche Ergebnisse in Bezug auf die berufliche Orientierung haben.

Die Perspektiven der zentralen Kooperationspartner „Praktikumsbetriebe“ (Kapitel 6) und „Eltern“ (Kapitel 7), die jeweils durch eine schriftliche Befragung erhoben wurden, vervollständigen den Blick auf die Betriebspraktika von Werkstufenschüler/innen der Sonderschule G.

Abschließend werden in Kapitel 8 zentrale Ergebnisse zusammengefasst und mögliche Wege aufgezeigt, wie diese neue Form der Berufsvorbereitung für die Werkstufenschüler/innen der Bodelschwinghschule auch nach Ablauf des Projektes angeboten werden kann.

Gefördert wird das Projekt ‚FIT‘ während der gesamten Projektlaufzeit von September 2003 bis August 2006 von der Landesstiftung Baden-Württemberg. Durch eine sparsame Verwendung der Projektmittel kann das Projekt kostenneutral um ein weiteres halbes bis dreiviertel Jahr verlängert und die Projektmitarbeiterin entsprechend weiter beschäftigt werden. Die wissenschaftliche Begleitung, die durch eine zusätzliche finanzielle Unterstützung der Stiftung für Bildung und Behindertenförderung Stuttgart ermöglicht wurde, endet jedoch im August 2006.

1 Stärkung der sozialen Integration behinderter Jugendlicher in Ausbildung und Beschäftigung

1.1 Ziele und aktuelle Situation

Der Europäische Rat formuliert im Jahr 2000 das Ziel, die Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung zu verbessern. Hierzu verpflichten sich die Mitgliedsstaaten, einen Nationalen Aktionsplan zu erarbeiten. Der Rat der Arbeit- und Sozialminister vereinbarte dazu Ziele für die Nationalen Aktionspläne, die durch entsprechende nationale Maßnahmen umgesetzt werden. Diese Ziele erstrecken sich auf:

- „Förderung der Teilnahme am Erwerbsleben und des Zugangs aller zu Ressourcen, Rechten, Gütern und Dienstleistungen,
- Vermeidung der Risiken der Ausgrenzung,
- Maßnahmen zugunsten der sozial am stärksten gefährdeten Personen,
- Mobilisierung aller Akteure“¹

Die Bundesregierung Deutschland legt einen im Jahr 2004 aktualisierten Aktionsplan vor, in dem die Lage von betroffenen Bevölkerungsgruppen dargestellt, eingeleitete Maßnahmen erläutert und Erfolge dokumentiert werden. Zu den am stärksten gefährdeten Personen zählen neben anderen Personengruppen wie z.B. Migrant/innen, auch Menschen mit Behinderungen. In diesem Zusammenhang unternimmt die Bundesregierung erhebliche Anstrengungen, besonders durch die Förderung der Teilnahme am Erwerbsleben von Menschen mit Behinderung deren soziale Integration zu stärken.

Im Rahmen des ‚Gesetzes zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit Schwerbehinderter‘ kann in einem Zeitraum von 3 Jahren deren Arbeitslosigkeit um 24%² gesenkt werden.

Im ‚Bericht der Bundesregierung über die Situation behinderter und schwerbehinderter Frauen und Männer auf dem Ausbildungsmarkt‘ wird deutlich, dass annähernd dreiviertel der behinderten Jugendlichen, die einen Ausbildungsplatz suchen, in eine Berufsausbildungsstelle vermittelt werden können. Davon werden etwa die Hälfte (13.100 Personen) in einem Betrieb ausgebildet; die andere Hälfte in außerbetrieblichen Ausbildungsstätten. Dem entgegen können 90% der Jugendlichen ohne Behinderung in eine betriebliche Ausbildung vermittelt werden.³ Jugendliche, die eine Ausbildung in einer außerbetrieblichen Einrichtung absolvieren, haben laut dem Bericht der Bundesregierung weniger Chancen auf eine anschließende Beschäftigung in regulären Betrieben des allgemeinen Arbeitsmarktes, da ihnen „die praktische Nähe zu den Betrieben und Erfahrungen über die Arbeitsbedingungen in Unternehmen des allgemeinen Arbeitsmarktes“⁴ fehlen.

Aus diesem Grund strebt die Bundesregierung eine Stärkung der betrieblichen Ausbildung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt für behinderte, insbesondere schwerbehinderte Jugendliche an und verabschiedet im Jahr 2004 das ‚Gesetz zur Förderung der Ausbildung und Beschäftigung schwerbehinderter Menschen‘. Durch eine verbesserte Beratung und Unterstützung der Unternehmen sollen Einstellungshindernisse überwunden werden.⁵ Besondere Bedeutung kommt hier den Integrationsämtern und Integrationsfachdiensten (IFD) im Rahmen der Beratung und Unterstützung der Betriebe zu. Genauso soll eine stärkere Mobilisierung und Vernetzung der beteiligten Akteure wie z.B. Agentur für Arbeit, Integrationsfachdienst, Betriebe, Gewerkschaften, Schulen, Jugendliche und deren Eltern, die Ausbildungs- und Beschäftigungschancen von behinderten Jugendlichen verbessern. Bei der Integration von Jugendlichen in das Erwerbsleben rückt besonders die Berufsorientierung, Berufsvorbe-

¹ BMGS, 2004, 3

² BMGS, 2004, 4

³ Vgl. Bundesregierung, 2005, 61

⁴ Bundesregierung, 2005, 63

⁵ Vgl. BMGS, 2004, 4-5

reitung und der tatsächliche Übergang von der Schule in die Ausbildung bzw. in ein Beschäftigungsverhältnis in den Mittelpunkt.

Bei außerbetrieblichen Ausbildungsformen sollte verstärkt eine Kooperation mit Betrieben stattfinden. Eine Studie des Bundesinstituts für Berufsbildung belegt, dass die Jugendlichen durch eine Verzahnung der außerbetrieblichen und betrieblichen Ausbildung den beruflichen Alltag mit seinen Anforderungen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt erfahren sowie ihre sozialen und fachlichen Kompetenzen erweitern können und dadurch größere Chancen auf eine anschließende reguläre Beschäftigung haben.⁶ Diese Erkenntnisse werden bereits innerhalb neuer Konzepte der Berufsorientierung und Berufsvorbereitung zum Beispiel durch Betriebspraktika auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt umgesetzt.

Jugendliche, die aufgrund der Art oder Schwere ihrer Behinderung nicht oder noch nicht auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt beschäftigt werden und somit keine reguläre Ausbildung im dualen System der betrieblichen Ausbildung absolvieren können, werden nicht zu den Ausbildungsplatzsuchenden gezählt. In der Regel wechseln diese nach ihrem Schulabschluss in das Eingangsverfahren des Berufsbildungsbereichs einer Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM). Im Jahr 2004 waren dies im gesamten Bundesgebiet 13.162 Personen.⁷ Hierzu zählen insbesondere jugendliche Schulabgänger der Sonderschule G. Nach Angaben aus dem ‚Bericht der Bundesregierung über die Situation behinderter und schwerbehinderter Frauen und Männer auf dem Ausbildungsmarkt‘ wechseln derzeit noch weit über 90 % der geistig behinderten Schulabgänger in den Berufsbildungsbereich einer WfbM.⁸ Für diesen Personenkreis werden seit den 90iger Jahren vermehrt betriebliche Kooperationen im Rahmen der Berufsorientierung, Berufsvorbereitung, beruflichen Qualifizierung und anschließenden Eingliederung in Betrieben des allgemeinen Arbeitsmarkts erfolgreich erprobt und durchgeführt. Dies führt für die schwerbehinderten Jugendlichen erstmals zu einer realen beruflichen Alternative zu einem geschützten Arbeitsplatz innerhalb einer WfbM.

Hierzu werden in Kapitel 2.3 unterschiedliche Modelle der schulischen Berufsvorbereitung für Jugendliche mit geistiger Behinderung aus Hamburg, Pforzheim und Göppingen vorgestellt.

1.2 Schwellenproblematik bei Jugendlichen

Im Rahmen der beruflichen Entwicklung Jugendlicher spricht man von einer sogenannten Schwellenproblematik, die sich für behinderte und nicht behinderte Jugendliche gleichermaßen stellt. Der Übergang von der Schulzeit in eine Ausbildung wird als erste Schwelle benannt, der Übergang von der Ausbildung in die Berufsausübung als zweite.

SCHÖLER und GINNOLD versuchen die Komplexität der Übergangsproblematik für Jugendliche zu analysieren. Demnach findet mit dem Schulaustritt ein Wechsel der Institutionen, der zuständigen Behörden und der sozialen Beziehungen statt. Daneben sind die Jugendlichen konfrontiert mit neuen Lehr- und Lernmethoden und stehen häufig in einem Spannungsverhältnis zwischen ihren subjektiven Berufswünschen und deren Realisierbarkeit. Zusätzlich stellt sich die Aufgabe einer zunehmenden Ablösung vom Elternhaus.⁹

Für behinderte Jugendliche sind diese Schwellen ungleich schwieriger zu überwinden. Gleichzeitig stellt für sie die Berufsvorbereitung eine weitere – dritte – Schwelle dar. Mit der Beendigung der Sonderschule – sei es mit oder ohne formalen Abschluss - haben besonders geistig behinderte Jugendliche wesentlich schlechtere Ausgangsbedingungen. Zum einen bleibt für sie, im Sinne des Berufsbildungsgesetzes, der Zugang zu qualifizierten Ausbildungen verschlossen. Zum anderen konkurrieren sie auf dem ohnehin engen Ausbildungs- und Beschäftigungsmarkt mit nicht behinderten Jugendlichen.

⁶ Bundesregierung, 2005, 67

⁷ Bundesregierung, 2005, 62

⁸ Bundesregierung, 2005, 22

⁹ vgl. Schöller/Ginnold, 2000, 23-24

1.3 Fördermöglichkeiten

1.3.1 Gesetzliche Fördermöglichkeiten

Nach dem ‚Gesetz zur Förderung der Ausbildung und Beschäftigung schwerbehinderter Menschen‘ können Arbeitgeber folgende Leistungen erhalten, wenn sie einen schwerbehinderten jungen Menschen ausbilden.

- a) Zur behindertengerechten Einrichtung von Ausbildungsplätzen können Betriebe einen Zuschuss oder Darlehen bis zur Höhe der notwendigen Kosten unter Berücksichtigung der Umstände des Einzelfalls erhalten. Dazu zählen auch die Ausstattung von Arbeitsplätzen mit notwendigen technischen Arbeitshilfen und deren Wartung und Instandhaltung.
- b) Bei der Schaffung neuer Ausbildungsplätze können Betriebe ebenfalls einen Zuschuss oder ein Darlehen bis zur vollen Höhe der notwendigen Kosten bei angemessener Beteiligung an den Gesamtkosten beantragen.
- c) Bei der Ausbildung von behinderten Menschen ist ein Zuschuss zur Ausbildungsvergütung von 60% bis zu 100% möglich; bei der Ausbildung von schwerbehinderten Menschen von 80 % bis zu 100%.
- d) Wenn bei der Berufsausbildung von besonders betroffenen schwerbehinderten Jugendlichen und jungen Erwachsenen Gebühren entstehen, werden hierfür Zuschüsse vom Integrationsamt geleistet.
- e) Genauso beteiligt sich das Integrationsamt an den Kosten der Berufsausbildung von Jugendlichen, die schwerbehinderten Menschen gleichgestellt sind, durch Zuschüsse.
- f) Bei der Ausbildung eines schwerbehinderten Menschen kann eine Mehrfachanrechnung auf zwei Pflichtarbeitsplätze durch die Agentur für Arbeit erfolgen; genauso bei behinderten Menschen in einem Berufsbildungs- oder Berufsförderungswerk, die einen Teil ihrer Ausbildung in einem Betrieb durchführen.
- g) Wenn die Vermittlung eines jungen behinderten Menschen wegen der Art oder der Schwere der Behinderung auf besondere Schwierigkeiten stößt, ist eine Anrechnung auf drei Pflichtarbeitsplätze möglich.¹⁰

Neben den Anreizen zur Ausbildung von behinderten Jugendlichen für Arbeitgeber werden auch auf anderen Ebenen Veränderungen vorgenommen, um den Übergang von der Schule in das Berufsleben zu unterstützen und die Chancen dieser Jugendlichen auf Teilhabe am Arbeitsleben zu vergrößern.

So sollen neue Rahmenvereinbarungen die Zusammenarbeit von Schulen und Berufsberatung durch klare Aufgabenverteilung im Bereich der Berufsorientierung verbessern. Berufsvorbereitende Maßnahmen, die an die Schulzeit anschließen können, arbeiten nach einem neuen Fachkonzept, das sich stärker auf die individuellen Fähigkeiten der Jugendlichen ausrichtet und flexibler gestaltet wird (Wohnortnähe, persönliche Begleitung „aus einer Hand“, nahtlose Verzahnung der Maßnahmen, Bildungsbegleitung auch in der sogenannten dreimonatigen Stabilisierungsphase am Beginn einer regulären Ausbildung). Daneben ermöglicht eine Änderung des Berufsbildungsgesetzes im Jahr 2005, dass auf Antrag eines behinderten Menschen Sonderausbildungsregelungen von dem jeweils zuständigen Berufsbildungsausschuss erlassen werden können.

¹⁰ Vgl. Bundesregierung, 2005, 34-37

1.3.2 Förderinitiativen

Um entsprechende Entwicklungen zu unterstützen, vergibt die Europäische Union Projektmittel im Rahmen des Programms HORIZON. Damit werden in den europäischen Mitgliedsstaaten Initiativen unterstützt, die die Teilhabe am Erwerbsleben von Menschen mit Behinderung fördern und sichern. Dabei verfolgen die Projektideen häufig den Gedanken des „supported employment“ – der „Unterstützten Beschäftigung“. Hierzu gibt es auf europäischer Ebene den Zusammenschluss zu ‚European Union of Supported Employment‘ (EUSE) und auf bundesdeutscher Ebene die ‚Bundesarbeitsgemeinschaft Unterstützte Beschäftigung‘ (BAG UB), die mit ihren Konzepten wichtige Impulse setzen, um die Teilhabe behinderter Menschen am Erwerbsleben zu stärken. Auch die Bundesregierung stellt Projektmittel im Rahmen des Programms ‚Jobs ohne Barrieren‘ für entsprechende Initiativen zur Verfügung. Im Januar 2007 startet das Nachfolgeprogramm ‚Job 4000‘, das Initiativen unterstützt, die Personen individuell fördern, die besondere Schwierigkeiten haben, auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt beschäftigt zu werden.

2 Berufsvorbereitung in der Werkstufe der Sonderschule G

2.1 Entwicklungsaufgaben im Jugendalter

In jeder Phase des menschlichen Lebens gibt es psychische und soziale Anforderungen, die der Einzelne zu bewältigen hat. Die Bewältigung dieser sogenannten Entwicklungsaufgaben wird als dynamischer Prozess verstanden. Hierbei werden die Entwicklungsphasen je nach Entwicklungsmodell in aufeinander aufbauenden Lebensphasen differenziert. Übereinstimmend lassen sich die Phasen der Kindheit, der Jugendzeit, des Erwachsenenalters und des Seniorenalters unterscheiden. Das Jugendalter wird explizit erstmals Mitte des 20. Jahrhunderts als eigene Lebensphase genannt; heute erstreckt sich diese etwa auf das 11. bis 25. Lebensjahr.¹¹ Die Phase des Jugendalters ist durch vier zentrale Entwicklungsaufgaben charakterisiert:

- 1) Die Entwicklung von intellektuellen und sozialen Kompetenzen, um selbstverantwortlich Schule und Beruf meistern zu können. Ziel ist hier die berufliche Erwerbsarbeit, um eine selbstständige Existenz materiell zu sichern.
- 2) Die Entwicklung der eigenen Geschlechterrolle und des sozialen Bindungsverhaltens. Ziel ist eine Bindung zu Gleichaltrigen des eigenen und des anderen Geschlechtes und der Aufbau einer Partnerbeziehung.
- 3) Die Entwicklung eigener Handlungsmuster bzw. eines eigenen Lebensstiles gehört ebenfalls zu den zentralen Aufgaben im Jugendalter.
- 4) Die Entwicklung eines Werte- und Normensystems sowie eines ethischen und politischen Bewusstseins als Voraussetzung zur Teilhabe und Einflussnahme als Bürger innerhalb eines kulturellen Gesellschaftssystems.¹²

Das Besondere der Jugendzeit ist, dass Jugendliche neue Handlungsräume in verstärktem Maße außerhalb der eigenen Familie suchen, um neue Verhaltensweisen entwickeln zu können. Diese sind wiederum für die Übernahme zukünftiger Rollen wesentlich.¹³

2.2 Bildungsplan

Die Werkstufe an der Sonderschule G dient neben der Vorbereitung auf ein eigenständiges Leben in den Bereichen Wohnen und Freizeit insbesondere dazu, mögliche Ausbildungswege bzw. Beschäftigungsmöglichkeiten der Schüler/innen zu erkunden. Gleichzeitig entspricht der Besuch der Werkstufe der Erfüllung der Berufsschulpflicht aller Jugendlicher in der BRD.

Der Bildungsplan der Sonderschule G aus dem Jahr 1982 sieht vor, dass die Jugendlichen in der Regel für eine Beschäftigung in einer WfbM vorzubereiten sind, insofern nicht andere berufsqualifizierende Maßnahmen Erfolg versprechen. Bereits BÖHRINGER kritisiert, dass viele Sonderschulen für geistigbehinderte Schüler/innen aus der Formulierung „in der Regel“ die Regel machen und somit Chancen der Jugendlichen auf eine berufliche Qualifizierung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu wenig unterstützen.¹⁴ Da der Bildungsplan keine spezifischen Integrationsmaßnahmen benennt, liegen entsprechende Konzepte und deren Umsetzung im Ermessen der jeweiligen Schule. Hier ergeben sich erhebliche Gestaltungsmöglichkeiten für die Sonderschulen G, jedoch auch eine gewisse Beliebigkeit, da die jeweilige Zielsetzung keinerlei Überprüfung unterliegt.¹⁵ Dadurch haben Jugendliche

¹¹ Vgl. Hurrelmann, 2004, 17

¹² Vgl. Grob/Jaschinski, 2003, 18

¹³ Vgl. Grob/Jaschinski, 2003, 26

¹⁴ Vgl. Böhringer, 2004, 9

¹⁵ Vgl. Schüller/Trost, 1992, 94

mit einer geistigen Behinderung je nach Region unterschiedliche Chancen auf eine lebensweltnahe und integrative Berufsvorbereitung.

Neue Konzepte der Berufsvorbereitung seit den 90iger Jahren, wie auch aktuell das Projekt ‚FIT‘, dessen Ergebnisse in diesem Bericht vorgestellt werden, zeigen, wie durch betriebsnahe Bildungsangebote Erfahrungen in der realen Arbeitswelt gesammelt, berufliche und soziale Kompetenzen der Schüler/innen erprobt, erweitert und gefestigt und berufliche Perspektiven auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt erschlossen werden können.

Neben den neuen Konzepten der Berufsvorbereitung der Werkstufe lassen sich weitergehende Entwicklungen innerhalb der Sonderschule G beobachten. Nach einer Verwaltungsvorschrift vom März 1999 wird als Ziel und Grundsatz definiert, dass die Förderung von Schüler/innen mit Behinderungen die Aufgabe in allen Schularten sei.¹⁶ Dies lässt eine Stärkung der integrativen Beschulung vermuten. Neben der Sonderschule G bestehen in Baden-Württemberg für geistigbehinderte Schüler/innen folgende alternative Formen der Beschulung:

- Einzelintegration in Regelschulen
- Außenklassen von Sonderschulen an Regelschulen
- Integrative Schulentwicklungsprojekte an ausgewählten Projektschulen mit zieldifferentem Unterricht
- Angebote zur Begegnung von behinderten und nicht behinderten Schüler/innen

Für eine entsprechende Weiterentwicklung der Sonderschule G legte eine Arbeitsgruppe im Jahr 2004 den Abschlussbericht ‚Bildungsprojekt Schule für Geistigbehinderte‘ vor. Auf dieser Grundlage wird aktuell ein neuer Bildungsplan für Baden-Württemberg erarbeitet, der den Bildungsplan aus dem Jahr 1982 ablösen soll.

Das ‚Bildungsprojekt‘ empfiehlt eine stärkere Orientierung an der Lebenswelt der Schüler/innen und will die Kooperation der Schulen mit außerschulischen Partnern unterstützen, um den Schüler/innen ein Lernen in realistischen, lebensbedeutsamen Alltagssituationen zu ermöglichen.¹⁷ In Zukunft wird daher eine Stärkung von integrativen und betriebsnahen Formen der Berufsvorbereitung nicht nur in Form von vereinzelt Projekten an der Sonderschule G zu erwarten sein.

2.3 Modelle der Berufsvorbereitung

Im folgenden Abschnitt werden verschiedene Modelle der Berufsvorbereitung von geistig behinderten Jugendlichen in Hamburg, Pforzheim und Göppingen vorgestellt und verglichen. Die Berufsvorbereitung innerhalb der Werkstufe ist Teil des Bildungsplanes in der Sonderschule G in Baden-Württemberg. Die Umsetzung muss sich jedoch an den regionalen Bedingungen orientieren und überlässt der jeweiligen Schule viel Freiraum zur Gestaltung. Das Modell aus Hamburg kann mit den Modellen der Sonderschule G in Baden-Württemberg nicht direkt verglichen werden, da es ein Modell der Berufsorientierung und Berufsvorbereitung im Rahmen eines integrativen Klassenverbandes einer Gesamtschule darstellt.

2.3.1 Berufsvorbereitung an der Geschwister-Scholl-Gesamtschule (Hamburg)¹⁸

In Hamburg bestehen seit Ende der 80iger Jahre Integrationsklassen an der Geschwister-Scholl-Gesamtschule (GSG). Die GSG Hamburg zeigt in einem Bericht auf, wie sie im integrativen bzw. heterogenen Klassenverband versucht, den Bereich der beruflichen Orientierung weiterhin im gemeinsamen Unterricht zu ermöglichen. Ab dem Jahrgang 8

¹⁶ Vgl. Kultusministerium, 1999, 1

¹⁷ Vgl. Andreas/u.a., 2004, 5

¹⁸ Sturm, Hartmut/u.a., 1997, 36-50

beginnt in der GSG die schulische Berufsorientierung im Rahmen eines ersten Betriebspraktikums für jeden Schüler/jede Schülerin. Für den integrativen Unterricht hingegen entwickelten die Pädagogen vor Ort ein Konzept, von dem behinderte und nichtbehinderte Jugendliche gleichermaßen profitieren. Durch berufsorientierende Unterrichtsprojekte mit „Ernstcharakter“ in den Jahrgängen 9 und 10 können sich behinderte und nichtbehinderte Jugendliche beruflich orientieren und mit Fragen und Problemen des Überganges handelnd auseinandersetzen. Dabei kooperiert die Schule mit einer Berufsschule, die besonders die Realisierung der Projekte mit fachspezifischen Wissen z.B. im Bereich Gastronomie unterstützt.

Die Unterrichtsprojekte vertiefen meist die Erfahrungen des ersten Berufspraktikums der Schüler/innen. Bei einem vorgestellten Restaurantprojekt innerhalb des Schulgebäudes sind neben der gemeinsamen Vorplanung und Aufteilung in Arbeitsgruppen unterschiedliche Aufgabenbereiche zu bewältigen. So gibt es eine Gruppe, die für den Einkauf der Zutaten zuständig ist, eine Gruppe, die den Restaurantbereich innerhalb der Schule aufbaut, eine Gruppe, die Speisen zubereitet, eine Gruppe, die für den Service zuständig ist und eine Verwaltungsgruppe, die Preise kalkuliert, Speisekarten entwirft, Arbeitsplatzbeschreibungen für die Mitschüler/innen erarbeitet und abrechnet. Das Projekt ist darauf ausgerichtet, einen Gewinn zu erzielen, den die Gruppe nach Beendigung des Projektes für eine gemeinsame Aktivität einsetzt. Hier können die Schüler/innen in einem Schonraum dennoch reale berufliche Erfahrungen sammeln. Der Erfolg oder Misserfolg ihrer Arbeit hat direkten Einfluss auf den Gewinn, den die Gruppe für sich erzielen will. In den verschiedenen Arbeitsgruppen können die Schüler/innen je nach Fähigkeiten und Interessen eingesetzt werden, gemeinsam Ideen umsetzen bzw. Probleme lösen und sich gegenseitig unterstützen.

Ein weiteres Projekt ist im Bereich Holzverarbeitung angesiedelt, in dem ein Produkt geplant, hergestellt und vermarktet wird.

Die Berufsorientierung im integrativen Klassenverband der GSG steht demnach auf zwei Säulen:

- individuelles Berufspraktikum
- berufsorientierende Unterrichtsprojekte mit „Ernstcharakter“ in Kooperation mit der Berufsschule

Im Anschluss an die Gesamtschule können behinderte und nichtbehinderte Jugendliche in einem integrativen Förderlehrgang an der Berufsschule weitergefördert werden. Maßnahmeträger dieser Berufsvorbereitung ist das Arbeitsamt. Der Förderlehrgang wird in Zusammenarbeit zwischen der Berufsschule und einem Verein durchgeführt.

2.3.2 Berufsvorbereitung an der Gustav-Heinemann-Schule (Pforzheim)

Die Schule für geistigbehinderte Schüler/innen in Pforzheim verfolgt den Ansatz, ihre Schüler/innen in wirklichkeitsentsprechenden Erfahrungs- und Erprobungsfeldern zu unterrichten. Der lebenspraktische Unterricht erfolgt zumeist in Projektarbeit „vor Ort“ und mit Menschen, die ‚vor Ort‘ arbeiten.“¹⁹

Dementsprechend erfolgte die Berufsvorbereitung innerhalb der Werkstufe zu Beginn in Form von Projektarbeit mit regionalen Betrieben, wie zum Beispiel in folgenden Bereichen:

- Beim Umbau und der Sanierung der Schule arbeitete eine Projektgruppe mit acht Schülern mit den beauftragten Handwerkern zusammen. Durch die Kooperation konnten sich Kompetenzen einzelner Schüler festigen und erweitern und die beteiligten Betriebe die Schüler und ihre Leistungsfähigkeit kennen lernen. Aufgrund dieser positiven Erfahrungen und gewachsenen persönlichen Beziehungen wurden nach Abschluss der Bauarbeiten vier Schüler in die jeweiligen Betriebe vermittelt.
- Der Umbau und die Sanierung eines Wohnhauses des ‚Vereins Gemeinsam Leben‘ in Pforzheim fand ebenfalls in Form einer Projektarbeit mit einer Projektgruppe aus

¹⁹ Böhlinger, 2004, 2

Schülern, zukünftigen Bewohner/innen und regionalen Betrieben statt. Das Wohnhaus bietet Wohnungen im Rahmen des Ambulant Betreuten Wohnens und eine Trainingswohnung für die Schule.

Die Werkstufe der Gustav-Heinemann-Schule entwickelte sich Ende der 90iger Jahre zu einer ‚Eingliederungswerkstufe‘ für Schüler/innen, die zwar nicht zur Ausbildungsreife, jedoch zur Arbeitsreife geführt werden können. Die Jugendlichen werden durch Praktika in verschiedenen Betrieben auf ein zukünftiges Arbeitsverhältnis vorbereitet und erhalten dort ihren fachpraktischen Unterricht. Die Praktika werden durch den Integrationsfachdienst (IFD), Lehrkräfte oder Jobcoaches begleitet. Es findet eine enge Kooperation mit dem Eingliederungsfachdienst statt, um den Prozess der Eingliederung erfolgreich zu unterstützen.²⁰

Die Phase der Berufsorientierung beginnt bereits in der Oberstufe in Form von Betriebsbesichtigungen, Hospitation und kurzfristigen Betriebspraktika.

Seit Ende 2000 beteiligt sich die Agentur für Arbeit am Bildungsangebot der Schule und die Eingliederungswerkstufe entwickelte sich dadurch zur ‚Berufsvorbereitenden Einrichtung des Enzkreises‘, die im Auftrag der Agentur für Arbeit die Schüler ausbilden und dabei mit den Betrieben Praktikumsverträge abschließen kann. Die Agentur für Arbeit zahlt den Schüler/innen eine Ausbildungsvergütung und den Betrieben auf Antrag eine Vergütung für ihre Begleitung.²¹

Die Werkstufe der Gustav-Heinemann-Schule als Berufsvorbereitende Einrichtung richtet sich somit nur an den Personenkreis der geistigbehinderten Schüler/innen, die zur Arbeitsreife geführt werden können. Alle anderen Schüler/innen werden nach der Oberstufe in eine benachbarte Schule abgegeben. Somit können alle Ressourcen der Schule für die berufliche Integration ihrer Schüler/innen verwendet werden. Die Durchlässigkeit zur benachbarten Schule bietet jedoch auch Schüler/innen, die erst zu einem späteren Zeitpunkt eine entsprechende Motivation und Kompetenz entwickeln, die Möglichkeit in das Modell zu wechseln.

2.3.3 Berufsvorbereitung an der Bodelschwingschule (Göppingen)

Die Bodelschwingschule in Göppingen muss für alle ihre Schüler/innen je nach ihren Neigungen, Interessen, Bedürfnissen und Kompetenzen eine zieldifferente Berufsvorbereitung in heterogenen Klassen gewährleisten.

Durch das Angebot verschiedener Tätigkeiten im handwerklichen oder hauswirtschaftlichen Bereich wird versucht, frühzeitig Neigungen der Schüler festzustellen. Genauso geht es darum, Schlüsselqualifikationen wie zum Beispiel Pünktlichkeit, Ordnungssinn und freundliches Auftreten einzuüben.

Seit ca. 10 Jahren nehmen die Schüler der Werkstufe einmal jährlich für eine Woche an einem Praktikum in einer WfbM teil. Die meisten Schulabgänger wechseln nach Abschluss der Schule in den Berufsbildungsbereich dieser WfbM. Das Praktikum ermöglicht den Schüler/innen, sich bereits im Vorfeld ein Bild des künftigen Arbeitsortes zu machen, zukünftige Kollegen kennenzulernen und sich zu orientieren. Aus der Erfahrung heraus erleichtert dieses Praktikum den meisten Schüler/innen den Übergang.

Daneben werden im ersten Werkstufenjahr Betriebsbesichtigungen organisiert und durchgeführt, damit die Jugendlichen sich ein Bild von verschiedenen Berufszweigen machen können.

Erst in den letzten Jahren entwickelte sich der Gedanke, auch in Betrieben auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt Berufspraktika durchzuführen, damit die Jugendlichen unter realen Bedingungen Lernerfahrungen sammeln können. Überwiegend durch private Beziehungen der

²⁰ Vgl. Böhringer, 2004, 7

²¹ Vgl. Böhringer, 2004, 11

Lehrkräfte konnte ein Lebensmitteldiscounter in Göppingen als Partner für Berufspraktika gewonnen werden. Hier kann eine Gruppe von Praktikanten begleitet durch eine Lehrkraft im Betrieb mitarbeiten. Zum Teil werden auch Kontakte zu anderen Firmen in der Region geknüpft. Als ein weiterer kontinuierlicher Praktikumsplatz bietet sich die Schulküche des Schulbetriebes an, in der einzelne Jugendlichen im geschützten Rahmen den Bereich des Kantinenbetriebes und der Hauswirtschaft kennen lernen können. Hierfür müssen die Praktikant/innen ein Gesundheitszeugnis vorlegen. Die Berufspraktika finden auf freiwilliger Basis statt und werden mit den zustimmungspflichtigen Eltern der betreffenden Schüler/innen abgesprochen.

Seit dem Schuljahr 2003/2004 kooperiert die Schule mit dem Elternverein ‚Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen‘ im Projekt ‚FIT‘. Durch diese Kooperation entwickelt sich eine neue Form des Berufspraktikums. Die Jugendlichen haben nun die Chance, als Einzelperson individuell vermittelte Berufspraktika auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt wahrzunehmen. Durch das vermehrte Lernen der Jugendlichen außerhalb des Schulhauses werden neue Bildungsthemen deutlich und aufgegriffen, wie z.B. Namensschilder mit dem PC schreiben, Mobilitätstraining, um den Praktikumsplatz eigenständig erreichen zu können, der Umgang mit einem Handy, um sich im Notfall Hilfe holen zu können, etc.

Die Berufspraktika innerhalb der Werkstufe führen zu einer veränderten Unterrichtsorganisation. Die bisherigen kleinen Klassenverbände werden in der Werkstufe aufgehoben, um den Jugendlichen die mit den Betrieben individuell vereinbarten Praktikumszeiten zu ermöglichen. Dies erfordert von allen Beteiligten, Lehrkräften wie auch Schüler/innen, eine hohe Flexibilität vor allem vor dem Hintergrund, dass die Werkstufenschüler/innen keine homogene Gruppe bilden, sondern äußerst unterschiedliche Kompetenzen, Bedürfnisse und Assistenzbedarfe aufzeigen. Die Herausforderung der Zukunft wird sein, die Unterrichtsorganisationsform flexibel und zugleich für alle verlässlich zu gestalten, um allen Schüler/innen eine bedarfsgerechte berufliche Vorbereitung zu gewähren.

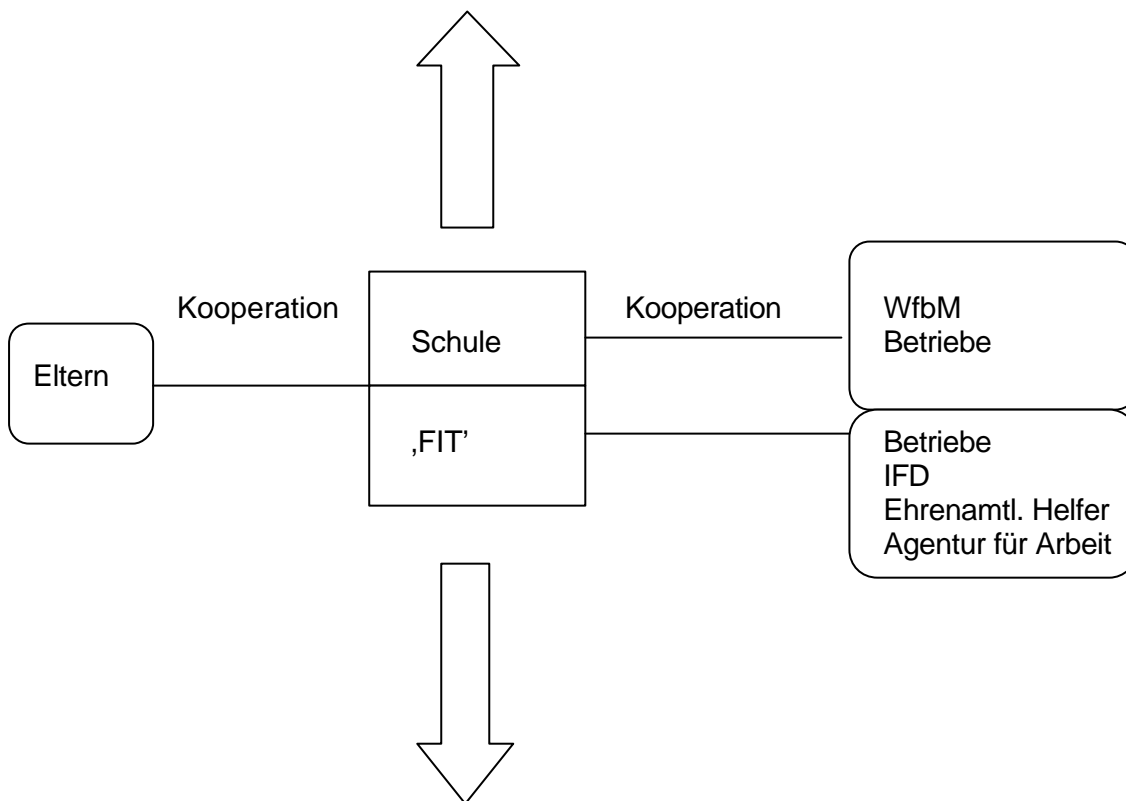
Für die Zukunft ist ein neues Projekt geplant, in dem auch Schüler/innen mit sehr hohem Hilfebedarf in Praktika auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt einbezogen werden sollen. Entsprechende Mittel sind bereits beantragt. In diesem Zusammenhang kooperiert der Förderverein der Bodelschwingschule mit dem Elternverein ‚Gemeinsam Leben Gemeinsam Lernen‘.

Modell der Berufsvorbereitung innerhalb der Werkstufe der Bodelschwingschule während der Projektlaufzeit:

a) Betriebsbesichtigung

b) Praktika während der Werkstufe:

- Praktikum in der WfbM (betreutes Praktikum mit einer Schülergruppe)
- Praktikum in einem Supermarkt (betreutes Praktikum mit einer Schülergruppe)
- Praktikum in der Schulküche (Einzelpersonen)



- individuell vermittelte und begleitete Praktikum auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt

Ein großer Teil der Jugendlichen der Werkstufe verlässt die Schule mit einer Praktikumsbiographie, auf die sie bei ihrem weiteren beruflichen Weg aufbauen können. In der Regel wechseln diese in den Berufsbildungsbereich oder in das Anschlussprojekt des Betriebsorientierten Berufsbildungsbereiches (BOBBB) einer WfbM. In letzteren Fall erfahren die Jugendlichen ihre fachpraktische Ausbildung in einem Betrieb des allgemeinen Arbeitsmarktes und besuchen an einen Tag die Woche den Unterricht innerhalb der WfbM. Hier werden benötigte theoretische Kenntnisse vermittelt und ein Erfahrungsaustausch der jungen Erwachsenen ermöglicht. Ein Mitarbeiter des ‚BOBBB‘ übernimmt dann die Rolle als zentrale Ansprechperson für die Betriebe und die jungen Erwachsenen.

3 Evaluationskonzeption

Im Zwischenbericht vom September 2005 wurden das Projekt ‚FIT‘ beschrieben, die Chancen und Grenzen der einzelnen Praktikumsformen aufgezeigt und das Zusammenspiel der einzelnen Akteure speziell beim individuell vermittelten und begleiteten Berufspraktikum auf dem ersten Arbeitsmarkt durch ‚FIT‘ aufgezeigt und analysiert. Hierzu wurden die Projektmitarbeiterin, die Projektinitiatorin, zwei Lehrkräfte und der Rektor der kooperierenden Schule mittels eines Leitfaden-Interviews (teils Problemzentriertes Interview, teils Experten-Interview) befragt.

Dazu ergänzend dokumentierte die Projektmitarbeiterin den Praktikumsverlauf der von ihr begleiteten Praktikant/innen. Somit konnte festgehalten werden, wer, in welchem Betrieb unter welchen Bedingungen (Vorbereitung, Zeitdauer, Praxisbegleitung) und mit welchem Erfolg an einem Berufspraktikum auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt teilgenommen hat. Dabei wurden ebenfalls notwendige Kooperationen mit anderen Akteuren (z.B. Schule, Eltern, Agentur für Arbeit, etc.) dokumentiert.

Im Zentrum der Evaluation standen die Erfahrungen der einzelnen Teilnehmer/innen an diesen Berufspraktika, die durch problemzentrierte Interviews erhoben wurden. Daneben konnte durch eine schriftliche Befragung ein Einblick in die Einstellungen und Erfahrungen der Eltern von Berufspraktikant/innen gewonnen werden.

Abschließend wurden Vorschläge diskutiert, wie diese Form der Berufspraktika auch nach Ablauf des Projektes weitergeführt werden kann.

In der abschließenden Erhebungsphase werden der weitere Verlauf des Projektes dokumentiert, die Erfahrungen weiterer Teilnehmer/innen erkundet, Interesse und zukünftiger Bedarf an Berufspraktika innerhalb der Schule erhoben, die Auswirkungen von Änderungen des jetzigen Systems (z.B. durch die Einbeziehung von ehrenamtlichen Helfern bei der Arbeitsassistenz) und im Zwischenbericht noch fehlende Perspektiven einbezogen, insbesondere die der Praktikumsbetriebe.

Das von der Projektmitarbeiterin geführte Dokumentationsraster erfasst folgende Bereiche:

- Angaben zur Person der Praktikantin/des Praktikanten (Name, Geschlecht, Alter, Klassenstufe)
- Einzelgespräche zur Erkundung von Interessen, Kompetenzen etc.
- Vorbereitung auf ein Praktikum (Mobilitätstraining etc.)
- Akquise von entsprechenden Praktikumsplätzen
- Praktikumsbetrieb
- Praktikumsstage und –zeiten
- Praktikumsbegleitung (Assistenz, Besuche, Gespräche)
- Kooperation (Form, Inhalt, Personen)
- Ergebnisse des Praktikums

Parallel dazu findet eine Gruppendiskussion mit den beteiligten Akteuren (Rektor und Lehrkraft der Bodelschwingschule, Projektmitarbeiterin und eine Vertreterin des Vereins ‚Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen‘) statt, um die Kooperation der Akteure und projektbezogene Entwicklungen und/oder Probleme darzustellen.

Die Erfahrungen der Teilnehmer/innen an individuell vermittelten und begleiteten Berufspraktika auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt und die weiteren beruflichen Entwicklungen der ehemaligen Praktikant/innen werden durch problemzentrierte Interviews (eine Form des Leitfadenterviews) erhoben, um eventuell neue, in den vorliegenden Daten noch nicht thematisierte Erfahrungen zu erkunden.

Um als Institution Schule zukünftige Entwicklungen planen und ein entsprechendes Angebot bereitstellen zu können, ist es hilfreich, den zukünftigen Bedarf an individuell vermittelten und begleiteten Praktika zu erkunden. Hierzu ist eine schriftliche Befragung aller Eltern der Ober- und Werkstufe der Schule zum Thema ‚Berufsvorbereitung‘ geplant. Dabei geht es um die Fragen:

- Welche Formen der Berufsvorbereitung wünschen sich Eltern für ihr Kind?
- Warum wünschen sich die Eltern diese Formen der Berufsvorbereitung?
- An welchen berufsorientierenden Angeboten hat die Tochter/der Sohn bereits teilgenommen?
- Haben die Eltern dadurch Veränderungen bei ihren Kindern beobachten können?
- Welche beruflichen Perspektiven sehen Eltern für ihr Kind?
- Was benötigen ihre Kinder, um die jeweiligen Perspektiven erreichen zu können?

In der abschließenden Erhebung soll besonders die Perspektive der Praktikumsbetriebe beleuchtet werden. Hierbei interessiert:

- Gab es bereits Vorerfahrungen mit Praktikant/innen aus der Sonderschule G vor dem Projekt ‚FIT‘?
- Gab es im Vorfeld Bedenken? Worin bestanden die Bedenken und was führte trotzdem zu dem Praktikum?
- Welche Erfahrungen hat der Betrieb mit den Praktikant/innen gemacht?
- Wurde die Begleitung des Praktikums als hilfreich empfunden?
- Können sich die Betriebe vorstellen, wieder einen Praktikanten/eine Praktikantin aufzunehmen? Welche Gründe sprechen dafür, welche Gründe sprechen dagegen?
- Können sich Betriebe vorstellen, geeignete Praktikant/innen auch nach Schulabschluss zu übernehmen? Welche Gründe sprechen dafür, welche Gründe dagegen?
- Fühlen sich die Betriebe ausreichend informiert über Fördermöglichkeiten, wenn sie einem Schulabgänger eine weitere berufliche Qualifizierung in ihrem Betrieb ermöglichen?
- Allgemeine Angaben zum Betrieb (Anzahl der Mitarbeiter etc.)

Die Fragen sind in einem Fragebogen zusammengefasst, der an alle bislang einbezogenen Betriebe versandt wurde.

4 Projektverlauf

Das Projekt ‚FIT‘ startet mit individuell vermittelten und begleiteten Berufspraktika auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt für Schüler/innen der Bodelschwingschule im September 2003. Die wissenschaftliche Begleitung des Projektes endet im August 2006. Die durch die Projektmittel finanzierte Mitarbeiterin, die in enger Kooperation mit der Bodelschwingschule das Projekt umsetzt, wird noch bis zum Frühjahr 2007 in dieser Funktion tätig sein.

4.1 Rahmenbedingungen

Seit Beginn des Projektes wurden zwölf Jugendliche der Bodelschwingschule durch die Projektmitarbeiterin in verschiedene Praktika vermittelt und begleitet. Die Projektmitarbeiterin arbeitet hierzu eng mit den Werkstufenlehrern zusammen, die ebenfalls betreute Praktika im Einzelhandel, in der Schulküche und in einer WfbM durchführen.

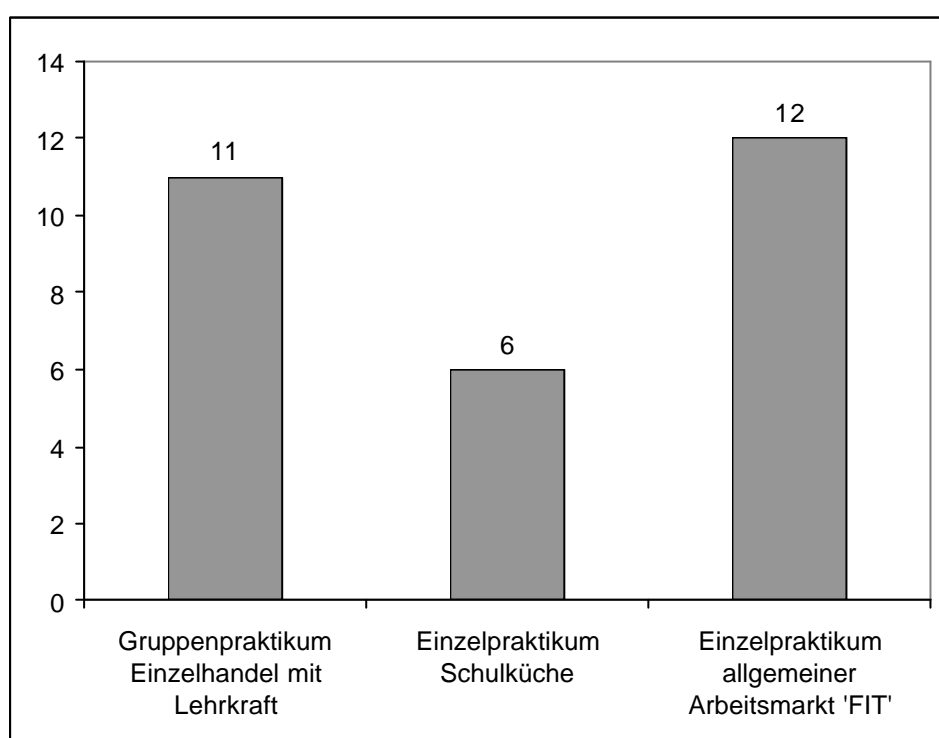


Abb. 4.1.1: Praktikumsformen

Elf der zwölf Jugendlichen absolvierten bereits vor dem Einzelpraktikum ein von einer Lehrkraft begleitetes Gruppenpraktikum in einem Lebensmitteldiscounter und sechs Jugendliche zusätzlich ein unbegleitetes Praktikum in der Schulküche. An diesen Erfahrungen knüpft das Einzelpraktikum in der Regel an und erweitert die Lernmöglichkeiten der Praktikant/innen durch die Mitarbeit in unterschiedlichen Betrieben der Region Göppingen. Hier wird deutlich, dass die Jugendlichen in überschaubaren Schritten an Praktika auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt herangeführt werden, so dass die Jugendlichen in ihrer Entwicklung unterstützt werden und zugleich die Risiken kalkulierbar bleiben.

Praktikumsaufbau

1. Gruppenpraktikum in einem
Lebensmitteldiscounter
 ↓
- ↓
2. Einzelpraktikum innerhalb der Schulküche
 ↓
3. Einzelpraktikum auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt

Praktikumsformen

a) Gruppenpraktikum in einem Lebensmitteldiscounter

Interessierte Schüler/innen können innerhalb einer kleinen Gruppe begleitet durch eine Lehrkraft einzelne Tage ein Praktikum in einem Lebensmitteldiscounter absolvieren. Der Lebensmitteldiscounter ermöglicht der Schule kontinuierlich mit einer Praktikantengruppe im Betrieb mitzuarbeiten. Die Schülergruppe muss sich lediglich in der Verwaltung des Betriebes anmelden. Die begleitende Lehrkraft übernimmt die Arbeitsanleitung vor Ort. Für die Pause kann die Schülergruppe den Pausenraum des Personals nutzen.

b) Einzelpraktikum innerhalb der Schulküche

Es handelt sich hier um eine Mitarbeit von einzelnen Schülern an wenigen Tagen innerhalb der Schulküche. Dieses Praktikum findet im Schulhaus statt und muss nicht begleitet werden. Die Mitarbeiterinnen der Hauswirtschaft übernehmen die Anleitung im Küchenbetrieb. Die Projektmitarbeiterin von ‚FIT‘ hat die Aufgabe, das Praktikum in der Schulküche mit den Teilnehmer/innen auszuwerten.

c) Einzelpraktika auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt

Diese Praktika werden individuell vermittelt und begleitet durch die Projektmitarbeiterin von ‚FIT‘.

4.2 Vorgehen der Projektmitarbeiterin im Vorfeld

Die Projektmitarbeiterin verbringt zwei Vormittage in der Woche in der jeweiligen Klasse, um Kontakt zu den Jugendlichen aufzubauen und diese in Einzelbetreuung direkt auf ihr Praktikum vorzubereiten. Inhalte dieser Vorbereitung sind je nach individuellem Bedarf:

- Herausarbeiten von individuellen Interessen und Kompetenzen
- Persönliche berufliche Vorstellungen und Wünsche der Jugendlichen erkunden
- Mobilitätstraining zum Erreichen der Praktikumsstelle und Handytraining als Absicherung im Notfall
- Soziale Kompetenzen und Verhaltensweisen einüben
- Hygieneregeln einüben
- Checkliste mit Jugendlichen erarbeiten, an was sie alles denken müssen, damit das Praktikum erfolgreich verläuft
- Elterngespräche

Jedes Praktikum wird mit den Lehrern der Bodelschwingschule abgestimmt und gilt auch versicherungstechnisch als Schulpraktikum.

Die Praktikumsstelle wird je nach individuellen Interessen und Kompetenzen des Jugendlichen durch die Projektmitarbeiterin gesucht. Zur Akquise entsprechender Praktikums-

betriebe spricht die Mitarbeiterin direkt Betriebe in der Region an und nutzt Beziehungen über die Eltern des Vereins ‚Gemeinsam Leben Gemeinsam Lernen‘. Ebenso bringen an dieser Stelle die Lehrkräfte der Schule Ideen mit ein. In wenigen Fällen kann ein Praktikum über verwandtschaftliche Beziehungen vermittelt werden.

Zentrales Merkmal der Praktikumsvermittlung und –begleitung ist die individuelle Herangehensweise. Für jeden Praktikanten wird je nach persönlichen Wünschen in Zusammenarbeit zwischen Schüler, Lehrer und Eltern ein passender Betrieb gesucht.

Bei der Akquise der Praktika ist nach Auskunft der Projektmitarbeiterin eine große Offenheit der Betriebe in der Region zu verzeichnen. Nach ihrer Einschätzung sind etwa 50 % der angefragten Betriebe bereit, einen Schüler bzw. eine Schülerin der Bodelschwingschule als Praktikant/in am betrieblichen Alltag teilnehmen zu lassen.

4.3 Überblick der durchgeführten Praktika

Im Zeitrahmen der Projektlaufzeit von September 2003 bis August 2006 nahmen 12 Jugendliche das Angebot in Anspruch, durch Praktika als Einzelpersonen Erfahrungen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu sammeln; diese wurden durch die Projektmitarbeiterin vermittelt und begleitet.

Die Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen sind zwischen 16 und 20 Jahre alt. Zehn der zwölf Teilnehmer/innen wohnen im Elternhaus; ein Jugendlicher in einer Heimwohngruppe und einer bei Pflegeeltern. An den Betriebspraktika auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt sind mit neun Schülern deutlich mehr männlichen Jugendliche beteiligt als weibliche (3 Schülerinnen).

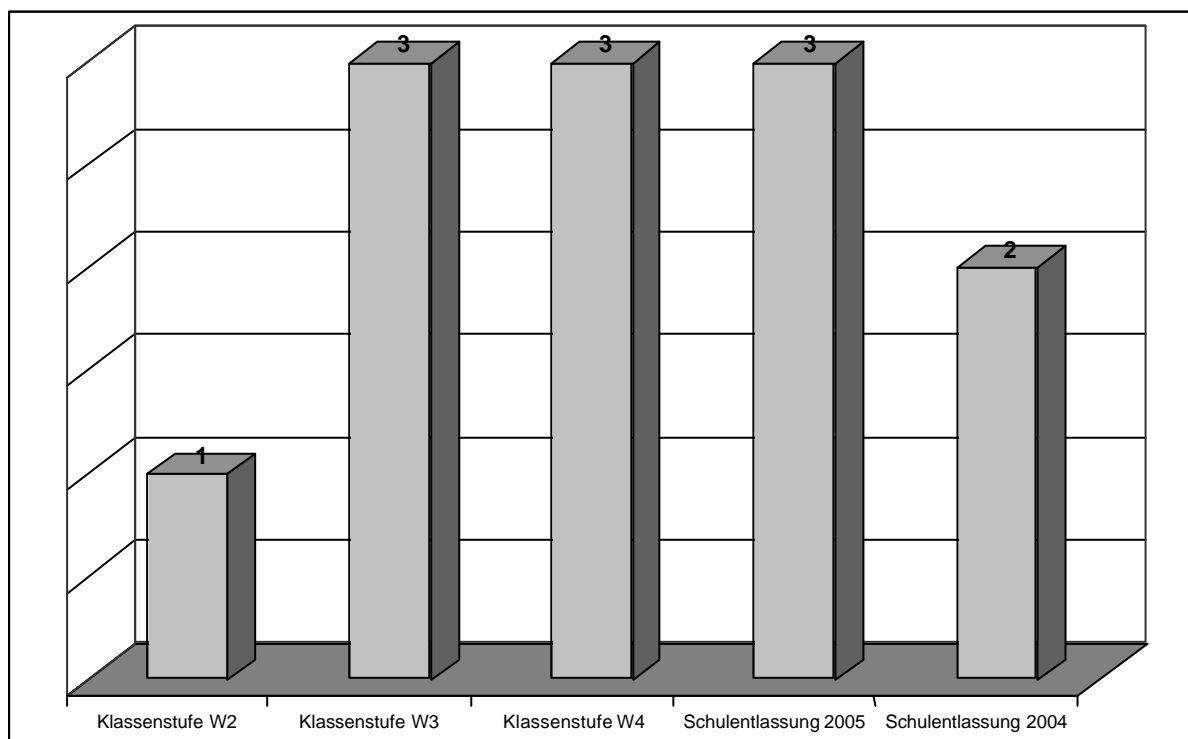


Abb. 4.3.1: Klassenstufen der Praktikant/innen (n=12)

Momentan besuchen drei Schüler/innen die Klassenstufe W3, eine Schülerin die W2 und drei Schüler/innen die W4; diese werden im Sommer 2006 die Schule verlassen. Drei junge Erwachsene haben bereits im Jahr 2005 und zwei im Jahr 2004 die Schule beendet.

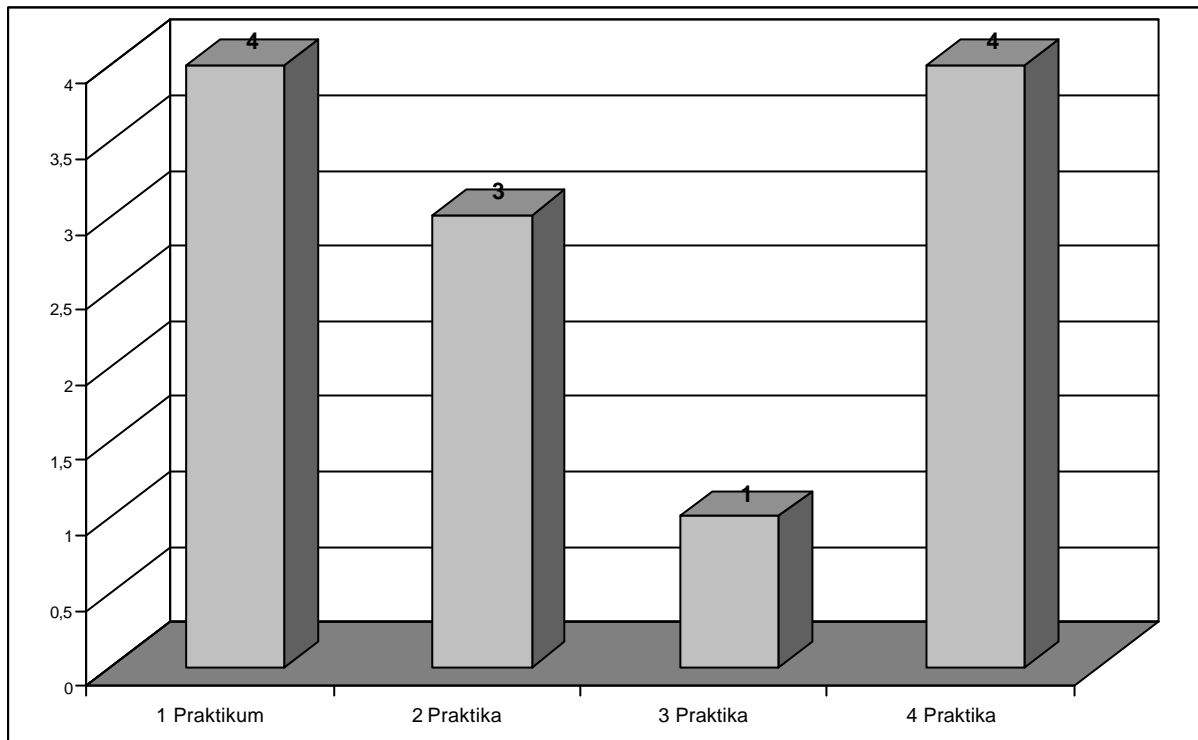
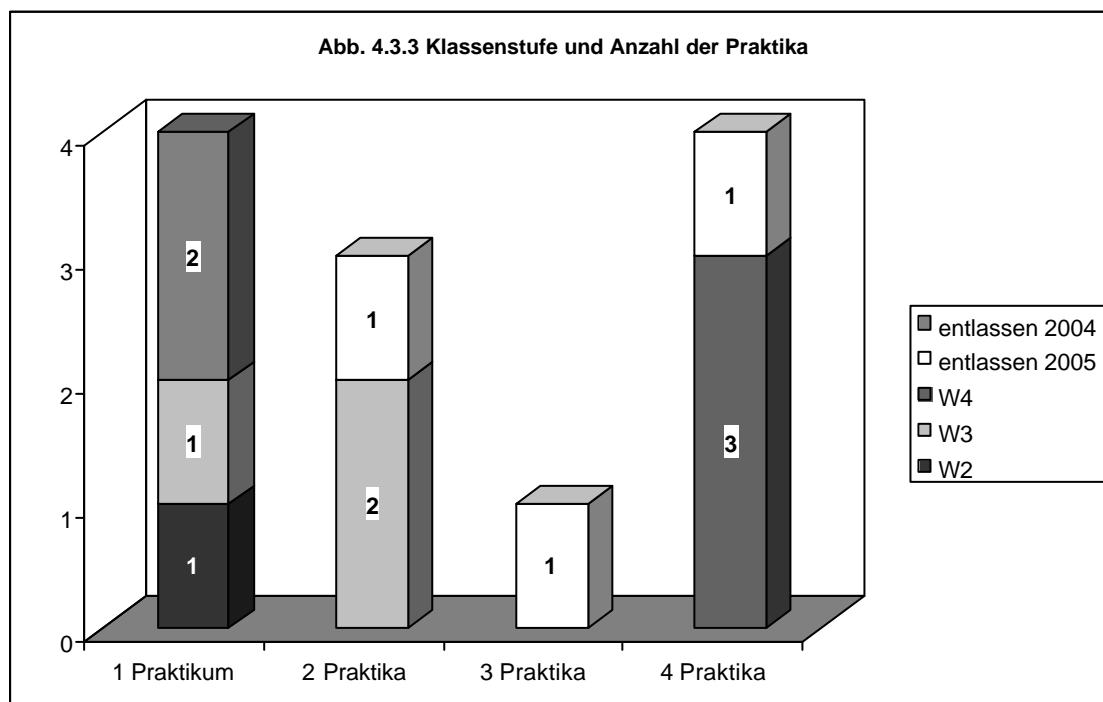


Abb. 4.3.2: Anzahl der Praktika pro Schüler/in

Die Schüler/innen absolvierten 1–4 Praktika in unterschiedlichen Betrieben der Region Göppingen, die durch die Projektmitarbeiterin begleitet wurden. Zwei Jugendliche haben bereits vor dem Projektbeginn jeweils an einem Praktikum auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt teilgenommen, die jedoch alleine durch den Verein ‚Gemeinsam Leben Gemeinsam Lernen‘ initiiert und begleitet wurden. Diese werden in der folgenden Auswertung nicht berücksichtigt, da sie nicht in der Projektlaufzeit liegen. So bleiben die Rahmenbedingungen der Praktika vergleichbar.



Vier Teilnehmer/innen haben jeweils nur ein Einzelpraktikum auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt absolviert. Von diesen haben zwei junge Erwachsene im Sommer 2004 die Schule beendet. Zu dem damaligen Zeitpunkt befand sich das Projekt noch in der Aufbauphase. Die anderen zwei Jugendlichen sind erst seit diesem Schuljahr in das Projekt eingestiegen.

Zwei Jugendliche der Klassenstufe W3 konnten bis Juni 2006 zwei unterschiedliche Betriebe kennenlernen; genauso eine Schülerin, die bereits im letzten Jahr die Schule beendet hat. Diese Schülerin fand in ihrem zweiten Praktikumsbetrieb einen Bereich, der ihren Interessen und Kompetenzen entsprach und ihr nach ihrer Schulentlassung eine Zukunftsperspektive bot (‚BOBBB‘).

Ein Schüler, der letztes Jahr in den ‚BOBBB‘ wechseln konnte, hat begleitet durch ‚FIT‘ drei Praktika absolviert.

Die drei Schüler/innen der Klassenstufe W4, die diesen Sommer die Schule beenden werden, und ein Schüler, der im Jahr 2005 ebenfalls die Schule beendete, haben innerhalb der Werkstufe jeweils in vier verschiedenen Betrieben Praktikumserfahrungen sammeln können.

Insgesamt begleitete die Projektmitarbeiterin die zwölf Teilnehmer/innen bei 29 Berufspraktika in 26 Betrieben. Hier wird noch einmal die individuelle Herangehensweise deutlich, in dem nur in zwei Betrieben mehrere Schüler/innen vermittelt wurden.

Die 26 Praktikumsbetriebe verteilen sich auf die Branchen Gastronomie, Einzelhandel, Handwerk, Anlagenpflege und sozialer Bereich. Zwei Betriebe (Verwaltung und technischer Bereich) wurden unter „sonstige“ zusammengefasst.

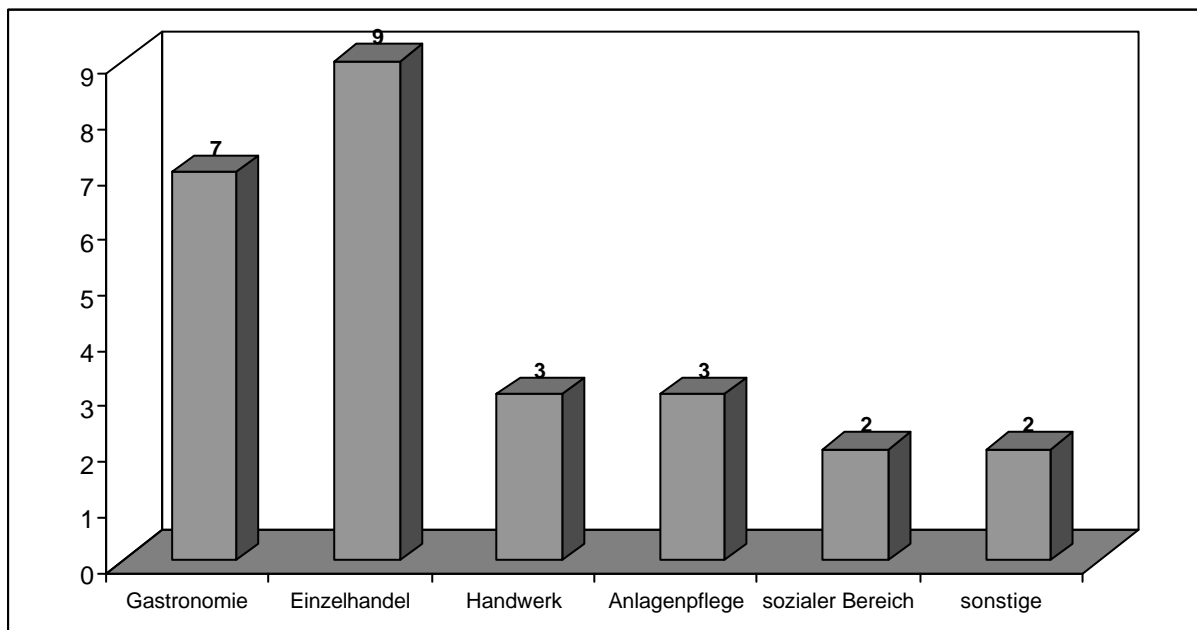


Abb. 4.3.4 Praktikumsbetriebe

Die Graphik zeigt eine breite Spannweite an Berufszweigen, die die Jugendlichen in ihren Praktika kennen lernen konnten. Der Bereich Gastronomie gliedert sich in Service im Hotel-, Restaurant- und Kantinenbetrieb, wie auch Tätigkeiten in der Küche. Der Einzelhandel differenziert sich in die Sparten Lebensmittel, Bekleidung (Schuhe, Kleidung), Baumarkt und Warensortiment einer Tankstelle. Die Betriebe Schreinerei und Konditorei sind der Branche Handwerk zugeordnet. Die Anlagenpflege ist jeweils an eine größere Organisation angegliedert (Stadt, Klinik, Friedhof). Im sozialen Bereich ging es um die Mitarbeit in der Hauswirtschaft zweier Einrichtungen für Kinder; in einem Fall auch in der Betreuung.

Insgesamt ist zu beobachten, dass die meisten Praktika in Betrieben der Gastronomie und des Einzelhandels stattfanden. Der Praktikumsaufbau (unter 4.1) innerhalb der Werkstufe zeigt, dass die meisten Schüler/innen vor ihren Einzelpraktika (durch ‚FIT‘ begleitet) an einem Gruppenpraktikum im Einzelhandel (betreut von einer Lehrkraft) teilnahmen. Es ist zu vermuten, dass die ersten positiven Erfahrungen im Einzelhandel auch bei den nachfolgenden Einzelpraktika zu einer vermehrten Nachfrage in dieser Branche führen.

Interessant ist hier der Vergleich mit den Ergebnissen einer Verbleibstudie der von Fachkräften für berufliche Integration (FBI) der WfbM in Hessen auf den allgemeinen Arbeitsmarkt vermittelten Menschen mit Behinderungen. Demnach zählen öffentliche und private Dienstleistungen zu den Branchen, die die meisten Menschen mit Behinderungen einstellen (33,6%). Danach folgen das Verarbeitende Gewerbe (Industrie, Handwerk) mit 24,8%, der Handel mit 13,3%, die öffentliche Verwaltung mit 8,8%, die Landwirtschaft/Forstwirtschaft mit 7,1 %, der Bereich Verkehr und Nachrichtenübermittlung mit 5,3% und das Gastgewerbe mit 4,4%.²²

Im Rahmen der Betriebspraktika (‚FIT‘) sind zum Teil andere Ergebnisse bei den aufnehmenden Branchen zu verzeichnen. Der Handel stellt im Rahmen des Projektes die meisten Praktikumsstellen (9 Praktika), danach folgt das Gastgewerbe mit 7 Praktika. Das verarbeitende Gewerbe (Industrie, Handwerk) ist im Rahmen des Projektes noch wenig erschlossen (3 Praktika Handwerk/1 Praktikum Industrie); genauso die öffentliche Verwaltung (1 Praktikum) oder der Bereich Forst- und Landwirtschaft (0 Praktika). Der Bereich Anlagenpflege und sozialer Bereich (insgesamt 5 Praktika) könnte nach der Logik der Verbleibstudie den öffentlichen und privaten Dienstleistungen zugerechnet werden; erreicht innerhalb der Betriebspraktika jedoch nur Platz 3.

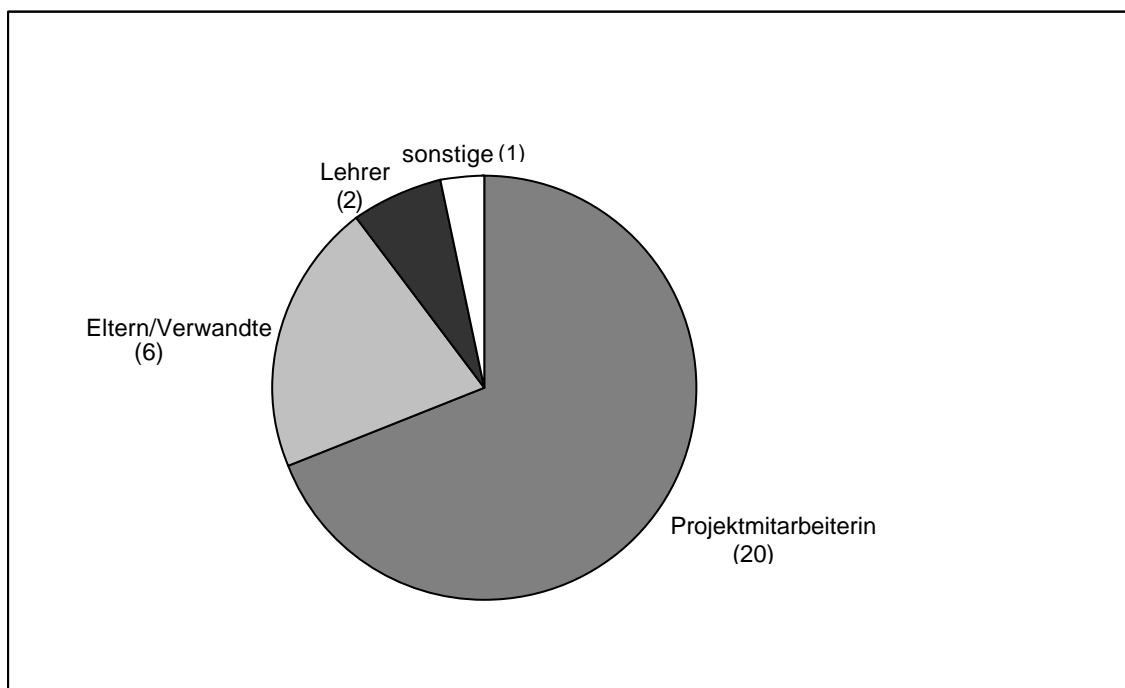


Abb. 4.3.5: Akquise der Praktikumsplätze

Die Akquise der Praktikumsplätze wird in den meisten Fällen (20) durch die Projektmitarbeiterin übernommen. Sechs Betriebe konnten durch private Beziehungen und Anfragen der Eltern gefunden werden. In zwei Fällen haben Lehrkräfte und in einem Fall ein Betreuer einer Wohngruppe (sonstige) Praktikumsstellen akquiriert.

²² Vgl. Doose, 2005, 4

Damit die Schüler/innen den Praktikumsbetrieb eigenständig erreichen können, wird durch die Projektmitarbeiterin ein Mobilitätstraining angeboten. Die Teilnehmer/innen lernen, öffentliche Verkehrsmitteln (Bus, Zug) zu benutzen oder bei örtlicher Nähe zum Wohnort bzw. zur Schule den Weg zu Fuß zu bewältigen. Es geht hier besonders um die Bereiche Orientierung, Fahrkarte lösen und Fahrplan lesen. Die Schüler/innen führen auf dem Weg zum Praktikumsplatz ein Handy bei sich, um im Notfall Hilfe holen zu können. Dazu wird bei Bedarf ein entsprechendes Handytraining angeboten.

Im gesamten Projektverlauf haben zehn der zwölf Praktikant/innen am **Mobilitätstraining** teilgenommen. In einem Fall wurde das Mobilitätstraining (Zugfahrt zum Praktikumsort) von der Mutter des Praktikanten weitergeführt.

Neben der Vor- und Nachbereitung der Praktika auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt ist die Arbeitsassistenz für die Praktikant/innen in den Betrieben ein wichtiger Bestandteil der Unterstützung. Die Arbeitsassistenz in den Betrieben richtet sich nach dem Bedarf der Praktikant/innen und dem Wunsch der Betriebe. Sie reicht entsprechend von vollständiger Assistenz während eines Arbeitstages bis hin zu punktuellen Praxisbesuchen. Bei Beginn eines neuen Praktikums werden die ersten Tage meist durch vollständige Arbeitsassistenz begleitet. Mit zunehmender Verselbständigung der Schüler/innen wird diese reduziert. In vierundzwanzig Fällen wurde im Projektzeitraum die Arbeitsassistenz alleine durch die Projektmitarbeiterin (PMA) geleistet; in vier Fällen in Zusammenarbeit entweder mit Eltern, Lehrkraft, einer ehrenamtlich tätigen Person oder dem IFD. In einem Fall wurde die Arbeitsassistenz durch ein Elternteil übernommen, das ebenfalls in dem Praktikumsbetrieb arbeitet.

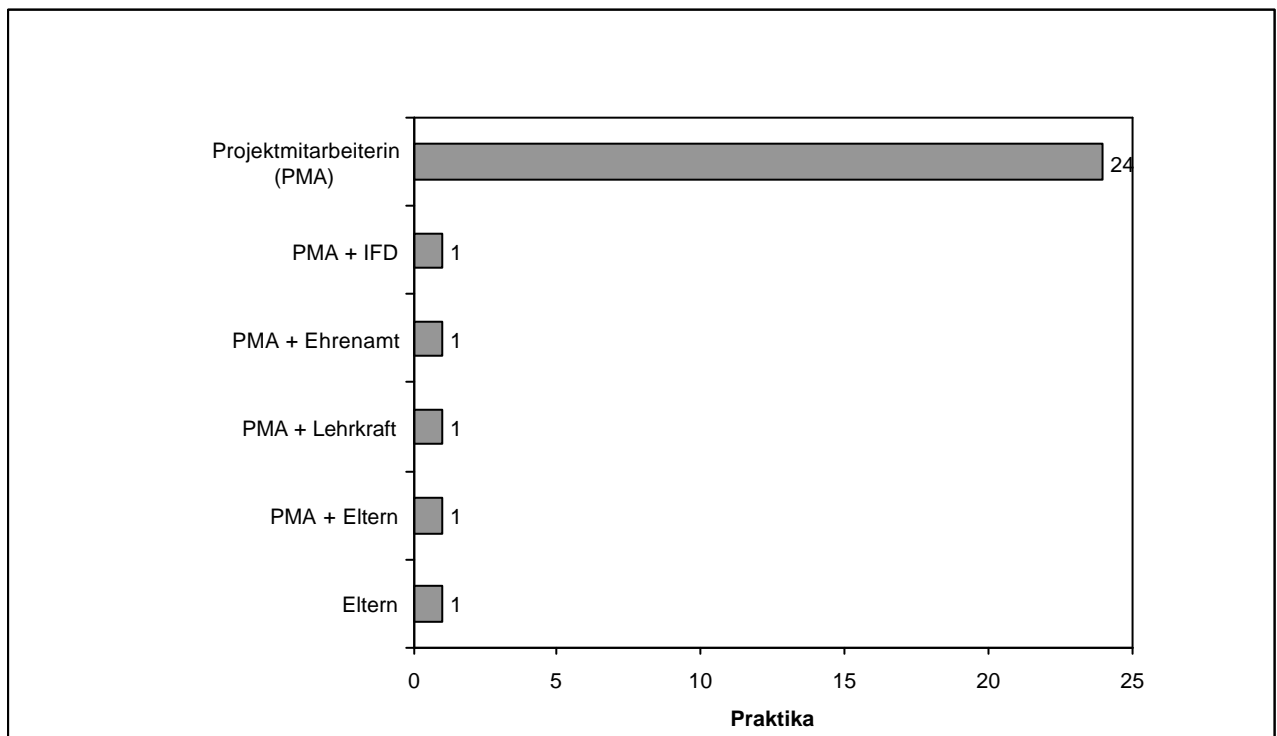


Abb. 4.3.6: Arbeitsassistenz (n=29)

Die Dauer der einzelnen Praktika unterscheidet sich deutlich. Es können insgesamt drei Typen von Praktika unterschieden werden.

- 1) „Schnupperpraktika“ (1 – 5 Werktage)
- 2) mittelfristige Praktika (6 Werktage – 20 Werktage)
- 3) Dauerpraktika - Schüler/in geht über einen längeren Zeitraum (> 1 Monat) an ein, zwei bzw. drei Tagen pro Woche regelmäßig ins Praktikum.

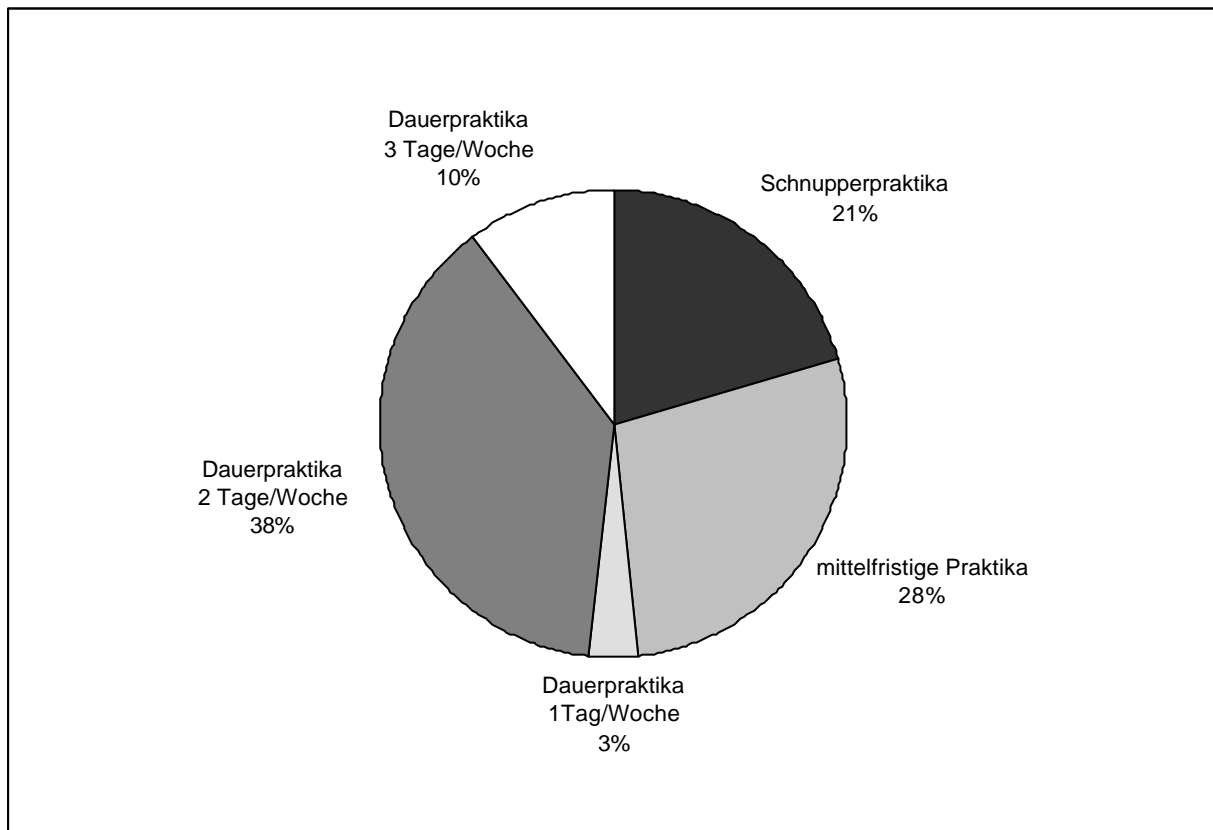


Abb. 4.3.7: Dauer der Praktika (n=29)

Dauerpraktika mit ein, zwei bzw. drei Tagen pro Woche im Betrieb sind im Projektverlauf am häufigsten anzutreffen (51% bzw. 15 Fälle), danach folgen in 8 Fällen (28%) mittelfristige Praktika und in 6 Fällen (21%) sogenannte ‚Schnupperpraktika‘.

Allen Praktikurstypen geht ein ‚Schnupperpraktikum‘ voraus, in dem überprüft werden kann, ob die Arbeitsaufgaben den Jugendlichen liegen, diese nicht unter- bzw. überfordern und der Betrieb zu den Jugendlichen passt. Genauso kann der Betrieb in diesem Zeitraum erste Erfahrungen sammeln und dann entscheiden, ob er das Praktikumsverhältnis verlängern will. Nur wenn beide Seiten eine Verlängerung wünschen, geht dieses ‚Schnupperpraktikum‘ in ein mittelfristiges Praktikum und dann in 51 % der Fälle in ein Dauerpraktikum über. Nur 6 der 29 Praktika blieben auf diese erste Phase beschränkt. Durch die individuelle Herangehensweise und die bedarfsgerechte Arbeitsassistenz kann zum größten Teil vermieden werden, dass Praktika abgebrochen und somit von den Jugendlichen als Scheitern empfunden werden.

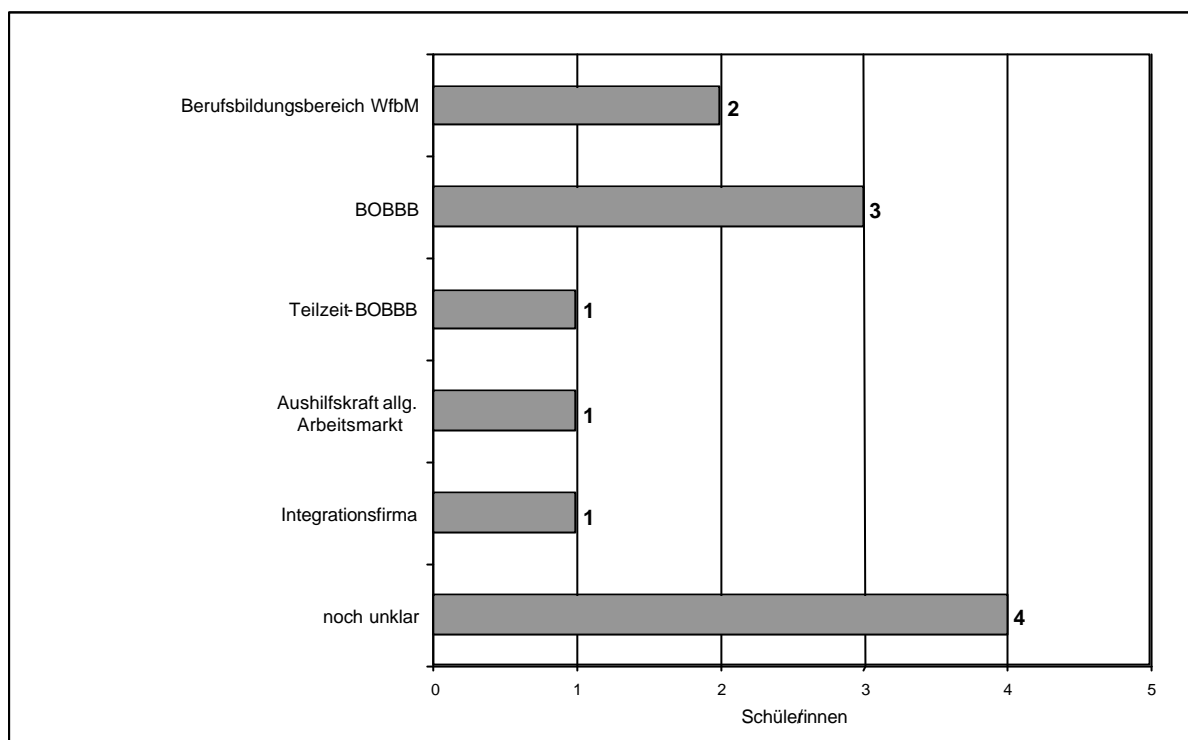


Abb. 4.3.8: Berufliche Perspektiven (n=12)

Die Graphik zeigt, dass die berufliche Perspektive bei vier Jugendlichen noch unklar ist; diese Schüler/innen besuchen die Klassenstufen W3 bzw. W2 und stehen erst am Beginn ihrer Erfahrung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt.

Ein Jugendlicher, der nach der Schulentlassung im Sommer 2006 in die WfbM wechselt, wünscht sich einen Arbeitsplatz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt und erhofft sich durch die WfbM weitere Unterstützung, um zumindest im Rahmen seiner Berufsbildungszeit in den ‚BOBBB‘ wechseln zu können.

Ein anderer Teilnehmer (Schulende Sommer 2006) wird voraussichtlich einen ‚Teilzeit-BOBBB-Platz‘ erhalten. So kann er - seinem Wunsch entsprechend - den halben Tag mit seinen Freunden in der WfbM arbeiten und den anderen halben Tag in einem Betrieb auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt (Einzelhandel).

Drei der Teilnehmer/innen konnten nach ihrer Schulentlassung direkt in den betriebsorientierten Berufsbildungsbereich wechseln; zwei junge Erwachsene bereits seit Sommer 2005 und einer im Jahr 2006.

Ein junger Erwachsener (Schulentlassung 2005), der eine praxisorientierte Ausbildung in und durch einen Hotelbetrieb geplant hatte, arbeitet zu diesem Zeitpunkt nach einem Umzug in einer Integrationsfirma.

Eine junge Erwachsene mit Migrationshintergrund (Schulentlassung 2004), die wegen ihres ungenügenden Aufenthaltsstatus keinen Anspruch auf entsprechende soziale Leistungen hatte, konnte durch das Engagement des Vereins ‚Gemeinsam Leben Gemeinsam Lernen‘ nach einer einjährigen Pause im Herbst 2005 ein langfristiges Praktikum in einem ehemaligen Praktikumsbetrieb aufnehmen. Inzwischen hat sie einen Vertrag als Aushilfskraft für wenige Stunden pro Woche und eine geringe Vergütung. In Kürze steht eine Sicherung des Aufenthaltsstatus bevor. In diesem Zusammenhang wird mit allen Beteiligten besprochen, ob eine Aufnahme in den ‚BOBBB‘ möglich und sinnvoll ist.

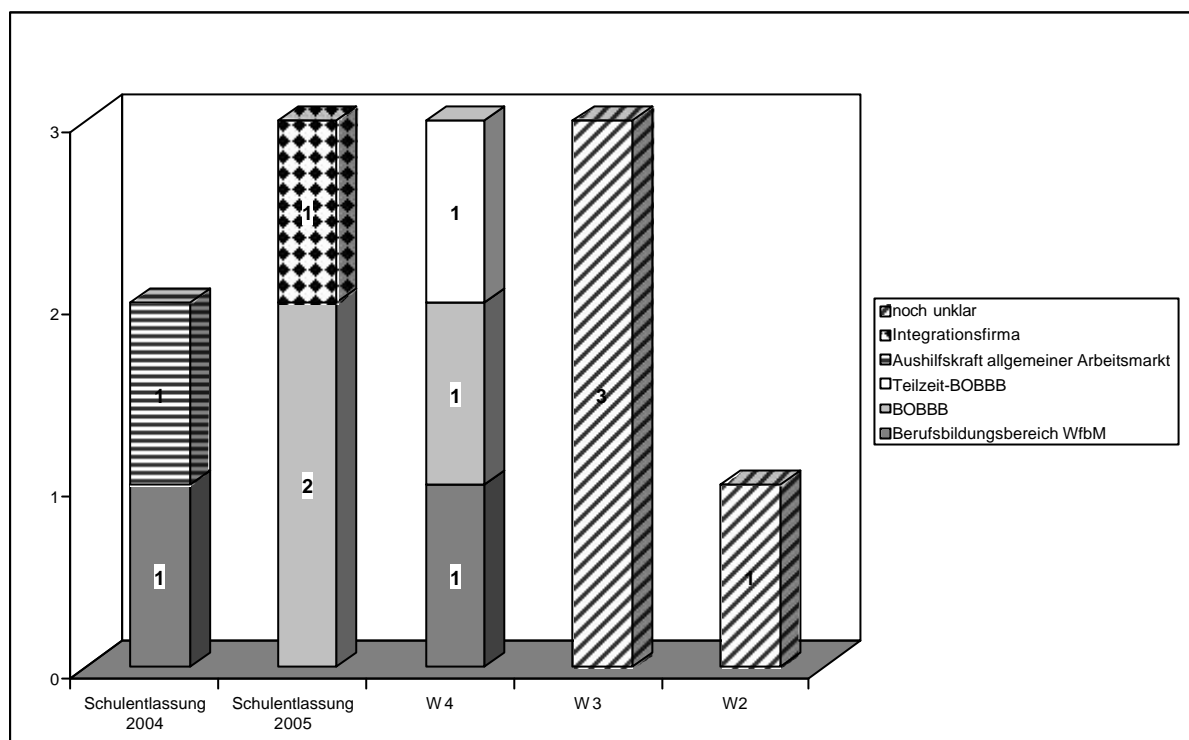


Abb. 4.3.9: Klassenstufe und Perspektive (n=12)

Nachdem im Jahr 2005 alle drei Schulabgänger/innen, die an dem Projekt ‚FIT‘ teilnahmen, eine alternative Beschäftigungsform außerhalb des regulären Berufsbildungsbereiches einer WfbM erhalten konnten, haben zwei der drei ‚FIT‘-Teilnehmer nach ihrem Schulabschluss 2006 einen ‚BOBBB-Ausbildungsplatz‘ bzw. einen ‚Teilzeit-BOBBB-Platz‘ gefunden.

Eine Befragung der Praktikumsbetriebe (siehe Kapitel 6) ergab, dass die meisten teilnehmenden Betriebe gerne wieder Praktikant/innen der Bodelschwingschule aufnehmen, sich aber eine weitere berufliche Qualifizierung der Jugendlichen mit kognitiven Einschränkungen in ihren Unternehmen nicht vorstellen können. Vor diesem Hintergrund sind die Erfolge nach einer dreijährigen Projektphase durchweg positiv und ermutigend, auch wenn nicht alle Teilnehmer/innen eine alternative berufliche Perspektive durch die Berufspraktika direkt nach Schulende erhalten.

4.4 Kooperation und Vernetzung

Bei der Durchführung der Berufspraktika auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt ist eine Öffnung der Schule und die Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Akteuren wie Betrieben, Projektmitarbeiterin, Eltern, IFD, etc. notwendig. Daneben entwickelt sich eine Vernetzung des Angebotes mit dem vorhandenen Hilfesystem für Menschen mit Behinderung in der Region Göppingen. Gleichzeitig setzt das Projekt neue Impulse für die Zukunft.

4.4.1 Kooperation im Praktikumsprozess

a) Vorbereitung der Praktika

In der Phase der Erkundung von Berufswünschen findet zunächst eine Zusammenarbeit zwischen Projektmitarbeiterin und Schüler/in statt. Hierbei sind je nach Einzelfall die Lehrkraft und die Eltern bereits einbezogen.

Bei der Praktikumsakquise sucht die Projektmitarbeiterin einen entsprechenden Praktikumsbetrieb für die einzelnen Schüler/innen. Zum Teil unterstützen die Lehrer und die Eltern bzw. in einem Fall ein Betreuer einer Wohngruppe die Suche.

Ist ein Praktikumsbetrieb gefunden, findet zur Vorbereitung des Praktikums eine enge Absprache mit den Eltern zwecks Information und Aufgabenverteilung statt. Mit der Schulklasse müssen die Termine abgesprochen werden, an denen die Praktikant/innen nicht am Unterricht teilnehmen. Mit den Praktikant/innen müssen einzelne Themen durchgesprochen und eingeübt werden, z.B. Erreichen des Praktikumsbetriebes, Umgang mit dem Handy, um sich im Notfall Hilfe holen zu können, Hygieneregeln, etc.

Beim Vorstellungstermin im Betrieb, an dem die Projektmitarbeiterin und die Schüler/innen teilnehmen, werden Rahmenbedingungen festgelegt, zum Beispiel Arbeitstage, Arbeitszeiten, Form der Arbeitsassistenz, Ansprechpartner im Betrieb etc.

Alle Praktikant/innen werden dem IFD vorgestellt.

b) Durchführung der Praktika

In der Phase der Durchführung begleitet die Projektmitarbeiterin die einzelnen Schüler/innen je nach Bedarf durch Arbeitsassistenz oder Praktikumsbesuche in den Betrieben. Gleichzeitig informiert sie die Eltern und die Schule über den Verlauf.

Wie beim ersten Überblick der 29 Praktika deutlich wurde, hat in einem Praktikum ein Elternteil die Arbeitsassistenz übernommen; in drei Praktika wurden jeweils entweder Eltern, IFD oder eine ehrenamtliche Person zusätzlich tätig.

c) Nachbereitung der Praktika

Die Auswertung eines Praktikums findet zusammen mit dem Schüler/der Schülerin, dem Praktikumsbetrieb, der Projektmitarbeiterin und nach Wunsch mit den Eltern statt. Ein Praktikumsbericht wird angefertigt, den auch die Schule erhält. An dieser Stelle geht es besonders um die Einbindung der Praktikumserfahrungen der einzelnen Schüler/innen in den schulischen Lernprozess.

d) Übergang Schule – berufliche Qualifizierung

Bei allen Entlassschüler/innen werden die Lebenshilfe als Anbieter des Berufsbildungsbereiches und des Betriebsorientierten Berufsbildungsbereiches in der Region Göppingen und die Agentur für Arbeit als zukünftiger Leistungsträger für berufliche Qualifizierung einbezogen, um mögliche berufliche Qualifizierungsmaßnahmen nach Abschluss der Schule zu prüfen.

Beteiligung der Eltern

Die Beteiligung der Eltern richtet sich vorwiegend an deren Wunsch und Bereitschaft aus, am Praktikumsprozess ihres Kindes mitzuwirken.

In regelmäßigen Planungsgesprächen zwischen der Projektmitarbeiterin und einer Lehrkraft der Schule werden aktuelle Praktikumsprozesse reflektiert, der weitere Verlauf mit den Unterrichtszeiten abgestimmt und geplant, wann zusätzlich weitere interessierte Schüler/innen in das Projekt aufgenommen werden können. Dies richtet sich nach den zeitlichen Ressourcen der Projektmitarbeiterin.

Einbeziehung des IFD in den Praktikumsprozess

In einem Praktikum führte der IFD mit dem Schüler ein Bewerbertraining durch, übernahm die Praxisbesuche im Betrieb und wertete das Praktikum gemeinsam mit der Projektmitarbeiterin aus. Der Schüler verfügte bereits über umfangreiche Praktikumserfahrung im Vorfeld (Gruppenpraktikum mit Lehrkraft/Mitarbeit in der Schulküche/Einzelpraktikum Poststelle und Einzelhandel) und benötigte wenig Begleitung während des Praktikums.

Einbeziehung einer ehrenamtlichen Helferin in die Arbeitsassistenz

Für ein Praktikum konnte eine ehrenamtlich tätige Person – eine ehemalige Mitarbeiterin der Schule - für die Arbeitsassistenz gewonnen werden. Der Schüler der Werkstufe 4 verfügte zu diesem Zeitpunkt über umfangreiche Praktikumserfahrungen (Gruppenpraktikum mit Lehrkraft, Einzelpraktikum Anlagenpflege und Einzelhandel mit Tieren und Lebensmittel). In dem Betrieb absolvierten bereits zwei andere Schüler/innen ein Praktikum, so dass der Betrieb schon im Vorfeld bekannt war. Das aktuelle Praktikum wurde als längerfristiges Praktikum

angelegt und es ging darum, nach der Einarbeitung den zeitlich hohen Bedarf, Aufsicht und Ansprechperson für den Schüler zu sein, während der Arbeitszeiten abzudecken.

Das Praktikum wurde in den ersten Tagen durch die Projektmitarbeiterin eingeführt. Dabei wurden der Tagesablauf eingeübt, die Strukturen und Mitarbeiter des Betriebes kennen gelernt und Arbeitsaufgaben festgelegt. Nach drei Tagen konnte daraufhin die Arbeitsassistenz an die ehrenamtliche Person übergeben werden. Nach weiteren wenigen Tagen konnte der Schüler sein Praktikum ohne Arbeitsassistenz fortsetzen.

Nach den Erfahrungen der Projektmitarbeiterin gibt es für ein sinnvolles Einbeziehen von ehrenamtlichen Helfer/innen für die Aufgabe der Arbeitsassistenz im Praktikumsbetrieb folgende Bedingungen:

- Praktikant/in verfügt bereits über vielfältige Praktikumserfahrungen
- Praktikum ist als längerfristiges Praktikum geplant
- Praktikant/in und Betrieb müssen einverstanden sein
- Einführung des Praktikums durch Projektmitarbeiterin (Kennenlernen, Arbeitsaufgaben, Tagesablauf, etc.)
- Projektmitarbeiterin bleibt Ansprechperson bei Problemen (Krisenintervention)

Überblick über die Phasen, Aufgaben und Kooperationspartner im Praktikumsverlauf:

Phasen des Berufspraktikums auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt	Aufgaben	Beteiligte Personen
1. Erkundung von Interessen, Kompetenzen und Wünschen im Bereich der beruflichen Orientierung	Zukunftskonferenz zur beruflichen Orientierung	Schüler/in und Projektmitarbeiterin erarbeiten dieses Thema. Bei Interesse der Eltern, werden diese miteinbezogen
2. Akquise eines entsprechenden Praktikumsbetriebes	Das Projekt den Betrieben in der Region vorstellen und anfragen. Bestehende Beziehungen zu Betrieben nutzen.	Projektmitarbeiterin Eltern, Lehrkräfte, Projektmitarbeiterin,
3. Vorbereitung eines vermittelten Praktikums	bei Bedarf Mobilitätstraining, Handytraining, Umgang mit Geld etc. ,Checkliste' mit Schüler/in erstellen. (Was muss beachtet werden?) Vorbereiten der Eltern; Festlegen von Aufgaben, die Eltern übernehmen Vorstellen im Praktikumsbetrieb	Projektmitarbeiterin, Schüler/in Projektmitarbeiterin, Schüler/in Projektmitarbeiterin, Eltern Schüler/in, Projektmitarbeiterin, Betrieb, Eltern bei Interesse

4. Durchführung des Praktikums	Wegbegleitung bei Bedarf Arbeitsassistenz im Betrieb Praktikumsbesuche Ansprechpartner bei Problemen Schule und Eltern über Verlauf des Praktikums informieren	Projektmitarbeiterin Eltern (2 Fälle) IFD (1 Fall) Ehrenamtliche Person (1 Fall) Lehrkraft (1 Fall) Projektmitarbeiterin
5. Reflexion des Praktikums	Abschlussgespräch im Betrieb Berichtswesen (Praktikumsbericht erstellen)	Schüler/in, Betrieb, Projektmitarbeiterin, Eltern bei Interesse, IFD (1 Fall) Projektmitarbeiterin
6.1 Vermittlung eines neuen Praktikumsplatzes 6.2 Einrichtung eines langfristigen Praktikums bei Interesse des Betriebes und des Schülers/der Schülerin	Zu 1) Erkundung Zu 4) Durchführung	
Wenn sich in einem Praktikumsbetrieb eine Perspektive zur Weiterbeschäftigung nach Beendigung der Schule ergibt, werden weitere Institutionen eingeschaltet.		

4.4.2 Übergeordnete Kooperation und Vernetzung

a) Kooperation während der Projektphase

Im ersten Jahr des Projektes wurde mit dem Ziel einer Vernetzung ein sogenannter ‚runder Tisch‘ installiert. An diesem nahmen Mitarbeiter der Lebenshilfe Göppingen e.V., die ein thematisch verwandtes Projekt an zwei anderen Sonderschulen G in der Region anbieten, die Projektmitarbeiterin der Bodelschwingschule und ein Mitarbeiter des Integrationsfachdienstes (IFD) der Region Göppingen teil. Aufgaben dieses ‚runden Tisches‘ waren:

- gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit (Entwicklung eines gemeinsamen Flyers)
- Kontakte knüpfen bzw. Vernetzung der Akteure

Durch die gelungene Vernetzung sind verantwortliche Ansprechpartner klar, so dass ein regelmäßiges Treffen in Form des ‚runden Tisches‘ nicht mehr notwendig ist. Die Projektmitarbeiterin kann im Bedarfsfall direkten Kontakt zu den verantwortlichen Mitarbeiter/innen des IFD bzw. der Lebenshilfe aufnehmen. Dadurch gestaltet sich die Kooperation effektiv und bedarfsgerecht.

Als Idee für die Zukunft überlegen die Projektinitiatoren, an dieser Stelle die Industrie- und Handelskammer (IHK) als zusätzlichen Kooperationspartner zu gewinnen. Davon versprechen sich die Akteure einen besseren Zugang zu den Betrieben in der Region Göppingen.

b) Verankerung in bestehende Hilfestrukturen nach der Projektphase

Bei der Betrachtung der Phasen des Berufspraktikums auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt und den damit verbundenen Aufgaben werden Parallelen zu den Aufgaben des Integrationsfachdienstes deutlich. In einer Kooperationsvereinbarung mit dem IFD wird die Zuständigkeit für Schüler/innen je nach Hilfebedarf aufgeteilt.

Ab dem neuen Schuljahr 2006/2007 wird der Integrationsfachdienst Göppingen entsprechend des § 109 Abs. 2 SGB IX auch Schüler/innen der Sonderschule G bei Berufspraktika auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt begleiten mit dem Ziel, eine Alternative zur Aufnahme in eine Werkstatt für behinderte Menschen zu finden. Zur Zielgruppe zählen hier Schüler/innen, deren geringer Assistenzbedarf das Zustandekommen eines sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplatzes erwarten lässt. Im Detail bedeutet dies, dass der behinderte Schüler (zukünftige Arbeitnehmer) aufgrund seiner Fähigkeiten und Leistungen einen messbaren und von Kollegen und Vorgesetzten anerkannten Beitrag zum Betriebsergebnis beisteuern kann und damit mehr als 50 % der geschuldeten Arbeitsleistung selbst erbringen kann.

In diesem Fall wird anstatt der Projektmitarbeiterin der IFD zur zentralen Schnittstelle zwischen Schule und Betrieb. (Akquise, Vorstellung, Praxisbegleitung, Auswertung)

Eltern ↔ Schule bzw. Schüler/innen ↔ IFD ↔ Betriebe

Diesen Anforderungen können in etwa zwei bis drei Schüler/innen der Werkstufe entsprechen. Aktuell nehmen jedoch sieben Schüler/innen an individuell vermittelten und begleiteten Berufspraktika auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt teil; fünf Teilnehmer/innen haben bereits die Schule beendet. Das heißt, dass über die Hälfte der an Berufspraktika teilnehmenden Schüler/innen nicht über die erforderlichen Kompetenzen verfügt und für die Durchführung ihrer Praktika ein höheres Maß an Unterstützung benötigt, als dies der IFD leisten könnte. Dies bedeutet, dass nur für einen geringen Teil der Schüler/innen der Bodenschwingschule diese Form der Berufsvorbereitung nach Projektende weiterhin gewährleistet ist.

Die Ergebnisse zeigen jedoch, dass auch Schüler/innen, die dem Anforderungsprofil des IFD nicht entsprechen, von Berufspraktika auf den ersten Arbeitsmarkt profitieren, in dem das Lernen in realen Situationen Entwicklungspotentiale freisetzt und auch für zukünftige betreute Arbeitsplätze neue Wege öffnet (z.B. Außenarbeitsplatz). Ziel aller Akteure ist daher, auch Schüler/innen mit weniger Chancen auf eine zukünftige sozialversicherungspflichtige Anstellung Praktika auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu ermöglichen.

Für diese Schüler/innen wird weiterhin eine Person notwendig sein, die diese Schnittstelle zwischen Schule und Betrieb ausfüllt. Dazu müssten dann - wie im Zwischenbericht bereits beschrieben - Lehrkräfte und Eltern im Bereich der beruflichen Zukunftsplanung, Akquise und direkte Vorbereitung auf ein Praktikum vermehrt aktiv und ehrenamtliche Personen für die Arbeitsassistenz bereits eingeführter langfristiger Praktika geworben werden. So kann der Arbeitsumfang der trotzdem benötigten Person, die den Praktikumsprozess koordiniert, so gering wie möglich gehalten werden.

5 Erfahrungen der Praktikant/innen und daraus resultierende Perspektiven

Alle 12 Schüler/innen, die an individuell vermittelten und begleiteten Berufspraktika auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt teilgenommen haben, wurden mittels eines problemzentrierten Interviews persönlich befragt. Des weiteren wurde ein junger Erwachsener interviewt, der kein ‚FIT‘-Praktikum absolvierte, jedoch an den Praktikumsformen „Gruppenpraktikum Einzelhandel“ und „Mitarbeit in der Schulküche“ teilnahm. Somit konnten die Chancen und Grenzen der einzelnen Praktikumsformen herausgearbeitet werden.

Sechs Jugendliche wurden ein Jahr nach der Erstbefragung in eine Zweitbefragung einbezogen. Drei der sechs jungen Erwachsenen haben die Schule im Jahr 2004 bzw. 2005 abgeschlossen. Hier ging es in zwei Fällen darum, den Übergang in das Anschlussprojekt BOBBB der Lebenshilfe zu rekonstruieren, die Arbeitssituation im Ausbildungsbetrieb zu erfahren und die Erfahrungen der Praktika während der Schulzeit in Bezug zur heutigen Lebenssituation zu reflektieren. Bei einer anderen jungen Frau interessierte besonders der weitere Verlauf, nachdem sie nach ihrer Schulentlassung im Jahr 2004 aufgrund fehlender Leistungsansprüche ein Jahr zu Hause verbringen musste und im Jahr 2005 durch das Engagement der Projektmitarbeiterin zumindest wenige Stunden pro Woche in einem ehemaligen Praktikumsbetrieb erneut als Praktikantin tätig werden konnte. Drei der sechs Jugendlichen standen bei der Erstbefragung am Beginn ihres Praktikumsprozesses und beim Zweitinterview kurz vor ihrer Schulentlassung. Von den insgesamt zwölf befragten Schüler/innen sind vier Jugendliche im vergangenen Jahr in das Projekt eingestiegen und wurden im Mai 2006 erstmalig befragt.

Bei der zweiten Befragungswelle im Frühjahr 2006 wurde der Leitfaden dem jeweiligen Stand der Praktikant/innen angepasst; jeweils ein Leitfaden für:

- Schüler/innen am Beginn des Praktikumsprozesses (Erstbefragung)
- Schüler/innen am Ende des Praktikumsprozesses (Zweitbefragung)
- ehemalige Schüler/innen, die bereits ein knappes Jahr die BOBBB-Ausbildung absolvieren (Zweitbefragung)

Mit einer Ausnahme konnten alle Interviews aufgezeichnet werden und liegen in volltranskribierter Form vor. Eine Schülerin lehnte eine Tonbandaufzeichnung des Interviews ab. In diesem Fall wurde ein Interviewprotokoll erstellt. Die Erzählungen der Schüler/innen wurden mit der Dokumentation der einzelnen Praktikumsprozesse durch die Projektmitarbeiterin ergänzt, so dass 12 Fallskizzen erstellt werden konnten.

Im Zwischenbericht wurden die Chancen und Grenzen der einzelnen Praktikumsformen (Mitarbeit Schulküche, Gruppenpraktikum Einzelhandel, ‚FIT‘-Praktikum), praktikumsunterstützende Bedingungen und persönliche Lernerfahrungen anhand der Erfahrungsberichte der Praktikant/innen herausgearbeitet. Diese Ergebnisse werden hier noch einmal präsentiert und mit den Erfahrungsberichten aus der zweiten Befragungsphase 2006 hinsichtlich neuer Erkenntnisse vervollständigt. Abschließend sollen einzelne Fälle in Bezug auf die erreichten Perspektiven durch die Berufspraktika auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt reflektiert und vorgestellt werden.

5.1 Zusammenfassung der Erfahrungsberichte von Praktikant/innen

Die Erfahrungsberichte von dreizehn jugendlichen PraktikantInnen (12 ‚FIT‘-Praktikant/innen, 1 Praktikant ohne ‚FIT‘-Praktikum) geben einen Einblick in die Erlebnisse und Erfahrungen der Teilnehmer/innen innerhalb der Praktika auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt. Insgesamt lassen sich zentrale Themenbereiche ableiten:

- a) persönliche Lernerfahrungen,
- b) Bedingungen, die den Praktikumsverlauf unterstützen
- c) und die Frage nach der Zukunft

Generell muss jedoch im Vorfeld eine Differenzierung nach Praktikumstyp vorgenommen werden, da die verschiedenen Angebote unterschiedliche Vorteile, aber auch Grenzen haben.

5.1.1 Mitarbeit in der Schulküche

Die Mitarbeit in der Schulküche bietet den Schülern die Möglichkeit, in einem vertrauten Rahmen und mit bereits vertrauten Personen die berufliche Tätigkeit innerhalb eines Küchenbetriebes bzw. Kantinenbetriebes mit zusätzlichen hauswirtschaftlichen Tätigkeiten (z.B. Wäsche waschen) kennen zu lernen. Der Ort des Praktikums befindet sich im Schulgebäude, so dass kein Weg zur Arbeitsstelle bewältigt werden muss. Daneben befindet sich die für den Schüler/die Schülerin zuständige Lehrkraft bei eventuellen Problemen im selben Haus. Mobilität und Orientierung im öffentlichen Raum und der Umgang mit fremden Menschen sind nicht erforderlich. Das Tätigkeitsspektrum ist auf den hauswirtschaftlichen Bereich beschränkt. Die einzige Auswahlmöglichkeit besteht in der freiwilligen Teilnahme. Dennoch bietet diese Form des Praktikums für die Schüler einen niederschweligen Einstieg, eine von vielen möglichen beruflichen Tätigkeiten kennen zu lernen. Im Fall des Praktikanten A konnten auf diesem Weg persönliche Kompetenzen und Interessen in Bezug auf diese spezifische berufliche Tätigkeit ermittelt und ein Rollenwechsel vom Schüler zum Kollegen erfahrbar werden. Die Praktikantin C konnte sogar auf ihre ersten Erfahrungen innerhalb der Schulküche aufbauen und anschließend ein Einzelpraktikum auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt in einer Kantine erfolgreich absolvieren.

5.1.2 Gruppenpraktikum in einem Lebensmitteldiscounter in Göppingen

Diese Form des Praktikums kann als eine Weiterführung der ersten Form angesehen werden. Hier findet der Schritt in einen öffentlichen, für die Schüler fremden Rahmen statt. Die Schüler verlassen das Schulgebäude und arbeiten als Gruppe in einem normalen Lebensmitteleinzelhandel. Dieses Praktikum stellt ganz neue Anforderungen an den Einzelnen. Der Weg zur Praktikumsstelle muss bewältigt werden. Die Gruppe muss sich in der Verwaltung des Praktikumbetriebes anmelden und lernt unter nahezu realen Bedingungen einzelne Tätigkeiten im Einzelhandel kennen. Die Schüler müssen sich innerhalb des Ladens, in einer fremden Umgebung orientieren, haben Kontakt zu Mitarbeitern des Betriebes und mit Kunden, erleben einen Rollenwechsel vom Schüler zum Praktikanten und können auf diese Weise für sich herausfinden, ob ihnen eine Tätigkeit im Einzelhandel liegen könnte. Es werden feste Arbeitszeiten mit einer kleinen Pause dazwischen festgelegt. Die Schüler erleben zum erstenmal, was es bedeutet, zu arbeiten. Die Praktikantin K erzählte von diesem Praktikum, dass sie davon überrascht war, dass Arbeit „anstrengend“ ist.

Die Tatsache, dass dieses Praktikum durch eine Lehrkraft voll begleitet wird und die Schüler als Gruppe innerhalb des Lebensmitteldiscounters das Praktikum absolvieren, erleichtert es den Einzelnen, in einer fremden Umgebung unter nahezu realen Bedingungen eine weitere mögliche berufliche Tätigkeit kennen zu lernen. Die vertraute Lehrkraft übernimmt die Anleitung im Betrieb, erklärt die einzelnen Tätigkeiten, kann zu jeder Zeit bei Problemen weiterhelfen oder zur Arbeit motivieren. Ebenso gibt den Schüler/innen die vertraute Gruppe ihrer Mitschüler Sicherheit, sich in der fremden Umgebung zu bewegen und gemeinsam die Anforderungen zu bewältigen. Der Praktikant B ist der Ansicht, dass diese Bedingungen ihm geholfen haben, zum ersten Mal in einem ‚normalen‘ Betrieb zu arbeiten, dass es ihm „den Anfang“ erleichtert hat.

An dieser Form des Praktikums auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt haben 11 der 13 Praktikantinnen teilgenommen. Bis auf den Praktikanten H haben alle teilnehmenden Schülerinnen das Praktikum positiv bewertet. Eine Schülerin beurteilt zwar das Praktikum positiv, findet jedoch für sich heraus, dass der Einzelhandel ihren beruflichen Vorstellungen nicht entspricht. Bei fünf Praktikanten ist zu erkennen, dass die positiven Erfahrungen in diesem Praktikum die weitere berufliche Orientierung in den folgenden Einzelpraktika in Richtung

Einzelhandel beeinflusst. In einem Fall wünscht sich ein ehemaliger Praktikant, der den Berufsbereich einer WfbM besucht, weitere Praktika bzw. eine berufliche Tätigkeit im Einzelhandel mit Tieren.

Grenzen dieser Praktikumsform zeigen sich jedoch darin, dass auf diese Art und Weise nur ein Berufszweig, hier der Einzelhandel, kennen gelernt werden kann, unabhängig von persönlichen Interessen und Neigungen. Für die Schüler/innen besteht lediglich die Möglichkeit, sich für oder gegen ein solches Praktikum zu entscheiden. Außerdem beschreiben die Praktikant/innen, dass der Kontakt zu den regulär Beschäftigten des Praktikumsbetriebes trotz der gemeinsamen Pausen eher distanziert bleibt.

5.1.3 Individuell vermitteltes und begleitetes Praktikum durch ‚FIT‘

Diese Form des Praktikums bietet den Schüler/innen die Möglichkeit, als Einzelperson einen Berufszweig kennen zu lernen, der ihren Interessen und Neigungen entspricht. Zwölf der dreizehn befragten Jugendlichen haben ein solches individuelles Praktikum absolvieren können. Im Zentrum stehen die Interessen und Vorstellungen der Jugendlichen, die in Vorgesprächen mit der Projektmitarbeiterin ermittelt werden. Nach ihren individuellen Wünschen wird ein entsprechender Praktikumsplatz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt akquiriert und vermittelt. Mit Betrieb, Schüler/in, Eltern und Projektmitarbeiterin werden gemeinsam Rahmenbedingungen vereinbart, wie zum Beispiel Arbeitstage, Arbeitszeiten, Form der Praktikumsbegleitung (Arbeitsassistenz, Praktikumsbesuche), Ansprechpartner im Betrieb etc. Die Rahmenbedingungen orientieren sich sowohl an den Wünschen des Betriebes als auch an dem notwendigen Unterstützungsbedarf und Leistungsvermögen der Jugendlichen. Dieses Vorgehen stellt eine Beteiligung der Praktikant/innen am gesamten Prozess der Praktikumsvorbereitung und –durchführung sicher. Ebenso kann auf diese Weise in den meisten Fällen eine ideale Passung zwischen Interessensbereich und Kompetenzen der Schüler/innen und dem Praktikumsbetrieb und dem dortigen Aufgabenbereich hergestellt werden. Wie in den Falldarstellungen deutlich wird, ist dies bislang in 8 von 12 Fällen gelungen. Diese Passung unterstützt einen positiven Praktikumsverlauf und kann wie bei 7 Jugendlichen zu einer Fortführung des Praktikumsverhältnisses in Form eines Dauerpraktikums an 1 – 3 Tagen pro Woche führen. Die Jugendlichen, bei denen die Passung noch nicht gelungen ist, stehen jeweils am Anfang ihrer Praktikumsphase als Einzelperson (1 bzw. 2 Praktika). Diese Anfangsphase ist gekennzeichnet von einer eher kurzen bis mittelfristigen Praktikumsdauer (< 4 Wochen). Sie dient der Orientierung, dem Sammeln erster Erfahrungen in einem Betrieb als Einzelperson und dem Abgleichen von persönlichen Vorstellungen mit der Realität. Bei den FIT-Teilnehmer/innen ist es eher die Ausnahme, dass bereits der erste Praktikumsbetrieb auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt mit seinen Arbeitsaufgaben und seiner Struktur zu den Interessen, Bedürfnissen und Kompetenzen des Schülers/der Schülerin passen.

Die Jugendlichen arbeiten als Einzelpersonen begleitet von der Projektmitarbeiterin unter realen Bedingungen in Betrieben der Region. Die Anleitung im Betrieb übernehmen die jeweiligen Vorgesetzten bzw. zum Teil Kollegen und nicht mehr die vertraute Lehrkraft. Dadurch erfahren die Jugendlichen betriebliche Hierarchien, die Rolle als Arbeitnehmer und Anleitung durch eine zunächst fremde Person. Die Aufgaben können nicht mehr als Schülergruppe gemeinsam, sondern müssen von den Einzelnen eigenständig bewältigt werden. Als Sicherheit oder Kommunikationsbrücke können die Jugendlichen nach Bedarf die Projektmitarbeiterin bzw. Arbeitsassistent/in (ehrenamtlich in einem Fall) zu Rate ziehen. Bei einem Teilnehmer war bis zum letzten Praktikum an allen Praktikumstagen eine Arbeitsassistenz notwendig. Bei seinem letzten Praktikum vor Schulende konnte der betreffende Schüler den Schritt, „ohne Arbeitsassistenz“ im Betrieb tätig zu sein, bewältigen. Bei den anderen Jugendlichen zeigt sich, dass lediglich die ersten Tage in Form von Arbeitsassistenz begleitet werden müssen. Danach arbeiten die Jugendlichen zum größten Teil selbstständig in den jeweiligen Betrieben und werden durch regelmäßige Besuche der Projektmitarbeiterin weiter begleitet.

Auch der Weg zum Praktikumsbetrieb wird von allen 12 Jugendlichen eigenständig bewältigt. Zehn Schüler erhielten dazu ein Mobilitätstraining durch die Projektmitarbeiterin. Somit lernen die Praktikant/innen, sich im öffentlichen Raum zu orientieren und zu bewegen.

Im Unterschied zum Gruppenpraktikum entstehen im Einzelpraktikum vermehrt kollegiale Kontakte, in einem Fall sogar eine Freundschaft zwischen einer Praktikantin und einer Beschäftigten des Praktikumsbetriebes.

Daneben konnten 9 Jugendliche im Rahmen von begleiteten Einzelpraktika mehrere Betriebe bzw. Berufszweige zur beruflichen Orientierung kennen lernen und somit unterschiedliche Erfahrungen sammeln. Eine Schülerin erzählt, dass sie durch ihr Praktikum herausfinden konnte, dass ihr der Einzelhandel weniger liege, als die Arbeit mit Kindern. Ein Jugendlicher, der sich auf den Bereich Gastronomie bereits von Anfang an festlegt hat, lernte auf diese Weise verschiedene Bereiche der Gastronomie kennen, wie zum Beispiel Schnellimbiss, Kantinenbetrieb, Gasthof und Hotelbetrieb. Zwei Jugendliche konnten aufgrund ihrer Schulentlassung keine weiteren begleiteten Einzelpraktika absolvieren. Ein Jugendlicher ist erst im Frühjahr 2006 in das Projekt FIT eingestiegen und hat zu diesem Zeitpunkt erst an einem Praktikum als Einzelperson auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt teilgenommen.

Zentrale Themenbereiche aus den Interviews der jugendlichen Praktikant/innen innerhalb der begleiteten Einzelpraktika werden im folgenden zusammengefasst.

5.1.3.1 Persönliche Lernerfahrungen

Wie sich in den Falldarstellungen zeigt, können die Jugendlichen in ihren Einzelpraktika vielfältige Lernerfahrungen machen. Zum einen lernen sie, sich als Einzelperson innerhalb eines öffentlichen und fremden Raumes (Weg zum Praktikumsort und innerhalb des Betriebes) sicher zu orientieren und zu bewegen. So konnte zum Beispiel ein Schüler zumindest im Rahmen seines letzten Praktikums vor Schulende lernen, öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen, um seinen Praktikumsbetrieb zu erreichen. Diese neu erworbene Kompetenz kann der Schüler inzwischen privat nutzen, um in der Freizeit Freunde zu treffen. Somit erweitert sich für ihn sein Handlungs- und Gestaltungsspielraum im Alltag.

In den Betriebspraktika bekommen die Schüler/innen einen Einblick in die reale Arbeitswelt und deren Anforderungen. So berichtet eine Jugendliche, dass Arbeit „anstrengend“ sei. Feste Arbeitszeiten müssen eingehalten und übertragene Aufgaben gewissenhaft erledigt werden. Die vereinbarten Praktikumstage werden außer in drei Fällen abgeleistet, auch wenn dem Jugendlichen das gewünschte Praktikum doch nicht zusagt, was auf vier Praktika zutraf. Es zeigt sich eine Erhöhung der Ausdauer und Frustrationstoleranz bei den betreffenden Jugendlichen.

Die Schüler erleben einen Rollenwechsel vom Schüler zum Mitarbeiter/zur Mitarbeiterin und lernen auf diese Weise, wie man sich gegenüber den Vorgesetzten und dem Kollegium verhält. Bei bestimmten Tätigkeiten ist eine spezielle Arbeitskleidung notwendig, was den Rollenwechsel noch zusätzlich an äußeren Merkmalen erlebbar macht.

Durch die Möglichkeit, mehrere Einzelpraktika in verschiedenen Betrieben und Branchen zu absolvieren, können die Jugendlichen ihre Vorstellungen über bestimmte Berufszweige überprüfen und so herausfinden, welcher Bereich ihnen für ihre berufliche Zukunft zusagt.

Ebenso können die Jugendlichen eigene Kompetenzen innerhalb der Praktika kennen lernen, einsetzen und durch eine gute Anleitung sukzessive erweitern. In den meisten Fällen erleben sich die Jugendlichen in ihrem Praktikum durch entsprechende Arbeitsaufgaben, bei bedarfsgerechter Begleitung und dank guter Anleitung als kompetent, was sie in ihrem Selbstvertrauen stärkt.

5.1.3.2 Bedingungen, die den Praktikumsverlauf unterstützen

In den Fallskizzen lassen sich verschiedene Bedingungen herauslesen, die den Praktikumsverlauf positiv beeinflussen. Gerade im Unterschied zu abgebrochenen Praktika werden diese unterstützenden Bedingungen besonders deutlich; insgesamt werden 3 Praktika von Seiten des Jugendlichen, der Eltern oder des Betriebes abgebrochen.

- a) Eine ideale Passung zwischen Interessen bzw. Kompetenzen des Praktikanten und dem Praktikumsbetrieb bzw. dem Tätigkeitsprofil

Diese Passung scheint besonders zentral für den Erfolg eines Praktikums und lässt sich nur durch ein personenbezogenes Vorgehen im Vorfeld erreichen. Als erstes werden die Interessen und Wünsche der Jugendlichen im Gespräch mit der Projektmitarbeiterin erkundet. In diesen Prozess werden auch Lehrer und die Eltern des Jugendlichen mit einbezogen. Darauf hin akquiriert die Projektmitarbeiterin eine entsprechende Praktikumsstelle.

- b) Passgenaue Rahmenbedingungen

Genauso wichtig sind individuell passgenaue Rahmenbedingungen, die im Vorfeld vereinbart werden und sich dem Praktikumsverlauf anpassen. Hierbei geht es um die Festlegung von Arbeitszeiten, die den Jugendlichen nicht unter- bzw. überfordern. Ebenso wichtig ist eine feste Ansprechperson im Betrieb, die die Anleitung der Praktikant/innen verlässlich übernimmt. Je nach Bedarf muss eine entsprechende Begleitung durch die Projektmitarbeiterin vereinbart werden. Hier geht es um die Frage, ob eine Arbeitsassistenz notwendig oder Praktikumsbesuche ausreichend sind.

- c) Kooperation

In den Einzelfalldarstellungen wird deutlich, dass eine enge Kooperation zwischen der Projektmitarbeiterin und den Eltern der jugendlichen Berufspraktikanten bei der Vorbereitung und Durchführung unterstützend wirkt. Ebenso zentral ist die Kooperation mit dem Praktikumsbetrieb. Die Projektmitarbeiterin ist hier die Hauptansprechperson, was Veränderungen der Rahmenbedingungen, Schwierigkeiten im Praktikumsverlauf oder die regelmäßige Reflexion betrifft. Die Praktika müssen in den Schulalltag integriert werden. Hierzu sind enge Absprachen mit den Lehrern der Jugendlichen notwendig.

- d) Persönliche Faktoren

Die persönlichen Kompetenzen und Eigenschaften der Jugendlichen haben ebenfalls Einfluss auf den Praktikumsverlauf. Es zeigt sich, dass Motivation, Ausdauer, ein der Arbeitssituation angepasstes und freundliches Verhalten und gewissenhaftes Erledigen der Arbeitsaufgaben sich positiv auf den Erfolg des Praktikums auswirken. Genauso erleichtern kommunikative Fähigkeiten den Kontakt zu den Mitarbeiter/innen und Vorgesetzten. So geht es u.a. darum, bei Unklarheiten bzw. Schwierigkeiten im Arbeitsprozess nachzufragen oder bei Beendigung einer Arbeit sich bei der Ansprechperson zu melden, um neue Aufgaben zugewiesen zu bekommen. Ideal scheint es, wenn die Jugendlichen in vorhergehenden Praktika erworbene berufsspezifische Kompetenzen in das nachfolgende Praktikum einbringen können.

e) Betriebliche Faktoren

In allen Fällen scheint eine Bezugsperson innerhalb des Praktikumsbetriebes für den Jugendlichen von zentraler Bedeutung zu sein. Diese Person überträgt, zeigt und erklärt Arbeitsaufgaben, steht bei Problemen und Unklarheiten als Ansprechperson zur Verfügung und bezieht den Praktikanten in den Arbeitsprozess ein. Daneben wünschen sich die Jugendlichen Arbeitsaufgaben, in denen sie sich als kompetent erleben, die sie zum großen Teil eigenständig bewältigen können, aber auch eine Erweiterung ihrer berufsspezifischen Kompetenzen. Hierzu ist es von betrieblicher Seite aus notwendig, geeignete Tätigkeiten im Arbeitsablauf zu finden und davon ausgehend – gerade bei langfristigen Praktikumsformen – schrittweise neue Tätigkeiten anzulernen. Eine Anerkennungskultur innerhalb des Betriebes scheint den Praktikumsverlauf ebenfalls positiv zu beeinflussen. Den Jugendlichen ist eine Rückmeldung zu ihrer Arbeitsleistung wichtig; eine wertschätzende Rückmeldung durch Vorgesetzte wirkt sich besonders motivierend auf die Arbeitsleistung und Ausdauer der Jugendlichen aus. Ein positiver Kontakt zu den Kollegen bzw. den Vorgesetzten ist ebenfalls von zentraler Bedeutung. Ist dieser Kontakt zumindest zu einer Person des Betriebes positiv, wird von fast allen Jugendlichen das Praktikum insgesamt positiv bewertet und der vereinbarte Zeitrahmen eingehalten, auch wenn dem Jugendlichen die Tätigkeiten selbst weniger zusagen.

f) Praktikumsaufbau

Im Vergleich der Interviews von Jugendlichen, die im Jahr 2006 neu in das Projekt eingestiegen sind, kristallisiert sich eine weitere Praktikum unterstützende Bedingung heraus. Jugendliche, die bereits im Vorfeld im Gruppenpraktikum ihre erste Erfahrungen in einem Lebensmitteldiscounter sammeln konnten, bewältigen den Schritt, als Einzelperson in einem Praktikumsbetrieb tätig zu werden, leichter. Ein Fall macht dies besonders deutlich. Die Jugendliche wurde ohne Vorerfahrungen in ein Einzelpraktikum in einem Eiskaffee vermittelt. Trotz durchgehender Arbeitsassistenz wurde das Praktikum von Seiten des Betriebes nach einem Tag abgebrochen. Der fehlende Praktikumsaufbau bzw. das fehlende schrittweise Heranführen der Schülerin an konkrete Arbeitsaufgaben innerhalb eines Betriebes in einem geschützteren Rahmen (Gruppenpraktikum) wirkte sich in diesem Fall negativ aus.

5.1.3.3 Frage nach der Zukunft

Das Projekt formuliert in seiner Konzeption zunächst eine sehr vorsichtige Zielformulierung, nach der die Schüler/innen durch Praktika auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt Lernerfahrungen im Bereich Arbeit unter möglichst realen Bedingungen sammeln sollen. In den Interviews mit den Teilnehmer/innen wird jedoch deutlich, dass für die Mehrzahl der Praktikant/innen die berufliche Zukunft ein zentrales Thema ist und sie sich durch die Praktika eine alternative berufliche Zukunft zur WfbM erhoffen. Es ist ebenfalls zu erkennen, dass eine mögliche Perspektive auf eine spätere Beschäftigung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt als Motivationsfaktor Einfluss auf den Praktikumsverlauf hat.

a) Bereits Sommer 2004 aus der Schule entlassene Praktikant/innen (n = 3)

Zwei ehemalige Praktikant/innen formulieren deutlich den Wunsch nach einer Beschäftigung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt. Einer der beiden besucht den Berufsbildungsbereich einer WfbM. In diesem Rahmen absolviert er inzwischen weitere Praktika mit dem Ziel, einen BOBBB-Ausbildungsplatz zu finden. Die andere junge Frau konnte unterstützt durch den Elternverein ein zeitlich befristetes Praktikum in einem ehemaligen Praktikumsbetrieb fortsetzen. Inzwischen hat sie für wenige Stunden in der Woche einen Arbeitsvertrag als Aushilfskraft.

Ein ehemaliger Schüler, der keine Erfahrungen als Einzelperson in einem Betrieb auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt sammeln konnte, besucht ebenfalls den Berufsbildungsbereich einer WfbM. Dieser möchte auch in Zukunft in der WfbM arbeiten.

b) Im Sommer 2005 aus der Schule entlassene Praktikant/innen (n = 3)

Im Sommer 2005 haben drei Jugendliche, die an Einzelpraktika teilgenommen haben, die Schule abgeschlossen. Diese Jugendlichen formulierten deutlich, dass sie keine Beschäftigung innerhalb einer WfbM wünschen. Alle drei haben alternative Perspektiven zum Berufsbildungsbereich einer WfbM entwickeln können. Zwei Jugendliche nehmen dazu am Projekt ‚BOBBB‘ der Lebenshilfe Göppingen teil. Ein Jugendlicher, der ursprünglich in einem ehemaligen Praktikumsbetrieb seine fachpraktische Ausbildung ohne Begleitung des Projektes ‚BOBBB‘ absolvieren wollte, arbeitet nach einem Umzug in eine deutsche Großstadt in einer Integrationsfirma.

c) Praktikant/innen, die im Sommer 2006 die Schule abschließen werden (n = 3)

Drei Schüler beenden im Sommer 2006 die Schule. Von diesen drei wünschen sich zwei Jugendliche eine berufliche Zukunft auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt. Ein Schüler hat im Verlauf seiner Praktikumsbiographie einen ‚BOBBB‘-Ausbildungsplatz (zugleich Arbeitsplatz der Mutter) finden können. Der andere Schüler konnte während seiner Schulzeit keinen Betrieb finden, der ihm eine ‚BOBBB‘-Ausbildung ermöglicht. Er wird in den Berufsbildungsbereich der WfbM wechseln und von dort aus über weitere Praktika seine Suche fortsetzen.

Ein Praktikant wünscht sich nach Abschluss der Schule eine Beschäftigung in einer WfbM. Dennoch möchte er von diesem beschützenden Rahmen aus weitere Praktika auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt absolvieren. In diesem Fall wird voraussichtlich eine Sonderform im Rahmen des Projektes ‚BOBBB‘ entwickelt, der dem jungen Erwachsenen ermöglicht, halbtags in der WfbM mit seinen Freunden zu arbeiten und halbtags in einem ehemaligen Praktikumsbetrieb im Einzelhandel. (Teilzeit-BOBBB).

d) Praktikant/innen die voraussichtlich im Jahr 2007 (3 Schüler) bzw. 2008 (1 Schülerin) die Schule beenden werden

Alle vier befragten Praktikant/innen wünschen sich eine berufliche Zukunft außerhalb einer WfbM. Da die Schüler/innen erst Ende 2005 in das Projekt ‚FIT‘ eingestiegen sind und somit am Beginn ihrer Einzelpraktika auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt stehen, ist die berufliche Zukunft zu diesem Zeitpunkt noch nicht absehbar.

Die Ergebnisse machen deutlich, dass durch individuell vermittelte und begleitete Einzelpraktika trotz angespannter Arbeitsmarktlage alternative berufliche Perspektiven zur WfbM für die Schüler/innen der Sonderschule G entwickelt werden können.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die individuell vermittelten und begleiteten Einzelpraktika auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt erheblichen Einfluss auf die beruflichen Zukunftsvorstellungen der Jugendlichen haben. Diese gilt es aufzugreifen, wenn die Hilfen dem Anspruch gerecht werden wollen, dass Menschen mit Behinderungen darin unterstützt werden sollen, ihre Vorstellungen vom Leben zu entwickeln und umzusetzen.

5.2 Praktikumsprozess und berufliche Perspektive im Einzelfall

Im Folgenden sollen exemplarisch 4 Praktikumsprozesse von Schüler/innen der Bodelschwingschule vorgestellt werden, die in unterschiedliche berufliche Perspektiven münden. Hierbei werden die Perspektiven in „Berufsbildungsbereich WfbM“, „Teilzeit-BOBBB“, „BOBBB-Ausbildung“ und „Aushilfskraft allgemeiner Arbeitsmarkt“ differenziert.

5.2.1 Perspektive ‚Berufsbildungsbereich einer WfbM‘ – Falldarstellung Praktikant A

Der nachfolgend vorgestellte Fall bezieht sich auf den Praktikumsprozess eines Schülers, der trotz langfristiger und vielfältiger Praktikumserfahrungen als Einzelperson auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt sein Ziel „BOBBB-Ausbildung“ nicht erreichen konnte und nach seiner Schulentlassung im Sommer 2006 in den Berufsbildungsbereich einer WfbM wechselt. Der Schüler wurde im Frühjahr 2005 zum ersten mal und im Frühjahr 2006 zum zweiten mal zu seinen Erfahrungen im Praktikum und seinen beruflichen Zielen befragt.

Falldarstellung

Der Praktikant A. ist 18 Jahre alt, lebt bei seinen Eltern und besucht die Klasse W4 der Bodelschwingschule Göppingen, die er 2006 beendet. Nach dem erfolgreichen Gruppenpraktikum in einem Lebensmitteldiscounter und der Mitarbeit in der Schulküche wurde A. auf Initiative einer Lehrkraft Teilnehmer des FIT-Projektes. In diesem Rahmen absolvierte A. als Einzelperson vier Praktika auf dem Arbeitsmarkt, die entsprechend seinen Interessen und Kompetenzen durch die Projektmitarbeiterin vermittelt und begleitet wurden.

Praktikastellen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt

- a) Einzelhandel Lebensmittel (Gruppenpraktikum Schule)
- b) Poststelle in einer Verwaltung (Einzelpraktikum FIT)
- c) Einzelhandel Lebensmittel (Einzelpraktikum FIT)
- d) Einzelhandel Bekleidung (Einzelpraktikum FIT)
- e) Einzelhandel (Tankstelle) (Einzelpraktikum FIT)

Zeitdauer der Praktika

- a) geplant und tatsächlich: 2 Tage im Jahr 2004 (Gruppenpraktikum)
- b) geplant und tatsächlich: 14 Tage im Dezember/Januar 2004/2005 (mittelfristiges Praktikum)
- c) geplant und tatsächlich: 11 Tage im Mai 2005 (mittelfristiges Praktikum), danach bis Ende Juli 2005 Dauerpraktikum an 2 Tagen die Woche
- d) geplant und tatsächlich: 10 Tage im November 2005 (mittelfristiges Praktikum), danach bis Ende Februar 2006 Dauerpraktikum an 2 Tagen die Woche
- e) geplant und tatsächlich: 2 Tage im April 2006 (Schnupperpraktikum), danach Dauerpraktikum 4 Wochen an 2 Tagen die Woche

Vermittlung/Begleitung/Anleitung

- a) Vermittlung, Begleitung und Anleitung durch eine Lehrkraft
- b) Vermittlung durch Projektmitarbeiterin; Begleitung durch Projektmitarbeiterin in Form von Arbeitsassistenz (5 Tage); Anleitung durch Vorgesetzten/Kollegen
- c) Vermittlung durch Projektmitarbeiterin; Begleitung in Form von Praktikumsbesuchen und organisatorische Hilfe (z.B. telefonische Erinnerung an Praktikumstermin); Anleitung durch Vorgesetzten
- d) Vermittlung durch Projektmitarbeiterin; Begleitung in Form von Praxisbesuchen durch Projektmitarbeiterin und IFD, Anleitung durch Vorgesetzte im Betrieb
- e) Vermittlung durch Projektmitarbeiterin; Begleitung in Form von Arbeitsassistenz (1 Tag) und Praxisbesuchen; Anleitung durch Vorgesetzte im Betrieb

Tätigkeiten im Praktikum

- a) Ware auspacken und einräumen; Kartonage entsorgen
- b) Briefe zusammen tackern; Briefe falten; Briefe in Kuvert stecken; Kuvert zukleben; Briefe mit Stempelmaschine frankieren
- c) Ware auspacken und einräumen; Kartonage entsorgen; Verfallsdatum kontrollieren und Waren mit abgelaufenem Verfallsdatum entsorgen
- d) Bekleidung zusammenlegen bzw. falten, Kleidung mit Nummerschilder und Preisschilder versehen, Laden saugen bzw. reinigen
- e) Müll entsorgen, Hof putzen bzw. kehren mit Besen, Regale sortieren, Ware vorziehen, Ware vom Lager holen und die Regale auffüllen

Zusammenfassung des Erstinterviews (Frühjahr 2005)

Über das erste Praktikum im Einzelhandel mit anderen Mitschülern, initiiert und begleitet durch die Lehrerin, berichtet A. von sich aus lediglich über seine Tätigkeiten und dass jeder Schüler in einer anderen Abteilung gearbeitet habe.

Das Praktikum in der Agentur für Arbeit wird A. durch die Projektmitarbeiterin vorgestellt und vermittelt. A. kann den Weg zur Arbeit zu Fuß von der Schule aus bewältigen und er arbeitet dort zwischen 8.30 Uhr und 14.30 Uhr. Er hat eine halbe Stunde Mittagspause, in der er alleine in die Stadt geht oder mit den Kollegen zum Mittagessen. Die einzelnen Tätigkeiten im Praktikum (angefangen von Briefe Tackern bis zum Frankieren mit der Stempelmaschine) kann A. genau beschreiben. Während des Praktikums kommt die Projektmitarbeiterin regelmäßig zu Gesprächen mit ihm und seinen Vorgesetzten. Obwohl A. von einem guten Verhältnis zu seinen Kollegen spricht, fühlt er sich eher unwohl im Praktikum. A. erzählt, dass ihm das Praktikum nicht gefallen habe; es wäre ihm zu viel gewesen.

Interview S. 3

A: Wir sind halt zusammen zum Mittagessen gegangen und die haben mir gezeigt, wo alles ist.

A: War zu viel, glaub ich.

Die Tätigkeiten sind durchaus abwechslungsreich. Insgesamt empfindet A. sein Praktikum eher als Überforderung und möchte dieses daher nicht fortsetzen.

Zum Zeitpunkt des Interviews absolviert A. in einem Lebensmittelmarkt ein Einzelpraktikum, welches ebenfalls durch die Projektmitarbeiterin vermittelt und begleitet wird. Das Praktikum ist auf wenige Tage begrenzt, um zu sehen, ob der Praktikant den Anforderungen gerecht wird, bevor ein langfristiges Praktikum vereinbart wird. Im aktuellen Praktikum ist A. überwiegend in der Getränkeabteilung tätig, wo er Ware auspackt und einräumt, Kartonagen entsorgt und Ware nach dem Verfallsdatum kontrolliert. Die Pausen verbringt er in einem Imbiss des Einkaufszentrums alleine und manchmal mit den Kollegen. Anleitung bzw. Arbeitsanweisungen erhält A. durch seinen Vorgesetzten. A. beschreibt, dass ihm das Praktikum gut gefalle und er sich nicht überfordert fühle. Im Vergleich zu den anderen Praktika gefällt A. das aktuelle Praktikum im Lebensmittelmarkt, wegen der Art der Tätigkeit am besten.

Interview S. 7

A: Des is halt gut, die Getränke und so weiter, auspacken und einräumen. Des gefällt mir halt.

Auf die Frage, wie sich A. seine berufliche Zukunft vorstelle, wird deutlich, dass er befürchtet, wie alle anderen „nach Eschenbach“, also in die WfbM „zu müssen“. A. berichtet, dass die Lehrer ihm sagen, dass sein Wunsch nach einem „normalen“ Arbeitsplatz sich nicht erfüllen lasse, dass dies für ihn zu „schwer“ sei. Dennoch ist es sein Wunsch, im Einzelhandel einen Arbeitsplatz für sich zu finden. Er schätzt vor allem die ruhige und angenehme Zusammenarbeit mit den nicht behinderten Kollegen. Auf Nachfrage wird deutlich, dass er sich eine berufliche Qualifizierung durch das ‚BOBBB-Projekt‘ der Lebenshilfe, an dem ab September diesen Jahres ein Mitschüler von ihm teilnimmt, ebenfalls zutraut und wünscht.

Die Realisierung scheint ihm jedoch unsicher. Unterstützung erhofft er sich durch die Projektmitarbeiterin.

Zentrale Themen

a) Eigene Vorlieben und Grenzen kennen lernen und Perspektiven entwickeln

Durch die verschiedenen Praktika wird die Vorliebe für eine Tätigkeit im Einzelhandel deutlich. In diesem Bereich kann sich A. eine weitere berufliche Zukunft vorstellen. Beim Bewerten der Praktika sind für A. die wesentlichen Entscheidungskriterien:

- die Art der Arbeit
- der Arbeitsumfang.

Im Praktikum der Poststelle der Agentur für Arbeit sagt A. die Art der Arbeit, die ihm im Vorfeld noch interessant erschien, nicht zu. Auch die Arbeitsanforderungen werden als zu umfangreich bewertet. Dennoch absolviert A. alle vereinbarten Praktikumstage. Die eher negative Bewertung führt also nicht zur Beendigung des Praktikums und zeigt Kompetenzen von A. im Bereich der Ausdauer und Frustrationstoleranz. Diese Kompetenzen unterstützen einen positiven Verlauf des Praktikums.

Der Kontakt zu den Kolleg/innen wird von A. nicht als Kriterium benannt. Im Kontext ist zu erkennen, dass A. leicht Kontakte zu seinen Kolleg/innen aufnehmen kann und zum Teil die Mittagspause mit diesen verbringt. Für A. sind gelungene Kontakte offenbar „normal“ und werden wahrscheinlich aus diesem Grund nicht als etwas Besonderes herausgestellt.

b) Aktuelle Probleme

Der Praktikant berichtet, dass er keine Probleme im Praktikum hat. Die Projektmitarbeiterin schildert jedoch, dass A. im aktuellen Praktikum nicht rechtzeitig zum Praktikum erscheint, da er sich die Termine nicht merken kann. Eine schriftliche Fixierung der Arbeitstage und Arbeitszeiten erscheint nicht ausreichend. Die Kooperation mit den Eltern, die ausländischer Herkunft sind, ist durch ein eingeschränktes Sprachverständnis erschwert. Die entstandene Unzuverlässigkeit gefährdet momentan das Praktikum. Die Projektmitarbeiterin ruft deswegen jeweils am Tag vor dem Praktikum in der Familie an, um den weiteren Verlauf des Praktikums zu sichern.

Es stellt sich die Frage, warum sich dieses Problem erst in dem jetzigen Praktikum zeigt. In den vorherigen Praktika konnte A. von der Schule aus zum Praktikumsbetrieb gehen. A. konnte also wie gewohnt jeden Wochentag im gewohnten Ablauf in die Schule fahren. Im aktuellen Praktikum wird A. direkt von zu Hause aus von seinem Vater zum Arbeiten gefahren, da A. keine öffentlichen Verkehrsmittel benützen möchte. Die Praktikumstage sind in Absprache mit dem Praktikumsbetrieb unterschiedlich auf die Woche verteilt und somit nicht Teil eines gewohnten Ablaufs innerhalb der Familie.

Hier zeigt sich ein für den Praktikumsbetrieb zentrales Kriterium hinsichtlich der Bereitschaft, Praktikanten zu beschäftigen. In diesem Fall sind es die Schlüsselqualifikationen ‚Pünktlichkeit‘ und ‚Zuverlässigkeit‘.

c) Berufliche Zukunftsängste

In dem Interview wird ein weiteres zentrales Thema von A. angesprochen; seine Befürchtung, nach der Schule in einer WfbM arbeiten zu müssen und wenig Chancen auf einen Arbeitsplatz im Einzelhandel zu haben. A. macht im Interview deutlich, dass er sich eine Beschäftigung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt und eine Zusammenarbeit mit nichtbehinderten Kollegen wünscht. Er erhofft sich hierfür eine Unterstützung durch die Projektmitarbeiterin, da ihm von Seiten der Schule keine Chancen ausgerechnet werden.

Zusammenfassung des Zweitinterviews (Frühjahr 2006)

Bei der Befragung im Vorjahr hat der Praktikant gerade mit einem Praktikum in einem großen Warendiscounter begonnen. Diese zweite Befragung beginnt dementsprechend mit Praktikum c).

Der Schüler A. berichtet, dass er im Einzelhandel (Lebensmittel) in zwei Abteilungen (Getränke und Tiernahrung) Regale ein- und aufräumt. Bei der Arbeit erfährt er Anleitung durch einen Kollegen. A. bewertet die Anleitung von einem nicht behinderten Kollegen („normalen Jungen“) als sehr gut. Die Projektmitarbeiterin begleitet ihn in dieser Zeit in Form von Praxisbesuchen. Bestimmte Vorlieben für Tätigkeiten hat A. nicht; erschätzt besonders das gute Verhältnis zu den Kollegen. Im Vergleich aller Praktika bewertet A. dieses Praktikum am positivsten, da er dort als Person bekannt ist. (Auch seine Schwester arbeitet in diesem Betrieb)

Zweitinterview S. 9

A: ...des war schön und die Leute kannten mich.

Das Arbeiten in zwei verschiedenen Abteilungen ist für A. eine neue und positive Erfahrung. Eine Verlängerung des Praktikums, die A. sich wünscht, ist nicht möglich.

A wünscht sich daraufhin ein Praktikum im Modebereich. Die Projektmitarbeiterin akquiriert eine entsprechende Praktikumsstelle in einem Bekleidungsgeschäft in Göppingen. Dort packt er Ware aus, versieht diese mit Preisschildern und Nummernschildern, legt die Kleidung zusammen und reinigt den Laden. Als neue Erfahrung erlebt er das Zusammenlegen der Kleidung und das Sortieren dieser nach Farbe, Größe, Damen-, Herren- oder Kinderkleidung. Insgesamt gefällt ihm der Umgang mit Kleidung besser als mit den Waren im Einkaufscenter. Die Pausen sind in einem versetzten Rhythmus geplant, so dass er alleine in die Pause geht. Das Verhältnis zu den Kolleg/innen beschreibt A. als positiv und vergleichbar mit dem vorhergehenden Praktikum. Eine Verlängerung des Praktikums, die A. sich wünscht, ist auch hier nicht möglich.

Interessant ist hier, dass A. in keiner Weise erwähnt, dass er in diesem Praktikum teilweise vom IFD in Form von Bewerbertraining, Praxisbesuchen und gemeinsamem Auswertungsgespräch mit der Projektmitarbeiterin betreut wird.

Danach berichtet A. von einer Praktikumpause, bis ihm die Projektmitarbeiterin ein Praktikum in einer Tankstelle vorschlägt. Auch hier muss sich A. im Vorfeld im Betrieb vorstellen. Begleitet wird A. in Form von Praxisbesuchen der Projektmitarbeiterin (A. erzählt nicht, dass ihm die Projektmitarbeiterin am ersten Tag Arbeitassistenz gibt). A. fährt mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zur Schule und geht von dort aus zu Fuß zur Praktikumsstelle. Angeleitet wird A. durch seinen Vorgesetzten, der ihm die Arbeitsaufgaben zuweist.

Zweitinterview S. 9

A: ...zeigt, was ich machen soll.

In der Tankstelle übernimmt er verschiedene Aufgaben im Außen- und Innenbereich wie Müll entsorgen, Hof kehren, Regale sortieren, Ware vorziehen und Regale auffüllen. A. kann somit an den Erfahrungen im Einzelhandel anknüpfen. Dass der Laden „kleiner“ ist, beurteilt A. als positiv. Hier kann er in Ruhe seine Arbeit erledigen. Im Einkaufscenter wäre mehr Zeitdruck und mehr Kundenverkehr. Der Kontakt zu den Kollegen ist zum aktuellen Zeitpunkt (2 Tage Praktikum) des Interviews noch gering. A. meint, dass dies noch Zeit braucht. A. kann sich vorstellen, dort für längere Zeit zu arbeiten. Dies ist jedoch zu diesem Zeitpunkt noch unsicher.

Wie schon beschrieben bewertet A. sein Praktikum im Einkaufscenter am positivsten, wegen dem gelungenem Kontakt zu den Kollegen. Dennoch wünscht er sich für seine berufliche

Zukunft eine weitere Beschäftigung an der Tankstelle. Hier ist zu vermuten, dass er davon ausgeht, dass es für ihn im Einkaufscenter keine Zukunftsperspektive gibt, obwohl sich seine Schwester für eine weitere Beschäftigung nach der Schulzeit bei ihrem Arbeitgeber engagiert. Auch an eine mögliche weitere berufliche Qualifizierung innerhalb der Tankstelle als BOBBB-Ausbildungsplatz glaubt A. nicht. Er befürchtet, dass er nach Schulende in die WfbM wechseln muss.

Zweitinterview S. 10

A: *Ich weiß nicht. Die haben von Eschenbach geredet, dass ich dort.*

Zweitinterview S. 11

A: *Ja, wenn ich muss, muss ich.*

Insgesamt klingt A. eher enttäuscht, resigniert und passiv; er meint, er müsse „abwarten“. In diesem Zusammenhang zeigt sich auch eine Verunsicherung bezüglich seiner Zukunft.

Zweitinterview S. 11

A: *Ich bin mir auch nicht so sicher, was besser ist.*

Zentrale Themen

a) Resignation – berufliche Zukunft

A. verfügt über umfangreiche Praktikumserfahrungen, kann seine jeweiligen Aufgaben ohne Probleme bewältigen und die jeweiligen Vor- und Nachteile einer Stelle differenziert betrachten. In den Praktikumsbetrieben findet A. leicht Kontakt zu den Vorgesetzten und Kollegen und hat die Ausdauer, über lange Zeiträume regelmäßig an vereinbarten Tagen als Praktikant tätig zu sein. Dennoch entwickelt sich für ihn aus den Praktika keine absehbare berufliche Perspektive. Seine Befürchtung, nach Schulende in die WfbM wechseln zu müssen, die er bereits im Erstinterview geäußert hatte, wird durch diese Erfahrungen weiter bestärkt. Wie in der Zusammenfassung beschrieben, zeichnet sich eine Enttäuschung, Resignation und Verunsicherung des Schülers ab.

In diesem Zusammenhang dokumentiert die Projektmitarbeiterin die Rückmeldungen von Seiten der Betriebe, dass A. unmotiviert wirkt, nicht nach Arbeit fragt und sich nicht krank meldet, wenn er fehlt. Im Interview erwähnt dies der Praktikant nicht, sondern betont, dass es bei der Arbeit keinerlei Probleme gibt. Hier stellt sich die Frage, ob A. sein Verhalten nicht als problematisch erkennt oder im Rahmen des Interviews dies nicht ansprechen will. Auch wenn diese Frage in dieser Auswertung nicht geklärt werden kann, so wirkt sich dieses Verhalten offensichtlich negativ auf die Bereitschaft der Betriebe für eine weitere berufliche Qualifizierung aus.

Daneben dokumentiert die Projektmitarbeiterin, dass die Eltern des Praktikanten den Praktikumsprozess und den Wunsch nach einer alternativen Beschäftigungsmöglichkeit wenig unterstützen. Die Kooperation der Projektmitarbeiterin mit den Eltern bezieht sich lediglich auf Information und den Versuch zur Motivierung der Eltern.

b) Erweiterung der persönlichen Kompetenzen

Im Erstinterview hatten wir erfahren, dass A. auf Hilfe angewiesen war, seinen jeweiligen Praktikumsort zu erreichen und aus diesem Grund manche Praktikumszeiten nicht einhielt. Motiviert durch die Weiterführung der Praktika lernt A., eigenständig öffentliche Verkehrsmittel (Bus) zu nutzen. Dies führt nicht nur in Bezug auf die Praktika zu einer Erweiterung seiner Handlungsspielräume. Auch in der Freizeit kann er sich nun jeder Zeit mit Freunden in der Stadt treffen, was ihm persönlich sehr wichtig ist.

In der Dokumentation des Praktikumsprozesses von A. ist zu sehen, dass er überwiegend langfristige Praktika absolvierte. Dies macht die Ausdauer und das große Interesse des Praktikanten deutlich. Genauso kann A. seine Arbeitsaufgaben differenziert beschreiben und seiner Einschätzung nach problemlos bewältigen. Daneben verfügt er über gute kommunikative Kompetenzen und findet in den jeweiligen Betrieben leicht Kontakt zu den

Mitarbeiter/innen. Im Gegensatz dazu steht seine Außenwirkung („wirkt unmotiviert“, „fragt nicht nach neuer Arbeit“) nach Rückmeldung der Betriebe. Dies lässt sich auf den ersten Blick nicht erklären. Es ist zu vermuten, dass gerade seine Kompetenzen ihn trotz seiner leichten körperlichen Einschränkung eher als nichtbehinderten jungen Erwachsenen erscheinen lassen und aus diesem Grund mehr von ihm erwartet wird als von seinen Mitschüler/innen. Außerdem wird im Gespräch mit A. deutlich, dass er seine Freizeit mit Jugendlichen ohne Behinderung verbringt und sich mit diesen identifiziert. Parallel dazu lebt A. in einer Migrantenfamilie. Daraus ergibt sich für A. ein Leben in zwei Welten. Es ist deutlich zu erkennen, dass A. dadurch Schwierigkeiten hat, seine persönliche Identität zu entwickeln und einen Platz innerhalb der Gesellschaft zu finden.

5.2.2 Perspektive ‚Teilzeit-BOBBB‘ – Falldarstellung Praktikant B

Der zweite dargestellte Praktikumsprozess eines Schülers, der den Wunsch hat, innerhalb der WfbM zu arbeiten und von dort aus weitere Praktika zu absolvieren, mündet nach dem Schulende Sommer 2006 voraussichtlich in eine Sonderform der Ausbildung einer WfbM, den ‚Teilzeit-BOBBB‘. Der junge Erwachsene wird dann je zur Hälfte innerhalb einer WfbM und in seinem ehemaligen Praktikumsbetrieb arbeiten und ausgebildet. Der Jugendliche wurde ebenfalls zu zwei Zeitpunkten (Frühjahr 2005 und Frühjahr 2006) zu seinen absolvierten Praktika und seinen beruflichen Zukunftsvorstellungen befragt.

Falldarstellung

Der Teilnehmer B. ist 18 Jahre alt, lebt bei seinen Eltern und besucht die Werkstufenklasse 4 der Bodenschwingschule Göppingen, die er im Sommer 2006 beendet. Der Schüler hat mit einer Schüler/innengruppe ein Praktikum in einen Lebensmitteldiscounter - betreut durch eine Lehrkraft - absolviert; im Anschluss daran von Sommer 2004 bis Sommer 2006 vier verschiedene Praktika als Einzelperson auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt; individuell vermittelt und begleitet durch die Projektmitarbeiterin.

Praktikastellen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt

- a) Lebensmitteldiscounter (Gruppenpraktikum Schule)
- b) Anlagenpflege einer Klinik (Einzelpraktikum FIT)
- c) Einzelhandel mit Tierhaltung (Einzelpraktikum FIT)
- d) Einzelhandel Lebensmittel – Einkaufszentrum (Einzelpraktikum FIT)
- e) Einzelhandel Lebensmittel – Supermarkt (Einzelpraktikum FIT)

Zeitdauer der Praktika

- a) geplant und tatsächlich: 8 Vormittage im Mai und Juni 2004
- b) geplant und tatsächlich: 9 Tage im Juni/Juli 2004 für jeweils 5 h (mittelfristiges Praktikum)
- c) geplant und tatsächlich: 7 Tage im Januar/Februar 2005 für jeweils ca. 3 h (mittelfristiges Praktikum)
- d) geplant und tatsächlich: Ende Mai 2005 – Mitte Juli 2005 jeweils 2 Tage die Woche Dauerpraktikum
- e) geplant und tatsächlich: 5 Tage im Februar 2006 (Schnupperpraktikum), danach Dauerpraktikum 2 Tage die Woche

Vermittlung/Begleitung/Anleitung

- a) Vermittlung, Begleitung und Anleitung durch Lehrkraft
- b) Vermittlung der Praktikumsstelle über verwandtschaftliche Beziehungen. Stundeweise Begleitung durch die Mutter und die Projektmitarbeiterin; der Chef der Anlagenpflege übernimmt die Anleitung.
- c) Vermittlung und Begleitung in Form von Arbeitsassistenten durch die Projektmitarbeiterin, Anleitung durch Kollegen im Betrieb.
- d) Vermittlung und Begleitung in Form von Arbeitsassistenten durch die Projektmitarbeiterin, Anleitung durch Projektmitarbeiterin und zum Teil Kollegen.
- e) Vermittlung durch die Projektmitarbeiterin (im Vorfeld waren bereits zwei Praktikant/innen im Betrieb); Arbeitsassistenten durch Projektmitarbeiterin und ehrenamtliche Person, nach Einarbeitung nur noch Praxisbesuche notwendig. Anleitung im Betrieb durch Vorgesetzte und Kollegen.

Tätigkeiten im Praktikum

- a) Ware einräumen, Ware vorziehen, Papier entsorgen, defekte Waren ins Lager bringen
- b) Laub kehren, Pflanzen innerhalb der Klinik entstauben, Mülleimer leeren
- c) Hundefutter einräumen, Ware sortieren bzw. falsch abgestellte Ware wieder an den richtigen Platz stellen, Hasen und Meerschweinchen versorgen (Stall misten, Tiere mit Essen und Trinken versorgen)
- d) Ware vorziehen, Kartonage entsorgen
- e) Laden kehren, Pfandflaschen sortieren, Ware auspacken, Verfallsdatum kontrollieren, Ware aufräumen, an der Kasse Tüten auffüllen

Zusammenfassung des Erstinterviews (Frühjahr 2005)

Der Praktikant B. macht seine ersten Erfahrungen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt mit anderen Mitschülern und seiner Lehrerin in Form eines Gruppenpraktikums in einem Lebensmitteldiscounter. B. kann sich genau an die Tätigkeiten im Praktikum erinnern.

Das Praktikum im Bereich der Anlagenpflege einer Klinik kann über verwandtschaftliche Beziehungen gefunden werden. Neben Laub kehren und Pflanzen abstauben innerhalb der Klinik gefällt B. die Tätigkeit, den Müll zu entsorgen, am besten. Die Pausen verbringt er mit seinen Kollegen, die er als nett beschreibt, wie auch seinen Chef, der ihm die Arbeitsaufgaben zuweist und zeigt. B. wird während des Praktikums abwechselnd von seiner Mutter und von der Projektmitarbeiterin in Form einer Arbeitsassistenten begleitet.

In Einzelgesprächen mit der Projektmitarbeiterin wird deutlich, dass sich B. für Tiere interessiert. Darauf hin absolviert B. das dritte Praktikum in einem Gartencenter in Göppingen, das auch eine Tierabteilung hat. Seine Arbeitsaufgaben sind Kleintiere versorgen (Hasen und Meerschweinchen) und Ware einräumen bzw. aufräumen. B. erzählt, dass ihm die Arbeit zu dreckig sei und die Tiere, die er zu Hause gerne aus einem Lexikon abzeichnet, „stinken“. Die Kollegen und der Chef scheinen „nett“ zu sein, bleiben für B. jedoch eher auf Distanz. B. erhält ein Mobilitätstraining durch die Projektmitarbeiterin. Nach 4 Übungseinheiten kann B. den Weg zur Praktikumsstelle eigenständig bewältigen.

Im Vergleich aller bisherigen Praktikastellen hat B. das Praktikum im Lebensmitteldiscounter am besten gefallen, weil die Arbeit sauberer ist.

Interview S. 14

B: Ware ist besser als die Tiere im Gartencenter.

Darauf hin ist ein weiteres Einzelpraktikum im Einzelhandel geplant.

Im Interview wird deutlich, dass die Kontakte zu seinen nichtbehinderten Kollegen in der Anlagenpflege oder im Gartencenter eher distanziert bleiben. Das Gruppenpraktikum wird

von B. am positivsten bewertet. Hier lässt sich vermuten, dass neben der Tätigkeit die Zusammenarbeit mit vertrauten Personen zu dieser Bewertung führt.

B. findet durch seine Mutter Unterstützung bei der Umsetzung seiner Vorstellungen bzw. Wünsche und beim Kennenlernen der Berufswelt. Es besteht hierbei eine enge Zusammenarbeit zwischen der Mutter von B. und der Projektmitarbeiterin.

Für seine Zukunft wünscht sich B., in der WfbM zu arbeiten und von dort aus weitere Praktika zu absolvieren. Es ist zu vermuten, dass sich B. einen sicheren Bezugsrahmen wünscht, von dem aus er neue Erfahrungen sammeln kann.

Zentrale Themen

a) Herausfinden eigener Vorlieben und Interessen

Der Schüler B. kann durch Praktika in sehr unterschiedlichen Bereichen (Einzelhandel mit Lebensmitteln, Anlagenpflege und Tierhandel) seine Vorlieben für den Lebensmittel-einzelhandel herausfinden und somit eine Richtung für seine berufliche Orientierung festlegen.

b) Kontakt zu KollegInnen im Betrieb

Im Interview kristallisiert sich ein eher distanzierteres Verhältnis zu den Kolleg/innen in den Praktikumsbetrieben heraus. Es wird nicht deutlich, ob es daran liegt, dass die Praktikumsdauer zu gering ist, damit sich ein Kontakt entwickeln könnte oder ob es Kommunikationsbarrieren gibt. Zudem benötigt B. in seinen Praktika weitgehend Begleitung in Form einer Arbeitsassistentin, die zum größten Teil durch die Projektmitarbeiterin geleistet wird. Es ist zu vermuten, dass die Mitarbeiter/innen oder auch B. bei Unklarheiten eher diese Begleitperson ansprechen und ein direkter Kontakt zu B. sich erst entwickeln könnte, wenn B. zumindest teilweise alleine im Praktikumsbetrieb tätig sein könnte.

c) Motivation und Erweiterung der persönlichen Kompetenzen

B. hat ein großes Interesse an seinen Praktika. Er möchte auch in Zukunft viele Betriebe als Praktikant kennen lernen. Obwohl ihm die Arbeit mit den Tieren eher unangenehm ist, kann B. die vereinbarte Zeitdauer des Praktikums ableisten und Ausdauer bei unangenehmen Aufgaben entwickeln. Zudem ist es B. in Bezug auf das Praktikum wichtig, seine Arbeitsstelle eigenständig erreichen zu können. Nach wenigen Einheiten eines Mobilitätstrainings kann er dieses Ziel für sich erreichen.

d) Unterstützende Bedingungen

Bei allen Praktika erhält B. die benötigte Arbeitsassistentin, was sicher zum Erfolg der Praktika beiträgt. Aber genau diese zeitlich intensive Arbeitsassistentin verhindert langfristige Praktika, da die verfügbaren Ressourcen knapp sind. Unterstützend wirken das familiäre Umfeld und die enge Kooperation zwischen Eltern und Projektmitarbeiterin.

Zusammenfassung des Zweitinterviews (Frühjahr 2006)

Der Praktikant B. hat bereits im Erstinterview im Frühjahr 2005 über seine Erfahrungen bei den Praktika a) bis c) berichtet. Die folgenden Angaben beziehen sich demnach auf die nachfolgenden Entwicklungen.

In einem Gespräch mit der Projektmitarbeiterin kann B. seinen Wunsch, weiter im Einzelhandel als Praktikant tätig zu sein, formulieren. Er möchte jedoch nur mit Waren zu tun haben und keine Tiere mehr versorgen. Die Projektmitarbeiterin akquiriert eine entsprechende Praktikumsstelle in einem größeren Einkaufszentrum. Dort arbeitet B. in der Getränkeabteilung, zieht die Ware in den Regalen nach vorne und entsorgt Kartonage. Die Arbeitsstelle erreicht B. nach einem erfolgreichen Mobilitätstraining mit dem Bus. Während

der gesamten Arbeitszeit ist eine Arbeitsassistenz durch die Projektmitarbeiterin notwendig, da keine feste Ansprechperson vor Ort gefunden werden kann. Die Pausen verbringt der Schüler gemeinsam mit den Kolleg/innen in einem Pausenraum des Betriebes, wo er sich mit den Kolleg/innen unterhält und gerne Zeitung liest. Sein Verhältnis zu den Mitarbeiter/innen und den Vorgesetzten beschreibt B. als gut. Die Aufgabe, Kartonage zu entsorgen beurteilt B. positiv; die Arbeit mit Getränken negativ. Die Frage nach Schwierigkeiten im Praktikum verneint B.; er wünscht sich dennoch keine Verlängerung des Praktikums.

Das nächste und letzte Praktikum während seiner Schulzeit absolviert B. in einem kleinen Lebensmittelladen. B. beschreibt in diesem Zusammenhang eine neue Erfahrung. Im Rahmen des Vorstellungsgesprächs, begleitet durch die Projektmitarbeiterin, kann sich der Schüler mit seinem Namen vorstellen. Daneben werden die Arbeitszeiten – 2 Tage/Woche – vereinbart. Den Laden kann B. nach Einüben der Wegstrecke mit der Projektmitarbeiterin eigenständig von der Schule aus erreichen. Am Beginn des Praktikums wird B. durch die Projektmitarbeiterin im Betrieb unterstützt. Nach Festlegung der Arbeitsaufgaben übernimmt eine ehrenamtliche Helferin die Arbeitsassistenz. B. kennt diese Person bereits aus der Schule (frühere Mitarbeiterin der Schule). An dieser Stelle erwähnt B. nicht, dass er bereits nach kurzer Zeit ohne Arbeitsassistenz im Praktikumsbetrieb arbeiten kann. Die Anleitung und Zuweisung von neuen Arbeitsaufgaben übernimmt eine Vorgesetzte und zum Teil auch Kolleg/innen. Der Praktikant erzählt von verschiedenen Arbeitsaufgaben, wie Laden kehren, Tüten an der Kasse auffüllen, Ware auspacken, Verfallsdatum kontrollieren, Ware aufräumen, Leergut sortieren, etc. und er meldet sich bei Kolleg/innen, wenn er eine Arbeit beendet hat und neue Aufgaben sucht. Positiv empfindet er die Zusammenarbeit mit männlichen und weiblichen Mitarbeiter/innen und dass diese Interesse an ihm als Person zeigen. Negativ bewertet B. die Tätigkeit, Getränke vorzuziehen. Im Unterschied zum Einkaufszentrum ist der Lebensmittelladen kleiner und hat weniger Kundenverkehr.

Auf die Frage, welches Praktikum ihm am Besten gefallen hätte, nennt er das Gruppenpraktikum mit der Schule an erster Stelle, darauf folgt das Einzelpraktikum im Einkaufszentrum und danach das aktuelle Praktikum im Lebensmittelladen. Die Art der Tätigkeit (Ware aufräumen, kaputte Ware entsorgen) und die Form des Praktikums als Schülergruppe führen zu der positiven Bewertung des Gruppenpraktikums.

Im Sommer beendet B. seine Schulzeit und möchte trotz der Praktika auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt in die WfbM wechseln, da dort seine Freunde sind.

Interview S. 12

B: Ja, arbeite ich in X. Da hab' ich alle Freunde.

Der dortige Gruppenleiter ist dem Schüler durch regelmäßige Schulpraktika bereits bekannt und er freut sich darauf, zukünftig in der Metallabteilung zu arbeiten.

Für seine berufliche Zukunft fühlt sich B. gut vorbereitet. Privat wünscht sich B., einmal zu heiraten und mit seiner Frau in einer eigenen Wohnung zu wohnen.

Zentrale Themen – Entwicklungen im Praktikumsprozess

a) Erweiterung der Handlungsspielräume

Im ersten Interview wurde deutlich, dass der Praktikant B durch die ständig notwendige Arbeitsassistenz wenig Kontakt zu den jeweiligen Kolleg/innen in den Betrieben aufbauen kann. Beim letzten Praktikum auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt kann B. nach einer angemessenen Einarbeitung durch die Projektmitarbeiterin und nachfolgender Assistenz durch eine ehrenamtliche Helferin eigenständig als Praktikant tätig sein. Daraufhin übernehmen die Kolleg/innen vermehrt die Anleitung und es entsteht eine direkte Kommunikation zwischen Angestellten und Praktikant. B. berichtet zum erstenmal, dass Kolleg/innen Interesse an seiner Person haben. Interessant ist hierbei, dass B. nicht erzählt,

dass er inzwischen ohne Arbeitsassistenten tätig ist. Dies wird lediglich in der Dokumentation des Praktikumsprozesses deutlich.

Auch im Bereich der Mobilität kann B. seine Kompetenzen erweitern, indem er eingeübte Wege zu den jeweiligen Praktikumsstellen mit dem Bus oder zu Fuß eigenständig bewältigt. Inwieweit er diese Kompetenz auch auf andere Lebensbereiche (Einkaufen, Freizeitgestaltung) übertragen kann, ist nicht ersichtlich.

Durch die Praktika kann B. unterschiedliche Erfahrungen besonders im Bereich Einzelhandel sammeln und obwohl ihm einzelne Tätigkeiten (Getränkekartons vorziehen) nicht zusagen, kann er diese bewältigen und die vereinbarten Praktikumszeiten einhalten.

Im Rahmen des Vorstellungsgesprächs für ein Praktikum kann B. seine Redehemmung überwinden und sich persönlich mit Namen vorstellen. Dies wird von B. als neue Erfahrung und als Zugewinn an persönlicher Kompetenz wahrgenommen.

b) Blick in die Zukunft

B. nimmt gerne an den Praktika auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt teil, kann als Einzelperson einen Einblick in verschiedene Betriebe gewinnen und innerhalb des Praktikumsprozesses seine Handlungsspielräume erweitern. Dennoch möchte B. nach Ende der Schule keine Praktika mehr machen, sondern in die WfbM wechseln. Ausschlaggebend für seine Entscheidung ist hierbei, dass seine Freunde ebenfalls in der WfbM arbeiten. B. ist momentan der einzige Teilnehmer von FIT, der sich durch die Praktika keine alternativen Beschäftigungsperspektiven erhofft, sondern diese mit gleich großer Motivation mit dem Ziel, persönliche Handlungsspielräume zu vergrößern, absolviert.

In der Dokumentation der Projektmitarbeiterin ist zu lesen, dass B. dagegen gute Chancen hat, in seinem jetzigen Praktikumsbetrieb (Einzelhandel Lebensmittel) einen ‚BOBBB-Ausbildungsplatz‘ zur weiteren beruflichen Qualifizierung zu erhalten. In diesem Zusammenhang wird aktuell diskutiert, innerhalb der WfbM einen ‚Teilzeit-BOBBB‘ einzuführen, der B. ermöglicht, einen halben Tag in der WfbM mit seinen Freunden zu arbeiten und einen halben Tag im Supermarkt. Wie sich alle beteiligten Akteure (Betrieb, WfbM, Agentur für Arbeit, Eltern und Schüler) entscheiden werden, ist zu diesem Zeitpunkt nicht klar.

5.2.3 Perspektive ‚BOBBB-Ausbildung‘ – Falldarstellung Praktikant C

Die nächste Falldarstellung zeigt den Praktikumsprozess eines jungen Erwachsenen während seiner Schulzeit und den Übergang in seine BOBBB-Ausbildung.

Falldarstellung

Der Interviewpartner ist 19 Jahre alt, lebt bei seinen Eltern und hat im Sommer 2005 die Schule beendet.

Während seiner Schulzeit absolvierte C. verschiedene Praktika auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt (Gruppenpraktikum Einkaufszentrum; Einzelpraktika in einer Bäckerei, Cafeteria, Konditorei, Gasthof) und konnte an einer Praktikumsstelle einen ‚BOBBB-Ausbildungsplatz‘ finden. C. arbeitet nun seit Schulende als Küchenhelfer in einem Gasthof und besucht einmal wöchentlich den Unterricht in einer WfbM. C. wurde bereits im Frühjahr 2005 zu seinen Erfahrungen im Praktikum befragt.

1) Praktikumsprozess während der Schulzeit

Praktikastellen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt

- a) Lebensmitteldiscounter (Gruppenpraktikum Schule)
- b) Backstube einer Bäckerei (Einzelpraktikum FIT)
- c) Cafeteria einer Klinik (Einzelpraktikum FIT)
- d) Küchenhilfe in einem Gasthof (Einzelpraktikum FIT)
- e) Konditorei (Einzelpraktikum FIT)

Zeitdauer der Praktika

- a) geplant und tatsächlich: 3 Vormittage im Dezember 2002 und Januar 2003
- b) geplant und tatsächlich: 2 Vormittage im Februar 2003; jeweils 3 Stunden an 5 Tagen im Februar 2003
- c) geplant und tatsächlich: jeweils 4 Stunden an 8 Tagen im Februar 2004; Ausweitung der täglichen Arbeitszeit auf 7 Stunden an 2 Tagen im Februar 2004
- d) geplant und tatsächlich: 5 Tage im Juni 2004; anschließend bis Mitte Oktober 2004 als Dauerpraktikum 1 Tag/Woche; ab Mitte Oktober 2004 Ausdehnung des Dauerpraktikums auf 2 Tage/Woche
- e) geplant und tatsächlich: 3 Tage für jeweils 3 Stunden im September 2004

Vermittlung/Begleitung/Anleitung

- a) Vermittlung, Begleitung und Anleitung durch eine Lehrkraft
- b) Praktikum wurde durch die Initiative der Eltern gefunden und durch eine Person des Vereins in Form einer Arbeitsassistenz begleitet. Anleitung durch Vorgesetzten
- c) Praktikum wurde durch die Projektmitarbeiterin vermittelt und begleitet. Begleitung in Form von Arbeitsassistenz an den ersten 3 Tagen; danach Praktikumsbesuche. Anleitung durch Vorgesetzte.
- d) Praktikum wurde durch die Initiative der Eltern gefunden und durch die Projektmitarbeiterin durch punktuelle Praktikumsbesuche begleitet. Anleitung durch Vorgesetzten.
- e) Praktikumsstelle wurde in Zusammenarbeit zwischen Eltern, Lehrer und Projektmitarbeiterin gefunden und durch Projektmitarbeiterin in Form von Praktikumsbesuchen begleitet; Anleitung durch Vorgesetzten.

Tätigkeiten im Praktikum

- a) Ware einräumen
- b) Brot backen, Teig herstellen, Brezeln legen
- c) Tische abwischen, aufräumen, Gäste bedienen
- d) Gemüse putzen und schneiden (vorbereiten), Spülmaschine ausräumen und Geschirr aufräumen
- e) Kuchen belegen

Zusammenfassung des Erstinterviews (Frühjahr 2005)

Der Praktikant C. berichtet, dass er sich bei allen Praktikastellen persönlich vorgestellt und gefragt hat, ob er dort ein Praktikum machen könne. Nur bei dem Gruppenpraktikum im Einzelhandel, begleitet durch die Schule, war dies nicht notwendig. Das Gruppenpraktikum im Einzelhandel bewertet C. positiv, aber er könne sich diese Tätigkeit – Ware einräumen – nicht als berufliche Perspektive vorstellen. C. stört hierbei besonders, dass so viel Ware gestohlen wird. Daneben wolle er sich von der Schule weg orientieren und noch weitere Betriebe bzw. Berufsfelder kennen lernen.

Auf Initiative der Eltern absolviert C. sein erstes Einzelpraktikum in der Backstube einer Bäckerei in Wohnortnähe. C. berichtet, dass ihm das Herstellen von Teig und das Brot backen besonders interessiert habe. Das Brezeln legen gefällt ihm weniger, da ihm am Anfang die Geschicklichkeit dazu fehlte bzw. er dies noch nicht so gut konnte.

Interview S. 3

C: Ja, des Brezeln backen hat mir net so gut gefallen. Des kann ich nicht so gut.

Nach einer entsprechenden Einarbeitung und Übung fällt C. auch diese Tätigkeit leichter. Der frühe Arbeitsbeginn und die „viele Arbeit“ werden von C. weder positiv noch negativ bewertet. Zu den Kollegen hat C. ein gutes, aber distanzierendes Verhältnis, obwohl ihm ein Arbeitskollege bereits vor dem Praktikum bekannt ist. Anleitung erfährt C. durch seinen Vorgesetzten in der Backstube. Dieser ist sehr zufrieden mit der Arbeitsleistung von C. und möchte ihn für längere Zeit als Praktikanten behalten. C. will jedoch noch weitere Betriebe und Berufsbereiche kennen lernen. Besonders deutlich wird die Wertschätzung für C., als ihm sein Vorgesetzter zum Ende des Praktikums ein Zeugnis ausstellt und eine Tüte mit ‚süßen Stückchen‘ schenkt.

Das nächste Praktikum in der Cafeteria einer Klinik in der Region wird durch die Projektmitarbeiterin vermittelt und begleitet. Auch hier stellt sich C. persönlich vor und erhält die Zusage, den Betrieb kennen lernen zu dürfen. In der Cafeteria sind 20 Tische am Morgen abzuwischen und die Gäste der Cafeteria müssen bedient werden. C. arbeitet hier ausschließlich mit Kolleginnen zusammen, mit denen er sich gut versteht. Für die Arbeit ist eine Arbeitskleidung (weißes Hemd, schwarze Hose) notwendig. Das Bedienen der Gäste gefällt C. wegen dem Trinkgeld besonders gut. Auch hier wird der Praktikant durch die Vorgesetzte bei der Arbeit angeleitet. Diese ist sehr zufrieden mit seiner Arbeitsleistung. C. wird mehrmals gelobt von ihr und nach Abschluss des Praktikums angefragt, für eine kranke Kollegin nochmals im Cafeteriabetrieb der Klinik einzuspringen, was er auch in Absprache mit der Schule tut.

Das nächste Praktikum im Küchenbetrieb eines Gasthauses kommt wieder durch die Initiative der Eltern zustande und wird punktuell durch die Projektmitarbeiterin in Form von Praktikumsbesuchen begleitet. Zu Beginn des Praktikums soll C. erst mal die Kollegen kennen lernen, was der Schüler als positiv erlebt. Anleitung erfährt C. durch den Vorgesetzten. Das Verhältnis zu den Kollegen beschreibt C. als gut. C. ist in der Küche als Küchenhelfer tätig. Seine Hauptaufgaben sind Gemüse vorbereiten (putzen und schälen), Spülmaschine ausräumen und Geschirr aufräumen. Der Chef scheint sehr zufrieden zu sein mit der Arbeitsleistung von C. und lobt ihn öfters; C. sei sehr „fleißig“. Nicht ohne Grund kann C. nach seiner Schulentlassung im Sommer 2005 im Rahmen des Betriebsorientierten Berufsbildungsbereiches (BOBBB) in der Küche des Gasthofes weiterbeschäftigt werden.

Dennoch absolviert C. noch ein weiteres Praktikum in einer Konditorei, das durch die Projektmitarbeiterin vermittelt und ebenfalls in Form von Praxisbesuchen begleitet wird. Die Arbeiten werden ihm durch den Vorgesetzten zugeteilt und gezeigt. C's Hauptaufgabe ist es, Kuchen zu belegen. Diese Tätigkeit gefällt ihm sehr gut. C. bewertet alle Tätigkeiten als positiv, da er diese eigenständig bewältigen kann. Daneben berichtet C., dass er mit den Kollegen ins Gespräch gekommen sei und diese Interesse an seiner Person und Lebenssituation gezeigt haben. (Was er in der Schule mache? Wo er wohne? usw.) Dieser gelungene Kontakt zu den Kollegen scheint für C. eine besondere Bedeutung zu haben, da er dieses Praktikum am positivsten beurteilt.

Interview S. 12

C: Ja, weil die Kollegen haben dann mit mir geredet und ich mit ihnen, weil des auch gut war, weil da waren halt auch Frauen dabei und Männer; des war richtig gut, find ich. <...> des Erlebnis auch, wie die Kollegen auf einen reagieren und dann, wo sie auch wohnen und war richtig schön eigentlich. War richtig spannend, fand ich.

Bei den vorhergehenden Praktika lief die Kommunikation überwiegend über die jeweiligen Vorgesetzten.

Als Gründe für seine positive Beurteilung der Praktikumsstelle innerhalb der Konditorei gibt C. an:

- Positiver Kontakt und Austausch mit den Kolleg/innen
- Zusammenarbeit mit Männern und Frauen
- Gute Verdienstmöglichkeiten
- Langjährige Mitarbeiter/innen im Betrieb als Qualitätsmerkmal

Eine Weiterbeschäftigung in der Konditorei ist jedoch nicht möglich und auch die einstmals positiven Kontakte können nicht aufrecht erhalten werden.

Einen Arbeitsplatz innerhalb der WfbM möchte C. nicht, da er dort zu geringe Verdienstmöglichkeiten hat. In einem Gespräch mit der Agentur für Arbeit, die nach der Schulentlassung für die berufliche Qualifizierung von C. zuständig ist, wird geklärt, dass C. im September 2005 in das Projekt ‚BOBBB‘ einsteigen kann. Hierzu finden noch weitere Gespräche mit der Lebenshilfe als Anbieter des Projektes statt.

Auf die Frage, welche Wünsche C. für seine Zukunft habe, antwortet er nicht, welcher beruflichen Beschäftigung er nachgehen möchte, sondern dass er sich eine eigene Familie und ein eigenes Haus wünsche. Er ist der Ansicht, dass er dieses Ziel erreichen wird.

In seiner Freizeit besucht C. einen Tanzkurs. Er befürchtet jedoch, nach Beginn seiner beruflichen Tätigkeit keine Zeit mehr für weitere Kurse zu finden, obwohl ihm die Freizeitaktivität viel Freude bereitet.

C. findet besonders durch seine Eltern Unterstützung bei der Umsetzung beruflicher und persönlicher Zukunftsvorstellungen.

Zentrale Themen

a) Praktikumsunterstützende Bedingungen

C. beschreibt sehr differenziert, welche Tätigkeiten und Bedingungen im Praktikum er positiv erlebt. Für C. ist es wichtig, sich bei den Arbeitsaufgaben als kompetent zu erleben. Tätigkeiten, die ihm schwer fallen, beurteilt er entsprechend negativer. Dennoch gelingt ihm durch eine entsprechende Anleitung und durch Übung eine Kompetenzerweiterung, wie z.B. bei der zunächst schwierigen Aufgabe, Brezeln zu legen.

Besonders motivierend wirkt sich scheinbar die Wertschätzung und Anerkennung seiner Arbeitsleistung durch seine Vorgesetzten aus, die er in all seinen Praktikumsbetrieben erfährt. C. berichtet an verschiedenen Stellen, dass er für seine Arbeitsleistung gelobt wird: Er erhält gute Zeugnisse von den Betrieben und in einem Fall eine Tüte mit „süßen Stückle“ als Abschiedsgeschenk und Ausdruck von Anerkennung. Bereits in seinem ersten Praktikum erhält C. das Angebot, das Praktikum zu verlängern. In einem weiteren Fall wird C. nach Beendigung seines Praktikums in der Cafeteria gefragt, ob er für eine kranke Kollegin einspringen könne.

Ein weiteres wichtiges Kriterium für C. ist der Kontakt zu seinen Kollegen. So berichtet er von dem Praktikum im Gasthof, dass er es als positiv empfindet, dass er zur Einführung in den Betrieb erst einmal seine Kollegen kennen lernen solle. An anderer Stelle bewertet er seinen letzten Praktikumsplatz in der Konditorei am besten, weil dort ein gelungener Kontakt und Austausch mit seinen Kolleg/innen möglich ist. Die Kollegen zeigen Interesse an seiner Person, fragten nach, wo er herkomme, welche Schule er besuche und erzählen auch von sich. Diese für beide Seiten ungezwungene und gelungene Interaktion gibt C. das Gefühl, dazu zu gehören und als Kollege akzeptiert zu sein.

C. arbeitet in den unterschiedlichen Praktika zum Teil nur mit Männern oder nur mit Frauen zusammen. In der Konditorei bewertete er als positiv, männliche und weibliche Kolleg/innen zu haben. Als weiteres Qualitätsmerkmal definiert er gerade in dem Praktikum innerhalb der Konditorei die lange Betriebszugehörigkeit der Kolleg/innen.

C. zeigt eine ausgeprägte positive Neugierde bzw. Interesse, neue Betriebe und Aufgaben kennen zu lernen. Diese persönliche Eigenschaft ist sicherlich hilfreich, dass C. alle Praktika erfolgreich bewältigen kann. Daneben beschreibt C., dass er beim Verfolgen seiner

beruflichen Ziele durch seine Eltern unterstützt wird. In der Dokumentation der Praktika durch die Projektmitarbeiterin zeigt sich ebenfalls eine enge Kooperation zwischen den Eltern und der Projektmitarbeiterin. Es ist zu vermuten, dass diese Kooperation zusätzlich zu einem erfolgreichen Berufsfindungsprozess beiträgt.

b) Persönliche Zukunftsperspektive

Interessant erscheint, dass C. auf die Frage nach seinen Zukunftsplänen antwortet, dass er sich ein eigenes Haus und eine eigene Familie wünsche. In diesem Fall wird deutlich, dass die Lebensplanung und –vorstellung nicht ausschließlich beruflich ausgerichtet ist. Der Wunsch nach einer eigenen Familie in einem eigenen Haus orientiert sich an gesellschaftstypischen Vorstellungen einer persönlichen Lebensplanung. Dennoch ist C. seine berufliche Zukunft wichtiger als private Freizeitinteressen, wie zum Beispiel einen Tanzkurs zu besuchen.

In Bezug auf seine berufliche Zukunft legt C. besonderen Wert darauf, in absehbarer Zeit normale Verdienstmöglichkeiten zu haben. Eine Beschäftigung innerhalb einer WfbM kommt für ihn insbesondere aus diesem Grund nicht in Frage. Zum Beispiel bewertet er in der Cafeteria die Aufgabe „Bedienen“ wegen dem Trinkgeld am positivsten. Ein weiterer Grund für die positive Bewertung der Praktikumsstelle in der Konditorei sind ebenfalls die guten Verdienstmöglichkeiten als regulärer Beschäftigter.

Die zukünftig ausgeübte Berufstätigkeit ist nicht zentraler Lebensinhalt, sondern soll ein Baustein sein, um seinen Wunsch nach einem eigenen Haus und einer eigenen Familie zu verwirklichen. Dennoch sind ihm bestimmte Bedingungen, wie Verdienst, gutes Verhältnis zu den Kolleg/innen bzw. Betriebsklima, interessante, aber für ihn bewältigbare Aufgaben und eine Anerkennungskultur innerhalb seiner zukünftigen beruflichen Tätigkeit wichtig.

2) Übergang in die BOBBB-Ausbildung

Seit Schulende (Sommer 2005) arbeitet C. im Gasthaus als Küchenhelfer und besucht den Unterricht in einer WfbM. Bei einer Zweitbefragung im Frühjahr 2006 berichtet C. von seinem Übergang in die ‚BOBBB-Ausbildung‘ und seiner jetzigen Tätigkeit. Daneben werden die Praktikumserfahrungen der Schulzeit bezüglich seiner aktuellen Tätigkeit reflektiert.

Zusammenfassung des Zweitinterviews (Frühjahr 2006)

C. berichtet im Zweitinterview, dass er jeden Mittwoch Unterricht in der WfbM hat und seine Arbeitstage im Gasthof sich nach dem Dienstplan der Arbeitsstätte richten. Da der Gasthof keinen Ruhetag hat, arbeitet C. auch an den Wochenenden. Der Gasthof ist gut besucht, vor allem am Wochenende, so dass an diesen die meiste Arbeit anfällt. Seine Aufgaben sind überwiegend Gemüse schneiden und Geschirr spülen bzw. aufräumen. Auf die Frage, was er seit Schulende Neues in seiner Ausbildungsstelle lernen konnte, meint C., dass er neue Kolleg/innen kennen gelernt hätte und neue Lerninhalte wie z.B. Umgang mit Arbeitsgeräten, Arbeitsablauf, Orientierung in der Küche. Begleitet wird C. von einem Mitarbeiter der WfbM, der C. in regelmäßigen Abständen an seiner Arbeitsstelle aufsucht und mit ihm und seinen Vorgesetzten den Ausbildungsverlauf reflektiert. C. ist es an dieser Stelle wichtig zu betonen, dass sein Betrieb mit ihm zufrieden ist.

Zweitinterview S.4

C: Ja, da redet er halt mit meinem Chef und dann sagen sie, es geht gut.

Einmal in der Woche besucht C. den Unterricht in der WfbM. Dort tauschen sich die Jugendlichen, die einen ‚BOBBB-Ausbildungsplatz‘ haben, über ihre Arbeit, aktuelle Ereignisse oder Probleme an ihrer Arbeitsstelle, über Lerninhalte und Anleiter im Betrieb aus. Daneben bildet der WfbM-Mitarbeiter C. für seine Arbeit als Küchenhelfer theoretisch und praktisch aus, z.B. Messerlehre, Schneidetechniken etc. C. meint, er müsse noch viel

lernen und empfindet es sehr positiv, dass sich sein „Chef“ für seine Lernfortschritte interessiert und nachfragt, was er im Unterricht gelernt hat.

Momentan wird die Arbeit im Gasthof durch den plötzlichen Tod des Seniorchefs überschattet. Dieses Ereignis beschäftigt C. sehr.

Die Zusammenarbeit mit den Kolleg/innen im Gasthof bewertet C. als gut und ist ihm sehr wichtig. Er redet mit ihnen über Politik, aktuelle Ereignisse in der Welt oder persönliche Erlebnisse. Bereits als Praktikant war C. das Verhältnis zu den Kolleg/innen ein wichtiger Punkt und er erinnert sich an das Praktikum in der Konditorei. C. erzählt, dass er im letzten Jahr als Gast dort war, weil es ihn interessiert habe, ob noch alle ehemaligen Kollegen dort arbeiten.

Auf die Frage, was sich denn alles verändert hat seit Schulende, antwortet C., dass er nun keinen langen Schulweg mehr hätte, da seine Arbeitsstelle am Wohnort ist. Daneben seien Gespräche mit den Kolleg/innen neben der Arbeit möglich im Gegensatz zum Unterricht in der Schule. C. hat das Gefühl, dass er seit Schulende mehr Freiraum für seine Interessen hat (z.B. für Fahrradfahren, mit seinen Eltern etwas unternehmen). Während seiner Schulzeit erlebte C. vieles als Einschränkung; zum Beispiel durfte er von der Schule aus nicht in die Stadt gehen. C. ist gerne aktiv und kann nun in seiner Freizeit jederzeit ins Kino oder zum Essen gehen. Dieses Mehr an Freiraum erlebt C. deutlich als Steigerung seiner Lebensqualität. Weitere Veränderungen liegen in der Arbeitszeit. Während seiner Ausbildung arbeitet C. an mehr Tagen und mehr Stunden als im Praktikum. Generell bewertet C. die Arbeitsbelastung als sehr hoch, jedoch für ihn gut zu bewältigen.

Die Berufsvorbereitung durch Praktika in der Werkstufe seiner Schulausbildung sieht C. sehr positiv. Er meint, dass die Praktika ein guter Einstieg ins Berufsleben seien, ihm den Übergang in seine Ausbildung erleichtert und er ohne Praktikum keine Arbeitsstelle gefunden hätte. Die anderen Erfahrungen während seiner Schulzeit bewertet C. eher ambivalent; für sein Berufsleben seien diese nicht relevant, jedoch hätten sie Einfluss auf seine persönliche Entwicklung. Auf der einen Seite wäre C. bereit, eine weitere schulische Ausbildung zu machen, wenn dies sein Betriebsleiter von ihm erwarten würde. Auf der anderen Seite hofft C., dass dies nicht notwendig ist. In diesem Zusammenhang erzählt C., dass er die Schule vermisst und dass er diese besucht habe. Dabei registriert C. Veränderungen in der Schule (z.B. neue Lehrkräfte und Schüler/innen), vermittelt in Gesprächen mit anderen Schüler/innen seine Erfahrungen durch die Praktika, erzählt von seiner jetzigen Arbeitsstelle und macht den anderen Mut, ebenfalls durch Praktika eine berufliche Zukunft außerhalb einer WfbM zu finden.

Nach der BOBBB-Ausbildung wünscht sich C. eine feste Anstellung im Gasthof; entscheiden muss dies jedoch der Betriebsleiter. C. denkt, dass er gute Chancen hat, seine beruflichen Ziele zu erreichen. Voraussetzung dazu wäre, dass der Gasthof „gut läuft“ und es somit genügend Arbeit gäbe. C. möchte auf jeden Fall „viel Geld“ verdienen, damit er sich etwas leisten kann. C. berichtet, dass er eine Freundin gefunden habe, die zu ihm passt und die er heiraten möchte. An dieser Stelle erzählt C., dass die Projektmitarbeiterin in Kürze heiratet und er beim Sektausschank mithilft.

Zentrale Themen

a) Gelungene Integration in den Betrieb

C. scheint sehr gut in den Betrieb integriert zu sein und identifiziert sich mit diesem. C. weiß, auch wenn die Arbeitsbelastung durch eine hohe Anzahl an Gästen hoch ist, so ist dies die Grundlage für seinen Betrieb und somit für seine Arbeitsstelle. Wie selbstverständlich ist C. in die Gespräche mit den Kolleg/innen neben der Arbeit mit einbezogen und kann die ihm übertragenen Aufgaben und hohe Arbeitsbelastung ohne Probleme bewältigen. Es ist eine Anerkennungskultur im Betrieb zu erkennen, in dem C. in den Reflektionsgesprächen

positive Rückmeldungen durch seinen Vorgesetzten erhält und dieser sichtbares Interesse an der Weiterentwicklung seines Auszubildenden hat (z.B. Nachfragen, was C. im Unterricht gelernt hat. Vermittlung neuer Lehrinhalte im Betrieb). Dadurch kann C. schrittweise seine Kompetenzen erweitern und wird als vollwertiger Auszubildender im Betrieb akzeptiert. Sicherlich wirkt hier auch C's hohe Arbeitsbereitschaft und gute Kommunikationsfähigkeit positiv auf seine Akzeptanz im Kollegium.

b) Das Leben als junger Erwachsener

Bei C. ist deutlich zu erkennen, dass er sich im Übergang vom jugendlichen Schüler zum jungen Erwachsenen befindet. Zum einen ist noch eine Bindung an die ehemalige Schule zu erkennen, zum anderen genießt C. seinen neu erworbenen Freiraum in der Lebensphase Ausbildung (z.B. kann er seine Freizeit besser nutzen). Bemerkenswert erscheint, dass C. seine Bindung an die Schule nutzt, um anderen Schüler/innen Mut zu machen, ebenfalls eine ‚BOBBB-Ausbildungsstelle‘ für sich zu finden. Hier ist ein Empowermentprozess zu erkennen, indem C. seine Erfahrungen an nachfolgende Schüler/innen weitergibt und ihnen als Selbstbetroffener vermittelt, dass es Möglichkeiten gibt, als Mensch mit einer kognitiven Einschränkung berufliche Perspektiven auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu verfolgen. Selbstbewusst nimmt C. seine Ziele in Angriff (feste Anstellung im Gasthof, Partnerschaft, Freizeitgestaltung) und baut Schritt für Schritt an seiner Zukunft als Bürger eines Gemeinwesens.

c) Berufliche Zukunft durch Betriebspraktika während der Schulzeit

Knapp ein Jahr nach der Schulentlassung meint C., dass er ohne die Einzelpraktika auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt keine ‚BOBBB-Ausbildungsstelle‘ gefunden hätte. Nur so hätte er eine Perspektive für eine spätere feste Anstellung. Mit einem guten Verdienst möchte er seinen Lebensunterhalt sichern und seine Zukunftsvorstellungen verwirklichen (Heiraten, Familie gründen). C. bewertet die Praktika als guten Einstieg ins Berufsleben. Er konnte seine Arbeitsfähigkeit entdecken, die persönliche Belastbarkeit ausbauen und verschiedene Betriebe und Arbeitsfelder kennen lernen. Somit war es ihm möglich, sich ein Bild von der realen Arbeitswelt zu machen und für sich abzuwägen, in welchem Bereich er zukünftig tätig sein möchte. Erst durch diese Erfahrungen konnten Entscheidungsprozesse in Gang gesetzt werden. Daneben erleichterten die Betriebspraktika für C. den Übergang von der Schule in die Phase der Ausbildung.

5.2.4 Perspektive ‚Aushilfskraft allgemeiner Arbeitsmarkt‘ – Falldarstellung Praktikantin D

Die Perspektive „Aushilfskraft allgemeiner Arbeitsmarkt“ entwickelte sich für eine ehemalige Schülerin der Bodelschwingschule aus einer zunächst schwierigen Situation heraus. Wegen eines ungenügenden Aufenthaltsstatus wurde ihr eine weitere berufliche Förderung innerhalb einer WfbM verwehrt. Gleichzeitig galt sie innerhalb der Arbeitsverwaltung wegen ihrer Behinderung als nicht vermittelbar. Ein Jahr verbrachte die junge Frau nach ihrer Schulentlassung im Jahr 2004 ohne Beschäftigung in der elterlichen Wohnung. Durch das Engagement des Vereines „Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen“ konnte im Sommer 2005 in einem ehemaligen Praktikumsbetrieb (Kantine) erneut ein Praktikum initiiert werden, welches im Sommer 2006 in eine Aushilfstätigkeit für wenige Stunden in der Woche mündete. Die junge Erwachsene wurde im Frühjahr 2005 rückblickend zu ihren Praktikumserfahrungen während der Schulzeit und im Frühjahr 2006 zu den weiteren Entwicklungen befragt. Ihr Fall wird im Folgenden skizziert.

Falldarstellung

1) Praktikumsprozess während der Schulzeit und Schulentlassung ohne Perspektive

Praktikastellen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt

- a) Lebensmitteldiscounter (Gruppenpraktikum Schule)
- b) Kantine einer Bankgesellschaft in Göppingen (Einzelpraktikum FIT)

Zeitdauer der Praktika

- a) Geplant und tatsächlich: 2 Tage im Juni und November 2002
- b) Geplant und tatsächlich: 7 Tage im November/Dezember 2003 für jeweils 6 Stunden

Vermittlung/Begleitung/Anleitung

- a) Vermittlung, Begleitung und Anleitung im Betrieb durch eine Lehrkraft
- b) Vermittlung und Begleitung in Form von Arbeitsassistenz durch die Projektmitarbeiterin; Anleitung im Betrieb durch eine Vorgesetzte.

Tätigkeiten im Praktikum

- a) Falsch abgestellte Waren an den richtigen Platz zurückstellen; Waren vorziehen; Kunden behilflich sein, bestimmte Waren zu finden; leere Kartonage entsorgen; Verfallsdatum überprüfen und abgelaufene Waren entsorgen
- b) Tische decken, Servietten falten, Besteck richtig an die Teller anordnen, bestellte Backwaren in einer Bäckerei abholen, Gäste bedienen, Geschirr zurücknehmen und spülen; Geschirr abtrocknen und aufräumen

Zusammenfassung des Erstinterviews (Frühjahr 2005)

D. berichtet, dass sie mit anderen Mitschülern begleitet durch eine Lehrkraft ihr erstes Praktikum in einem Lebensmitteldiscounter absolviert. Dort übernimmt sie unter Anleitung der Lehrkraft verschiedene Aufgaben, wie zum Beispiel Ware vorziehen, leere Kartons entsorgen, Verfallsdatum kontrollieren und Kunden behilflich sein, bestimmte Waren zu finden. Durch eine nachfolgende Mitarbeit von D. innerhalb der Schulküche und durch Gespräche mit der Projektmitarbeiterin kann D's Interesse an dem Bereich Küchen- bzw. Kantenbetrieb herausgefunden werden. Die junge Frau berichtet in diesem Zusammenhang von einem Hausbesuch der Projektmitarbeiterin. Daraufhin wird ein entsprechender Praktikumsbetrieb in der Kantine einer Bank durch die Projektmitarbeiterin akquiriert und vermittelt.

In einem Vorgespräch, in dem sich D. in Begleitung der Projektmitarbeiterin im Betrieb vorstellt, werden die Praktikumsstage und Arbeitszeiten festgelegt. Der Praktikumsbetrieb kann von der Schule aus zu Fuß erreicht werden. Daneben erhält D. eine Arbeitsassistenz durch die Projektmitarbeiterin. Von ihrem Praktikum berichtet D., dass sie Arbeitskleidung tragen müsse und ausschließlich mit Frauen zusammenarbeite. Zu ihren Kolleginnen hat sie ein gutes Verhältnis und isst auch mit diesen zu Mittag. Anleitung erfährt D. durch die Vorgesetzte der Kantine. Im Interviewkontext lässt sich eine gute und reibungslose Zusammenarbeit mit den Kolleginnen erkennen. Ihre Arbeitsaufgaben, wie z.B. Tische decken, Servietten falten, Backwaren beim Bäcker holen, Geschirr zurücknehmen, spülen, abtrocknen und einräumen beschreibt D. sehr genau. Sie bewundert die „schönen“ Servietten und das Geschirr der Kantine. D. sagt, ihr hätten alle Tätigkeiten gut gefallen; es gab innerhalb des gesamten Aufgabenfeldes keine speziellen Vorlieben. D. erzählt, dass es ihr schwer gefallen sei, das Besteck in Servietten zu wickeln. Ihre Vorgesetzte erklärt und zeigt D. mehrmals die Technik, so dass D. diese Fertigkeit durch weiteres Üben erlernen kann. D. beurteilt die Praktikumsstelle sehr positiv und wünscht sich, dort wieder arbeiten zu dürfen. Gleichzeitig sagt sie, das Praktikum hätte ihr „nichts gebracht“ bzw. sie hätte nichts Neues lernen können. Nach Beendigung des Praktikums wird D. angefragt, innerhalb der Kantine auszuweichen, so dass sie zusätzlich weitere Tage dort tätig wird.

Erstaunlicher Weise beurteilt D. ihre Mitarbeit innerhalb der Schulküche am positivsten, ohne dafür einen Grund angeben zu können. Dennoch hält sie eine Beschäftigung innerhalb der Kantine der Bank im Raum Göppingen für ihre Zukunft als geeignet. D. ist der Ansicht, sie bräuchte jetzt einen Beruf, wäre aber auch mit einem weiteren Praktikum zufrieden. Es wird deutlich, dass D. nicht verstehen kann, warum ihre ehemaligen Mitschüler arbeiten, während sie ihre Zeit zu Hause verbringen muss. Daneben vermisst D. eine Lehrkraft als frühere Bezugsperson.

Zentrale Themen

a) Momentane Lebenssituation

D. befindet sich momentan in einer schwierigen Lebenssituation. Wegen ihres unzureichenden Aufenthaltsstatus kann D. zunächst keinen Weg einer beruflichen Qualifizierung weiter verfolgen. Daneben verliert sie ihre zentrale Bezugsperson in der Person einer Lehrkraft der ehemaligen Schule. Diese belastete Lebenssituation und Perspektivlosigkeit überschattet die positiven Erfahrungen der von D. erfolgreich absolvierten Praktika. Vor diesem Hintergrund werden D's Aussagen, die Praktika hätten ihr „nichts gebracht“, verständlich. Tatsächlich bleiben die Praktika für D. eine isolierte Erfahrung, die keine Perspektiven für sie eröffnen.

b) Persönliche Erfahrungen im Praktikum

D. kann durch die Praktika ihr berufliches Interesse innerhalb des Küchen- bzw. Kantinenbetriebes erkennen und sich innerhalb ihres Tätigkeitsbereiches als kompetent erleben. Besonders die Bitte des Betriebes, nach Beendigung des Praktikums noch einmal auszuhelfen, macht neben einer Wertschätzung und Anerkennung ihrer Arbeitsleistung deutlich, dass D. ihre Aufgaben kompetent und zuverlässig erledigt hat. D. kann durch eine entsprechende Anleitung spezielle Fertigkeiten für den Kantinenbetrieb erlernen und somit ihre Kompetenzen sukzessive erweitern.

D. erlebt durch das Praktikum in der Kantine einen Rollenwechsel, indem sie spezielle Arbeitskleidung benötigt und als Kollegin mit ihren Kolleginnen zu Mittag isst. Im Interviewkontext wird deutlich, dass sich D. im Kantinenbetrieb als Kollegin erleben kann. Obwohl D. die Mitarbeit innerhalb der Schulküche am positivsten beurteilt, wünscht sie sich eine berufliche Zukunft innerhalb der Kantine. Ihr ist bewusst, dass sie innerhalb der Schule „Schülerin“ bleiben würde. Sie möchte nun ins Berufsleben wechseln.

c) Unterstützende Bedingungen für den Erfolg ihres Praktikums

Durch eine individuelle Vermittlung ist eine gute Passung zwischen Interessen und Tätigkeitsbereich und zwischen Kompetenzen und konkreten Aufgaben innerhalb des Betriebes gelungen. D. erfuhr durch ihre Vorgesetzte eine kompetente Anleitung. Daneben bestand ein kollegiales und für D. positives Verhältnis zu den Kolleginnen, in dem sie Anerkennung und Wertschätzung ihrer Arbeitsleistung erlebt. In der Dokumentation zeigt sich, dass das Praktikum zusätzlich durch eine Arbeitsassistenz durch die Projektmitarbeiterin unterstützt wurde. Es ist leider nicht ersichtlich, wie umfassend die Kooperation mit dem Elternhaus gestaltet wurde. D. berichtet im Interview jedoch von mindestens einem Hausbesuch der Projektmitarbeiterin im Rahmen des Praktikums in der Kantine.

2) Weitere Entwicklungen nach Angaben der Projektdokumentation (Stand Herbst 2005)

Die momentanen zentralen Ursachen für die belastende Lebenslage von D. sind ihr unzureichender Aufenthaltsstatus als Ausländerin in Deutschland und Unklarheiten, was die Zuständigkeit bezüglich weiterer Hilfen oder alternativer Möglichkeiten für berufliche Qualifizierungsmaßnahmen bzw. einer Beschäftigung für D. betrifft. Die Mutter von D. fühlt

sich hilflos durch die ungeklärte Zuständigkeit und kann die Tochter nicht unterstützen. Hier wird nach Aussage der Projektmitarbeiterin der Verein ‚Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen‘ aktiv. Die Projektmitarbeiterin übernimmt im Auftrag des Vereins die Aufgabe, Zuständigkeiten und Hilfemöglichkeiten im Fall von D. abzuklären. In Kooperation mit der Agentur für Arbeit kann zumindest die Finanzierung eines 12-wöchigen Praktikums vereinbart werden, da D. als Arbeitssuchende registriert ist. Der ehemalige Praktikumsbetrieb (Kantine einer Bank in Göppingen) ist bereit, D. noch einmal als Praktikantin aufzunehmen. Das Praktikum ist jedoch im Bereich der Arbeitsvermittlung angesiedelt und keine Maßnahme der beruflichen Qualifizierung. Das Problem der beruflichen Qualifizierung kann somit nicht gelöst werden, da entsprechende staatliche Hilfen an ihren Aufenthaltsstatus geknüpft sind. D. ist somit darauf angewiesen, einen regulären Ausbildungsplatz oder eine reguläre Beschäftigung als ungelernte Kraft zu finden, was jedoch ohne entsprechende Hilfen aufgrund ihrer Behinderung unrealistisch ist.

Die Tätigkeit der Projektmitarbeiterin (Abklären der Hilfemöglichkeiten für D. von Seiten der Agentur für Arbeit, Vermittlung einer Praktikumsstelle, notwendige Begleitung im Praktikum, etc.) erfolgt unentgeltlich. Hier zeigt sich, wie durch eine ehrenamtliche Initiative eine Lücke in besonderen Lebenslagen geschlossen werden kann. Keine wohlfahrtstaatliche oder öffentlich-rechtliche Organisation fühlte sich für die junge Frau zuständig oder gewährte zumindest Unterstützung, um alternative Möglichkeiten für D. abzuklären.

D. wurde im Sommer 2004 aus der Schule entlassen und verbrachte das vergangene Jahr in der elterlichen Wohnung, obwohl sie sich eine Beschäftigung wünscht. Durch das geplante Praktikum kann D. wenigstens für wenige Wochen im Jahr wieder am Arbeitsleben teilhaben und eventuell ihre Kompetenzen erweitern. Auch wenn dieses Praktikum ohne weitere Hilfen keine realistische berufliche Perspektive bietet, führt dies zu einer zumindest zeitweisen Entlastung der für D. belastenden Lebenssituation und Verbesserung ihrer Lebensqualität durch eine sinnvolle und gewünschte Beschäftigung in einem ihr bereits vertrauten Betrieb.

3) Neue Perspektiven durch ein Praktikum auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt (Kantine) nach Schulende

Zusammenfassung Zweitinterview (Frühjahr 2006)

Seit September 2005 arbeitet D. an zwei Tagen die Woche jeweils für wenige Stunden (2 h) in ihrem ehemaligen Praktikumsbetrieb (Kantine). Wie bereits berichtet, wird das Praktikum auf Initiative des Vereins ‚Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen‘ vermittelt. Im Vorfeld findet ein Gespräch statt, an dem D., die Projektmitarbeiterin, die Kantinenleiterin und Personalchefin der Bank beteiligt sind. Hier geht es darum, versicherungstechnische Fragen zu klären und den wöchentlichen Stundenumfang des neuen Praktikums abzusprechen. Die ersten Wochen des Praktikums werden durch die Agentur für Arbeit als eine Form der beruflichen Eingliederung finanziert und versicherungstechnisch abgesichert. Danach wird die Praktikumsstätigkeit von D. über den Verein ‚Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen‘ versichert. Im Frühjahr 2006 bekommt D. einen Arbeitsvertrag als Aushilfskraft für 4 h/Woche und ist somit über den Betrieb gegen Arbeitsunfälle bzw. Wegeunfälle abgesichert. D. erzählt im Zweitinterview, dass sie nun 100 Euro im Monat verdiene und somit zumindest ihre Monatsfahrkarte für den Bus finanzieren könne. Trotz des Vertrages als Aushilfskraft fühlt sich D. weiterhin als Praktikantin. Der Verdienst wird von ihr als Taschengeld wahrgenommen.

Interview S. 4 (Frau Z = Z)

D:... Ich krieg' Geld, ich krieg' 100 Euro. Bin ich froh, dass ich Taschengeld krieg'.

D. übernimmt während ihrer Arbeitszeit vielfältige Aufgaben im Kantinenbereich wie Tische abräumen, Geschirr spülen, abtrocknen und aufräumen, Waschbecken reinigen, Boden

kehren, Lager aufräumen, Getränkeautomat im Haus auffüllen, in den Büros Geschirr einsammeln, spülen und wieder zurückbringen, etc. Frau D. ärgert sich, dass die Gäste ihren Teller oft nicht leer essen.

Im aktuellen Praktikum wird D. kaum bis gar nicht begleitet und sie beklagt sich darüber.

Interview S. 13

D: ...aber sie hat gesagt, sie kommt nur als Besuch. Aber wann kommt sie denn bei mir? Nein, ich hab keine Zeit. Nein, ich muss gehen wo anders. Keiner kommt bei mir besuchen. Das ist eine Unverschämtheit.

Die Arbeitstage und –zeiten von D. sind unterschiedlich und werden von ihrer Vorgesetzten im Dienstplan festgelegt. So arbeitet die junge Frau an manchen Tagen am Vormittag oder am Nachmittag. D. berichtet, dass ihre Kolleg/innen ebenfalls unterschiedliche Arbeitszeiten haben. Es scheint, dass Frau D. ein gutes Verhältnis zu ihren Kolleg/innen hat, mit diesen ihre Pause verbringt und private Gespräche möglich sind. D. schwärmt regelrecht von ihrem „schönen“ Arbeitsplatz und arbeitet gerne in der Kantine.

Interview S. 6

D: Das macht doch Spaß

Der wöchentliche Stundenumfang wird auf der einen Seite von D. als ausreichend bewertet; auf der anderen Seite wünscht sie sich eine Erhöhung der Stundenzahl. Vermutlich ist D. unsicher, ob dies von Seiten ihres Arbeitgebers erwünscht und möglich ist.

Interview S. 9 (Frau D. = D; Interviewerin = S)

S: oder würden sie gern noch mehr Stunden dort arbeiten?

D: Nein, nicht. Schon ein bisschen mehr, aber wann? Aber dann, aber dann muss ich mal fragen die Frau X...

Daneben berichtet D. von regelmäßigen Terminen beim Arbeitsamt, wo Untersuchungen und Gespräche stattfinden, deren Sinn ihr nicht klar ist. In den Gesprächen ginge es um familiäre Verhältnisse und psychische Befindlichkeiten und nicht um berufliche Ziele.

Interview S. 5

D:...die fragen mich, ob ich Stress habe.

Bezüglich ihrer Vorstellungen für die berufliche Zukunft ist eine Ambivalenz zu erkennen. Auf der einen Seite erwähnt D. die Perspektive WfbM mehrmals; alle ihre Freunde wären dort. Auf der anderen Seite möchte sie auf jeden Fall in der Kantine weiterarbeiten. Beim Nachfragen wird deutlich, dass ihre Mutter wünscht, dass D. in Zukunft (nach Änderung des Aufenthaltsstatus – Information von Projektmitarbeiterin) in die WfbM wechselt. D. ist nicht sicher, was für sie vorteilhaft ist und verweist an dieser Stelle auf die Meinung der Mutter.

Interview S. 9 (Frau D. = D; Interviewerin = S)

D: Ich bleibe diese Sparkasse.

S: In der Sparkasse.

D: Ich bleibe. Schluss basta.

S: Und sie möchten nicht nach Eschenbach?

D: Nein, aber meine Mutter hat mir gesagt, ich soll gehen nach Eschenbach, aber wann und wo, ich weiß auch nicht. Alle Leute gehen nach Eschenbach. Ich bin die Einzige, wo nicht hin geht.

S: Aber ist das eher gut für sie, dass sie da nicht hin müssen oder ist das eher negativ für sie?

D: Ich weiß auch nicht. Hab' keine Ahnung. Da müssen sie meine Mutter fragen. Sie weiß es.

D. ist sich sicher, dass sie einen Beruf braucht; dabei zählt für sie eine Beschäftigung in der WfbM ebenfalls dazu. Nach Auskunft der Projektmitarbeiterin ist nach der Änderung des Aufenthaltsstatus eine Aufnahme in den ‚BOBBB‘ einer WfbM in der Diskussion.

Im Interview thematisiert D. an mehreren Stellen die weiterhin enge Bindung an die und zugleich deutliche Abgrenzung von der Schule.

Interview S. 14 (Interview fand im Schulgebäude statt)

D: ...Es ist ja bald Mittagessen. Aber ich bin ja nicht mehr hier. Ich bin vom Mittagessen abgemeldet.

Ein Kontakt zur Schule besteht weiterhin, indem aktuell zwei Geschwister von D. ebenfalls die Bodelschwingschule besuchen. Daneben berichtet D., dass sie eine ehemalige Lehrkraft im Praktikumsbetrieb besucht hat. Der Ablöseprozess scheint noch nicht vollständig abgeschlossen zu sein.

Zentrale Themen

a) Berufliche Perspektive durch ein Praktikum nach der Schulzeit

Durch den Wiedereinstieg in ein Praktikumsverhältnis in einem ehemaligen Praktikumsbetrieb ein Jahr nach Schulende entwickelt sich für Frau D. eine berufliche Perspektive als Aushilfskraft im Kantinenbetrieb zumindest für vier Stunden in der Woche.

Zunächst geht es darum, D. wenigstens für mehrere Wochen (Praktikum zur beruflichen Eingliederung finanziert über die Arbeitsverwaltung) eine Beschäftigung außerhalb der Wohnung zu ermöglichen. Daraus entwickelt sich ein Dauerpraktikumsverhältnis, das über den Verein ‚Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen‘ versichert wird bis hin zur Einstellung als Aushilfskraft. Inzwischen wird nach Auskunft der Projektmitarbeiterin eine Aufnahme in das Anschlussprojekt ‚BOBBB‘ einer WfbM diskutiert.

Obwohl D. während ihrer Schulzeit nur an einem Praktikum als Einzelperson auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt teilgenommen hat, kann sie in diesem Praktikumsbetrieb nach einer einjährigen Pause ohne Probleme wieder einsteigen. Auch der Praktikumsbetrieb hat die junge Frau noch in guter Erinnerung und nimmt D. gerne wieder als Praktikantin auf, wenn die Frage der Versicherung geklärt werden kann.

Eine enge Begleitung durch eine außenstehende Person ist im Fall von D. nicht notwendig, da sie den Betrieb kennt, ihre Arbeitsaufgaben bereits im Schulpraktikum eigenständig bewältigt und ein gutes Verhältnis zu den Mitarbeiter/innen der Kantine besteht. Glücklicherweise entsprach das erste Berufspraktikum auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt während der Schulzeit den Fähigkeiten und Interessen von D.; zugleich fand im Team der Kantine kein Personalwechsel statt, so dass sie an positive Beziehungen zu den Kolleg/innen nahtlos anknüpfen kann. Die Projektmitarbeiterin fungiert lediglich als Ansprechpartnerin bei Problemen und wirkt bei Fragen der Beschäftigungsform (Praktikantin, Aushilfskraft) und der versicherungsrechtlichen Absicherung mit. Obwohl die junge Frau ihre Aufgaben ohne Probleme bewältigen kann, empfindet sie die geringe Begleitung im Praktikum als Mangel an Aufmerksamkeit.

Der Betrieb ist offensichtlich mit der Arbeitsleistung von D. zufrieden, da er aus eigenem Antrieb heraus die geleisteten Arbeitsstunden in Form eines Entgeldes entlohnen möchte und ihr einen Vertrag als Aushilfskraft anbietet.

b) Vermutete Perspektive ohne Hilfen

Im Fall von D. ist exemplarisch zu sehen, wie ein prekärer rechtlicher Status in Verbindung mit einer Behinderung, mangelnde soziale Netzwerke der Familie und mangelnde Kenntnisse über Hilfestrukturen dazu führen, dass eine Person von den möglichen Hilfen zur beruflichen Qualifizierung ausgeschlossen wird. Die rechtlichen Grundlagen führen bei D. zunächst zu einer ‚Nichtzuständigkeit‘ öffentlicher und privater Träger. Daneben lebt D. in einer Flüchtlingsfamilie, die auf Grund sprachlicher Barrieren und mangelnder sozialer

Netzwerke in der Region Göppingen ihre Tochter im Rahmen beruflicher Perspektiven nicht unterstützen kann. Ohne das Engagement des Vereins ‚Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen‘ bei der Vermittlung und Versicherung eines Praktikums auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt nach ihrer Schulentlassung hätte D. vermutlich lebenslang als Empfängerin von Sozialleistungen keine Aussicht auf eine Beschäftigung gehabt. Nicht nur die in diesem Fall zum Erfolg führenden Kompetenzen würden brach liegen, sondern auch der Wunsch nach einer beruflichen Zukunft und somit das Erschließen eines zweiten Lebensraumes würden unerfüllt bleiben.

c) Unterstützung durch die Arbeitsverwaltung

Wie im Interview deutlich wird, ist im Fall von D. im Zusammenhang mit der Anstellung als Aushilfskraft die Agentur für Arbeit tätig geworden. Durch Untersuchungen und Gespräche wird überprüft, welche Form der beruflichen Qualifizierung für die junge Frau in Frage kommt. D. kann jedoch den Sinn und Zweck dieser Gespräche nicht nachvollziehen und hat nicht das Gefühl, dass es dabei um ihre berufliche Zukunft geht. Hier stellt sich die Frage, inwieweit D. in diesen Gesprächen eine Unterstützung benötigen würde, um Gesprächsinhalte verstehen zu können. Im Interview ist zu lesen, dass D. diese Termine alleine wahrnimmt. Damit der in Gang gekommene Prozess zur Entwicklung weiterer beruflicher Perspektiven nicht wieder abbricht, wäre es sinnvoll, wenn Frau D. bei ihren Terminen in der Agentur für Arbeit durch eine außenstehende und vertraute Person begleitet wird, um Unklarheiten vor Ort beseitigen zu können.

6 Befragung der Praktikumsbetriebe

Im Rahmen des Projektes „Fördern – Integrieren – Teilhaben“ (FIT) wurden in der gesamten Laufzeit von 3 Jahren 12 Schüler/innen der Bodelschwingschule in Praktika auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt individuell vermittelt und begleitet. Die durch ‚FIT‘ begleiteten Praktika fanden bis zu diesem Zeitpunkt (Mai 2006) in 26 Betrieben der Region Göppingen statt.

Neben der Schule, den Schüler/innen, der Projektmitarbeiterin, den Eltern und dem Verein ‚Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen‘ sind die Betriebe der Region Göppingen zentrale Kooperationspartner, indem sie den Schüler/innen in ihrem Betrieb ein Praktikum ermöglichen und somit einen Einblick in die reale Berufswelt gewähren.

Um die Perspektive der Betriebe in Bezug auf die Praktika zu erheben, wurden alle 26 Betriebe im Frühjahr 2006 hinsichtlich ihrer Erfahrungen schriftlich befragt. Von diesen angeschriebenen 26 Betrieben haben 14 Betriebe geantwortet. Der Rücklauf beträgt somit gerundet 54%.

6.1 Profil der Praktikumsbetriebe

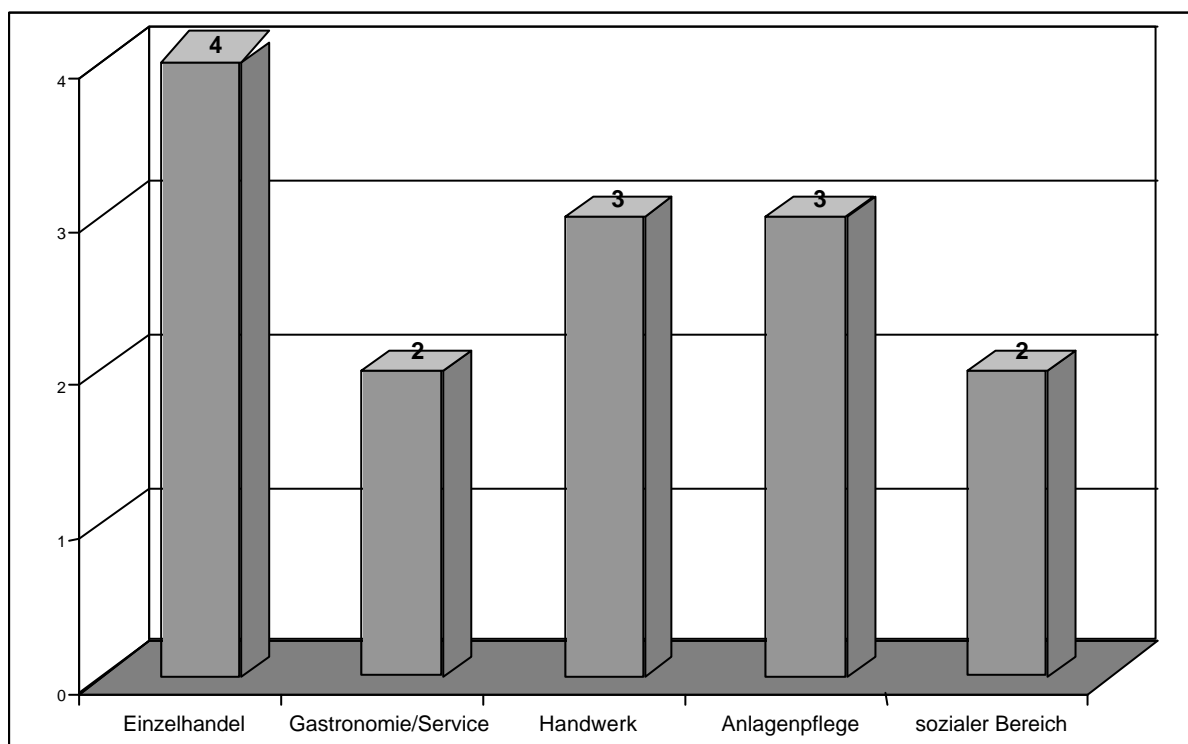


Abb. 6.1.1 Betriebsart

Die 14 antwortenden Betriebe verteilen sich auf die Branchen Einzelhandel, Gastronomie/Service, Handwerk, Anlagenpflege und sozialer Bereich. Dabei unterteilt sich der Einzelhandel in die Bereiche Bekleidung, Baustoffe und Lebensmittel. Im sozialen Bereich war überwiegend die Mitarbeit in der Hauswirtschaft einer sozialen Einrichtung gemeint. In einem Fall arbeitete die Praktikantin innerhalb einer Kindergartengruppe und in der Hauswirtschaft. Die Betriebe der Gastronomie differenzieren sich in Hotelbetrieb und Restaurant; die Handwerksbetriebe in Schreinerei und Konditorei. Die Anlagenpflege ist jeweils größeren Organisationen angeschlossen wie zum Beispiel Stadt oder Krankenhaus.

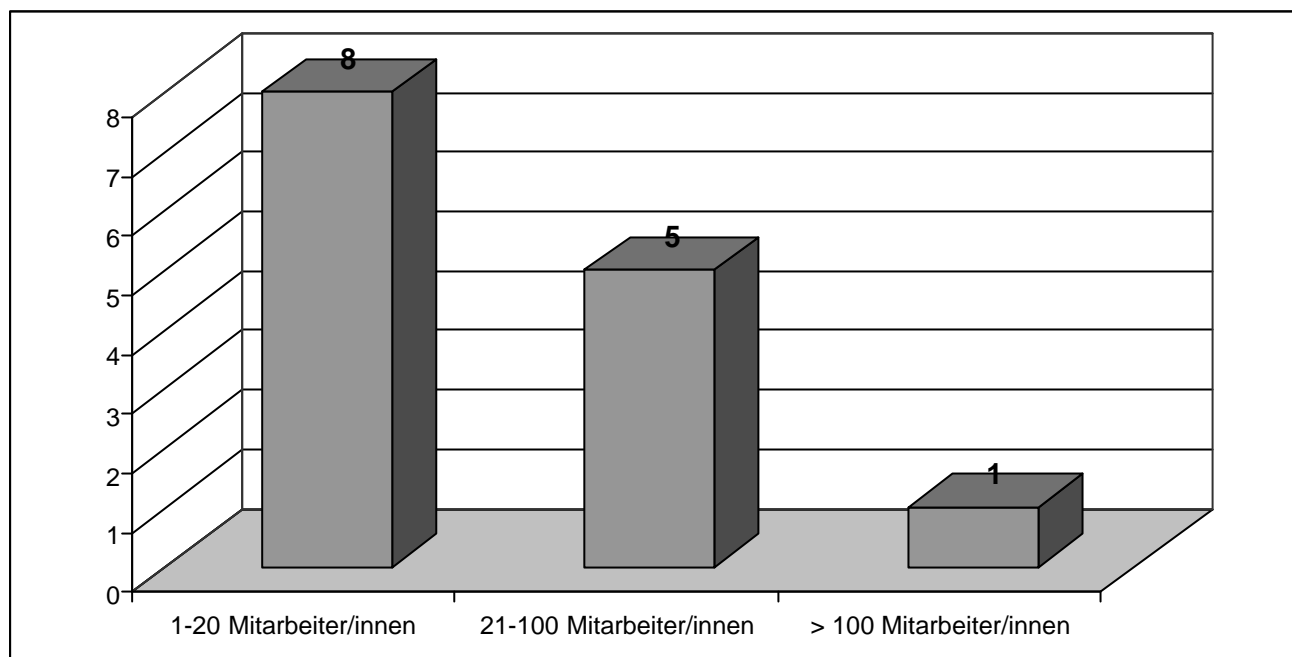


Abb. 6.1.2: Größe der Betriebe

Die Größe der Betriebe liegt zwischen 1 und 2000 Mitarbeiter, wobei in der Graphik deutlich wird, dass ein Großteil der Praktikumsbetriebe eher kleine und mittelgroße Betriebe sind. Hier ergeben sich Parallelen zu den Ergebnissen der empirischen Untersuchung von SCHÜLLER/TROST über die Arbeit von Eingliederungsinitiativen in Donaueschingen und Pforzheim. Der Großteil der von Eingliederungsinitiativen unterstützten behinderten Menschen werden in kleinen (26,5 %) und mittelständischen (40,2 %) Unternehmen beschäftigt.²³ DOOSE kommt in seiner Verbleibstudie zum Teil zu ähnlichen Ergebnissen. Die einstellenden Betriebe verteilen sich mit jeweils um die 30% gleichmäßig auf Kleinst-, Klein- und Mittelbetriebe.²⁴ Der Autor verwendet jedoch eine andere Kategorisierung bei der Betriebsgröße (Kleinstbetriebe bis zu 19 Beschäftigte / Kleinbetriebe 20 – 99 Beschäftigte / Mittelbetriebe 100 – 500 Beschäftigte / Großbetriebe über 500 Beschäftigte). Bei SCHÜLLER/TROST und in diesem Projekt zählen Betriebe mit einer Betriebsgröße ab 100 Beschäftigten bereits zur Kategorie Großbetriebe. Somit sind Betriebe ab 100 Beschäftigte eher unterrepräsentiert. Dieses Ergebnis bestätigen auch KASTL/TROST in ihrem Forschungsbericht ‚Integrationsfachdienste zur beruflichen Eingliederung von Menschen mit Behinderung in Deutschland‘. Demnach finden zwei Drittel der vermittelten Personen eine Anstellung bzw. Ausbildung in „Klein- bzw. Familienbetrieben oder kleineren mittelständischen Unternehmen“²⁵.

6.2 Erfahrungen vor Praktikumsbeginn

Die Kontaktaufnahme zu den Betrieben fand überwiegend durch die Schule statt (8 Fälle). Drei Betriebe gaben an, dass der Kontakt durch private Kontakte zu den Eltern zustande kam. Ein Firmenleiter beschreibt an dieser Stelle, dass er an der Schule selbst einen Sohn mit Behinderung hat und deswegen einen Praktikumsplatz zur Verfügung stellte. Eine Einrichtung kam auf die Schule zu und hat sich als Praktikumsstelle angeboten. Zwei Betriebe nahmen also von sich aus Kontakt zur Schule auf. Ein Kontakt wurde telefonisch hergestellt; hierbei wird nicht ersichtlich, durch wen („sonstige“).

²³ Schüller/Trost, 1992, 119

²⁴ Doose, 2005, 3

²⁵ Kastl/Trost, 2002, 279

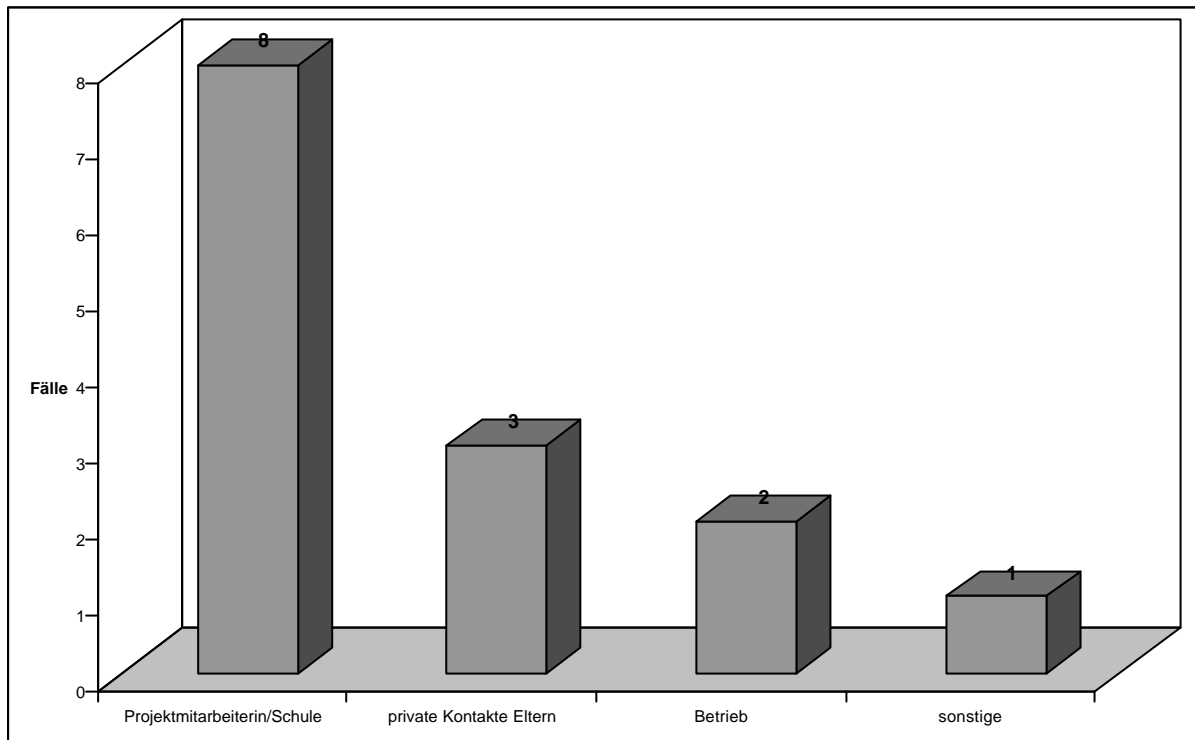


Abb. 6.2.1: Kontaktaufnahme

Von den 14 antwortenden Betrieben geben 13 an, dass sie keinerlei Vorerfahrungen mit Praktikant/innen aus der Schule für geistig behinderte Menschen hatten. Ein Betrieb verfügte über Erfahrungen mit diesem Personenkreis im Vorfeld.

Von den 14 Betrieben hatten lediglich 3 Betriebe im Vorfeld Bedenken, einen Schüler/eine Schülerin der Bodenschwingschule als Praktikant/in aufzunehmen. Ihre Bedenken waren:

- Gelingt die Integration des Praktikanten/der Praktikantin in den komplexen Arbeitsablauf? (Hotelbetrieb)
- Gelingt die Integration des Praktikanten/der Praktikantin bei den Mitarbeiter/innen? (Restaurant)
- Reaktion der Gäste (Restaurant)
- Ist der Praktikant/die Praktikantin trotz der Einschränkung den Aufgaben gewachsen? (soziale Einrichtung)
- Mehrbelastung durch Anleitung der Praktikant/innen befürchtet. (soziale Einrichtung)

Dass diese drei Betriebe trotz ihrer Bedenken einen Praktikumsplatz zur Verfügung stellten, lag in zwei Fällen an der Motivation, neue Erfahrungen zu sammeln („Neugier“). Eine Betriebsleiterin gibt an, dass sie selbst ein Kind mit Behinderung hat und ihr der Beitrag zur Inklusion von behinderten Menschen wichtig sei.

6.3 Bewertung des Praktikums

Auf die Frage, welche Erfahrungen der jeweilige Betrieb mit den Berufspraktikant/innen machen konnte, antworten die Betriebe unterschiedlich detailliert. Von den 14 Betrieben geben 11 Betriebe an, positive Erfahrungen gesammelt zu haben, sieben von diesen elf Betrieben ohne Einschränkung; vier Betriebe jedoch mit Einschränkungen, die sich auf die Zeitdauer beziehen, auf bestimmte Arbeitsgebiete oder auf die Kompetenzen der Praktikant/innen.

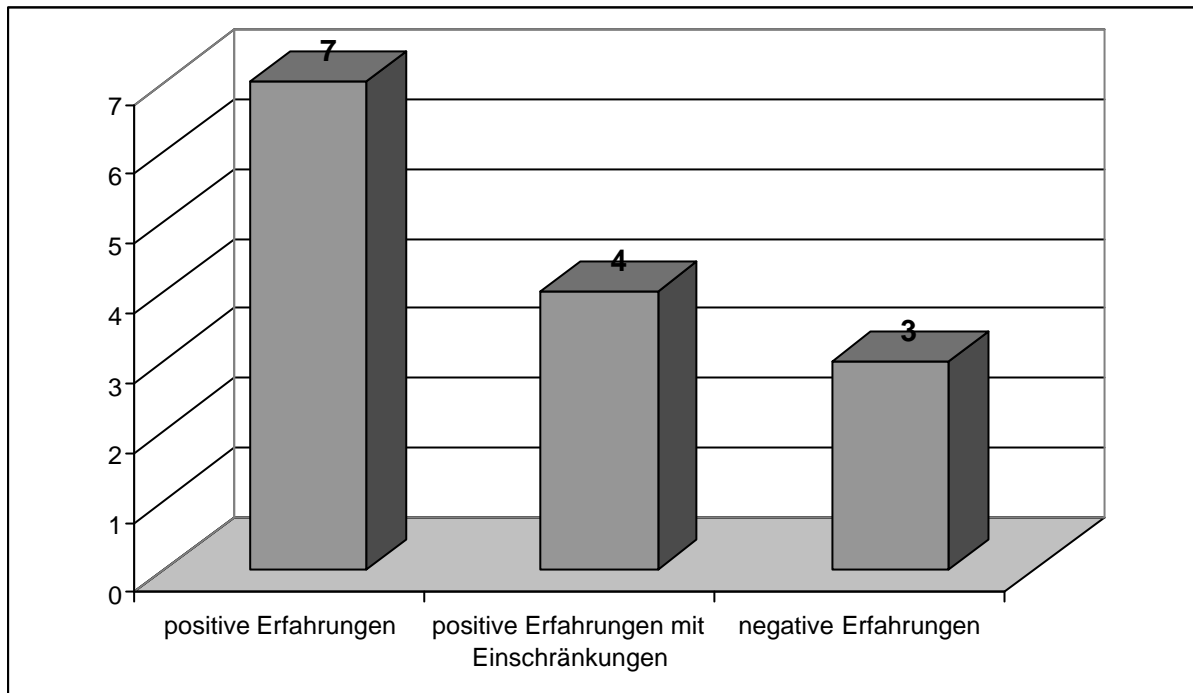


Abb. 6.3.1: Erfahrungen der Praktikumsbetriebe

Zu den „positiven Erfahrungen ohne Einschränkungen“ wurde von den Betrieben erläutert:

- Praktikant/in war pünktlich und fleißig
- Praktikant/in konnte gut in den Betrieb integriert werden
- Eigene Vorurteile konnten überwunden werden
- Erwartungen bereits im Vorfeld angepasst an Leistungsniveau der Praktikant/innen
- Zwei Betriebe betonen das selbstständige Arbeiten der Praktikant/innen nach kurzer Einarbeitung bzw. nach Anweisung
- Praktikant/in hatte Freude bei der Arbeit

Vier Betriebe bewerteten ihre Erfahrungen ebenfalls als positiv; weisen jedoch zugleich einschränkend auf folgende Aspekte hin:

- Zeitdauer des Praktikums auf eine Woche beschränken
- Praktikant/in ist liebenswert, freundlich und eigenwillig
- Praktikant/in zeigt zwar großes Interesse, ist gewissenhaft und fleißig, jedoch bezogen auf „seine Verhältnisse“
- Ein Praktika fand in zwei Bereichen parallel statt. Ein Bereich gibt an, dass der/die Praktikant/in „eine Hilfe“ bei den zu bewältigenden Arbeiten war. Der andere Bereich beschreibt, dass die Einschränkungen größere Auswirkungen auf die Arbeit hatte, als im Vorfeld angenommen und bemängelt eine zu geringe Flexibilität.

Nur drei Betriebe beschrieben negative Erfahrungen: Ein Handwerksbetrieb ist zu dem Schluss gekommen, dass man in Kleinbetrieben geistig behinderte Menschen nicht zum Facharbeiter ausbilden kann und er zugleich keine Helfer benötigt. Ein anderer Betrieb gibt an, dass eine durchgehende Beaufsichtigung der Arbeit der Praktikant/innen durch Mitarbeiter notwendig sei. Der dritte Betrieb bemängelt ebenfalls, dass eine selbstständige Arbeit der Praktikant/innen nicht möglich war.

Ein Betrieb, der im Vorfeld Bedenken hatte, einen Schüler/eine Schülerin der Bodenschwingschule als Praktikant/in aufzunehmen, konnte durchweg positive Erfahrungen sammeln. Die beiden anderen Betriebe mit Bedenken beschrieben ihre Erfahrungen als eingeschränkt positiv. Die drei Betriebe, die das Praktikum negativ beurteilen, hatten im Vorfeld keine Bedenken.

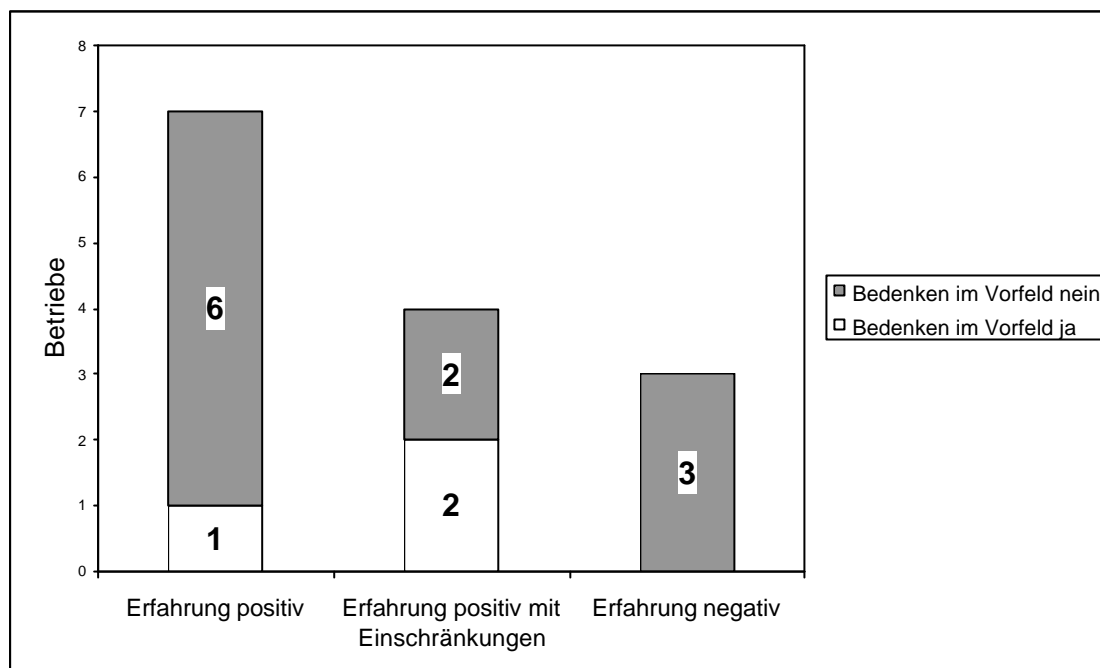


Abb. 6.3.2: Bedenken im Vorfeld und Erfahrungen der Betriebe

Auf die Frage, in welcher Form das Praktikum durch die Schule betreut wurde, geben 8 Betriebe lediglich an, welche Person das Praktikum betreut hat. Die anderen 6 Betriebe äußern sich zur Form der Praxisbegleitung. Zwei Betriebe betonen die Rolle des Praxisbegleiters als ständiger Ansprechpartner, der bei Problemen unterstützt.

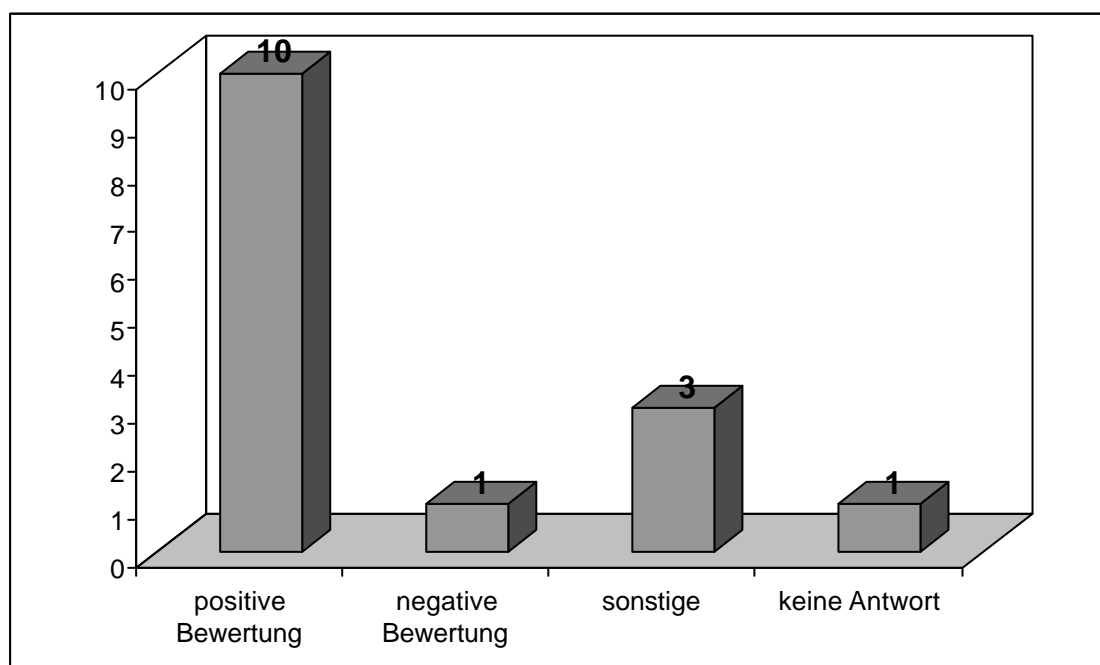


Abb. 6.3.3: Beurteilung der Praktikumsbegleitung und Kooperation

Bei der Bewertung der Praktikumsbegleitung und Kooperation führt ein Betrieb sowohl positive als auch negative Aspekte auf. Aus diesem Grund ist die Zahl der Antworten (15) höher als die Zahl der Betriebe (14). Der betreffende Betrieb gab an, dass es positiv ist, eine Ansprechperson zu haben. Gleichzeitig fühlte sich die Betriebsleitung durch die

Begleitperson einer ständigen Beobachtung ausgesetzt. Insgesamt aber wurde die Praktikumsbetreuung durch die Projektmitarbeiterin von 10 Betrieben positiv beurteilt. Fünf Betriebe schreiben dazu näheres: Die Betreuung war gut, weil

- die Aufsicht gewährleistet wird.
- die Projektmitarbeiterin die Praktikant/innen gut kennt und somit im Praktikumsprozess unterstützend wirken kann.
- es hilfreich ist, eine ständige Ansprechperson zu haben.
- das Praktikum nur durch die Begleitung der Projektmitarbeiterin möglich ist.
- die Projektmitarbeiterin großes Interesse zeigt
- die Zusammenarbeit hervorragend ist.

Diese fünf unterschiedlichen Begründungen für die positive Bewertung zeigen zugleich die unterschiedlichen Anforderungen an die Projektmitarbeiterin innerhalb eines Betriebes.

Zwei Betriebe geben an, dass nur wenig (1 Fall) bzw. keine (1 Fall) Betreuung im Betrieb notwendig war, da die Praktikant/innen selbstständig arbeiten konnten. Ein Unternehmen gibt an, dass wegen der hohen Arbeitsbelastung im Betrieb wenig Zeit für die Zusammenarbeit zur Verfügung stand. Diese drei Angaben wurden unter „sonstige“ zusammengefasst. Ein Betrieb gab hierzu keine Auskunft.

Anschließend wurden die Betriebe gefragt, welche Form der Begleitung sie sich wünschen würden.

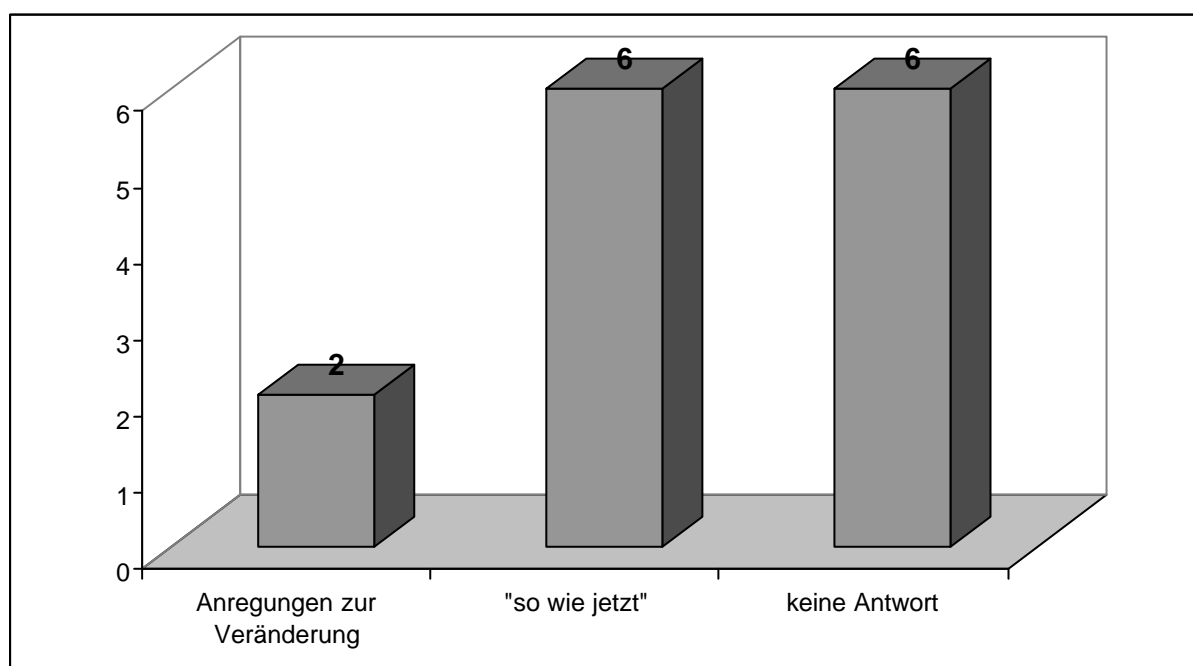


Abb. 6.3.4: Gewünschte Praktikumsbegleitung

Sechs Betriebe meinen, dass die Praktikumsbegleitung in der jetzigen Form ausreichend ist. Zwei Betriebe, die die Betreuung und Zusammenarbeit positiv bewertet hatten, gaben noch weitere Anregungen zur Verbesserung der Begleitung. Einer der Betriebe meint, dass die Zusammenarbeit nur noch durch Fachwissen der Begleitperson optimiert werden könnte. Ein anderer Betrieb wünscht sich eine Art Zukunftswerkstatt mit allen am Praktikumsprozess beteiligten Akteuren. Sechs Betriebe beantworteten die Frage nicht.

6.4 Perspektiven durch das Praktikum

Im letzten Teil der schriftlichen Befragung ging es um die Perspektiven der Betriebe bezüglich weiterer Praktika bzw. weiterer beruflicher Qualifizierung von Menschen mit Behinderung.

Die Mehrzahl (11) der 14 Betriebe ist auch in Zukunft bereit, Praktikant/innen aus der Bodenschwingschule einen Einblick in ihren Betrieb zu gewähren. Acht Betriebe geben hierfür sehr unterschiedliche Gründe an:

- allgemein gute Erfahrungen (n = 2)
- jeder Mensch sollte die Chance erhalten, seinen Lebensunterhalt selbst zu erarbeiten (n = 1)
- der Grad der Einschränkung des Praktikanten/der Praktikantin ist problemlos (n = 1)
- Praktikant/in bereichert den Arbeitsalltag (n = 1)
- Praktikant/in ist eine Unterstützung im Betrieb (n = 2)
- Ständiger Praktikumsbetrieb auch für andere Schulen (n = 1)

Drei Betriebe wollen in Zukunft keine Praktikant/innen mit einer geistigen Behinderung mehr aufnehmen, weil

- sie ihren Betrieb nicht für geeignet halten bzw. das Praktikum den Arbeitsablauf stört.
- in dem Betrieb selbstständiges Arbeiten notwendig ist.
- der Zeitaufwand zu groß und zu wenig Personal dafür vorhanden ist.

Insgesamt kann verzeichnet werden, dass die Betriebe in der Region Göppingen trotz der angespannten Arbeitsmarkt- und Konjunkturlage zum großen Teil bereit sind, Jugendlichen mit einer geistigen Behinderung Erfahrungen in der regulären Arbeitswelt durch Betriebspraktika zu ermöglichen. Dieses Ergebnis ist für alle Beteiligten positiv und überraschend, wenn man bedenkt, dass in der Region Göppingen erst mit Beginn des Projektes ‚FIT‘ in diesem Umfang – also nicht nur im Einzelfall - individuelle Praktika auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt für geistig behinderte Schüler/innen vermittelt und begleitet werden. Das heißt, die Betriebe hatten überwiegend keine Vorerfahrungen mit geistig behinderten Jugendlichen als Berufspraktikant/innen.

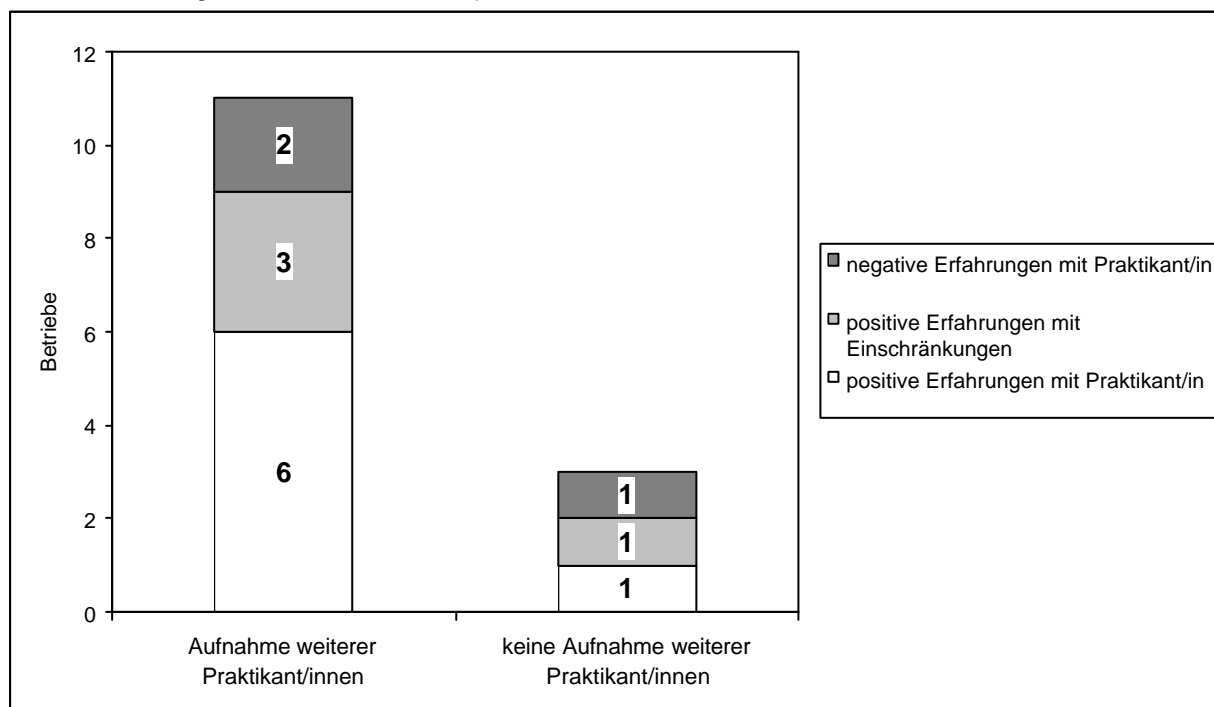


Abb. 6.4.1: Einfluss der gemachten Erfahrung auf die Bereitschaft, in Zukunft Praktikant/innen aufzunehmen

Interessant erscheint der Zusammenhang zwischen den tatsächlichen Erfahrungen der Betriebe mit den Praktikant/innen und der Entscheidung, ob weitere Praktikant/innen mit einer geistigen Behinderung aufgenommen werden. Die Abbildung macht deutlich, dass zwei Betriebe, die über negative Erfahrungen mit dem Praktikum eines Schülers/einer Schülerin aus der Bodenschwingschule berichten, dennoch weiterhin als Praktikumsstelle zur Verfügung stehen. Dagegen entscheidet sich ein Betrieb mit positiven Erfahrungen gegen weitere Praktika (Grund: Zeitaufwand und zu wenig Personal); genauso ein Betrieb, der über positive Erfahrungen mit Einschränkungen verfügt (Grund: Betrieb nicht geeignet). Demnach ist die Entscheidung, einen Praktikanten aufzunehmen, nicht zwangsläufig von bereits gesammelten Erfahrungen mit diesen abhängig, sondern eher von betrieblichen Faktoren.

Wie bereits beschrieben, sind die Betriebe zwar zum größten Teil bereit, Praktikant/innen aufzunehmen, aber eine weitere berufliche Qualifizierung der Jugendlichen in ihrem Betrieb ist für die meisten Betriebe (11 Fälle) nicht vorstellbar. Als Begründung geben diese Unternehmen überwiegend betriebliche Faktoren an (Betrieb nicht geeignet, keine Stelle vorgesehen, zeitliche Ressourcen) oder in zwei Fällen nicht erfüllte Anforderungen an potentielle Mitarbeiter/innen (Qualifikation, Selbstständigkeit). Ein Betriebsleiter ist diesbezüglich noch unsicher und ergänzt seine Ablehnung zur weiteren beruflichen Qualifizierung, dass diese Entscheidung vom jeweiligen Praktikanten und der zur Verfügung stehenden Stelle abhängig sei (sonstige). Interessant ist, dass ein Betrieb, bei dem aktuell eine/r Praktikant/in den Betriebsorientierten Berufsbildungsbereich (BOBBB) absolviert, diesen nicht als berufliche Qualifizierungsmaßnahme wahrnimmt.

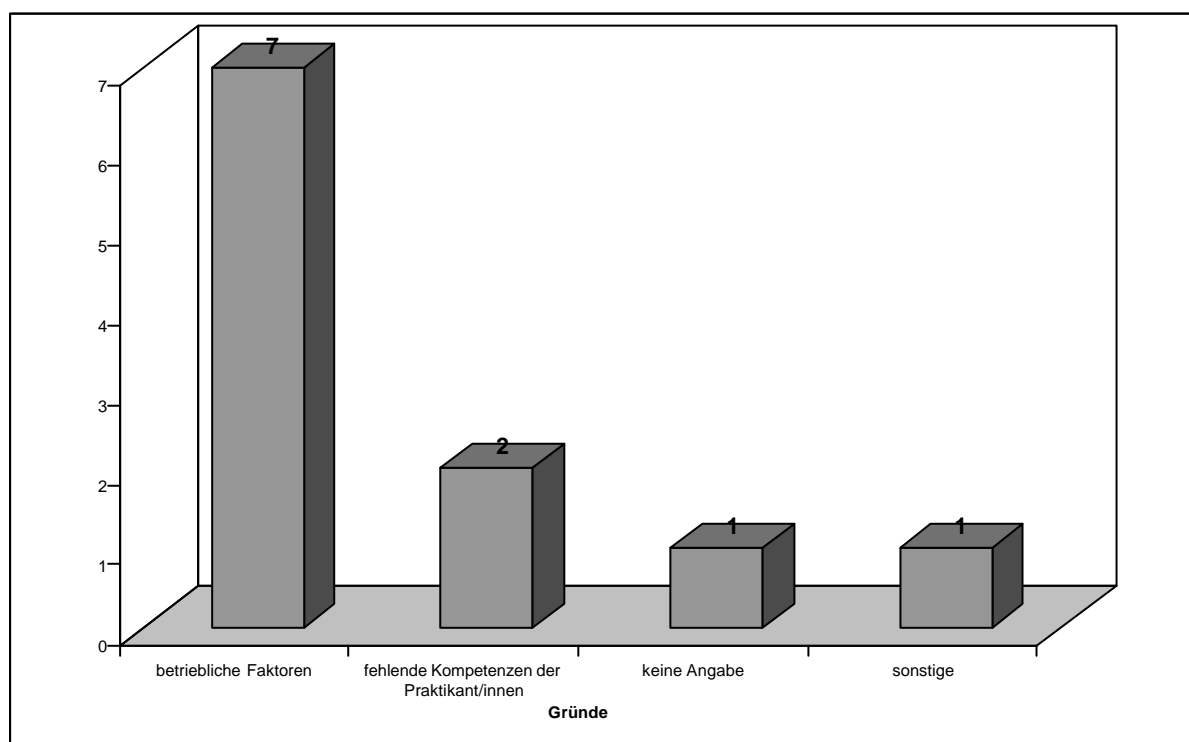


Abb. 6.4.2: Gründe für die Ablehnung weiterer beruflicher Qualifizierung

Drei der vierzehn antwortenden Betriebe können sich vorstellen, Jugendliche mit einer kognitiven Einschränkung in ihrem Unternehmen weiter beruflich zu qualifizieren. Ein Betrieb begründet seine Bereitschaft mit positiven Erfahrungen mit den Praktikant/innen und mit seiner sozialen Verantwortung. Zwei Betriebe machen jedoch zur Bedingung, dass dadurch für sie keine Kosten entstehen (1 Fall) bzw. die Kosten in einem „überschaubaren Rahmen“ bleiben (1 Fall). Der dritte Betrieb nennt keine Bedingungen für eine weitere berufliche Qualifizierung einer Praktikantin/eines Praktikanten und betont, dass alle beteiligten Akteure Freude an der neuen Aufgabe haben.

Die Betriebe, die eine weitere berufliche Qualifizierung der Jugendlichen ablehnen, nennen keine Bedingungen, die ihre Entscheidung verändern würden.

Um die Chancen behinderter Jugendlicher auf dem Ausbildungsmarkt zu verbessern, stellt der Gesetzgeber, wie im Kapitel 1 beschrieben, unterschiedliche Fördermöglichkeiten für die ausbildenden Betriebe zur Verfügung. Drei Betriebe geben an, dass sie über diese Fördermöglichkeiten nicht informiert sind. Die meisten Betriebe (5) fühlen sich zumindest zum Teil informiert und vier Unternehmen vollständig.

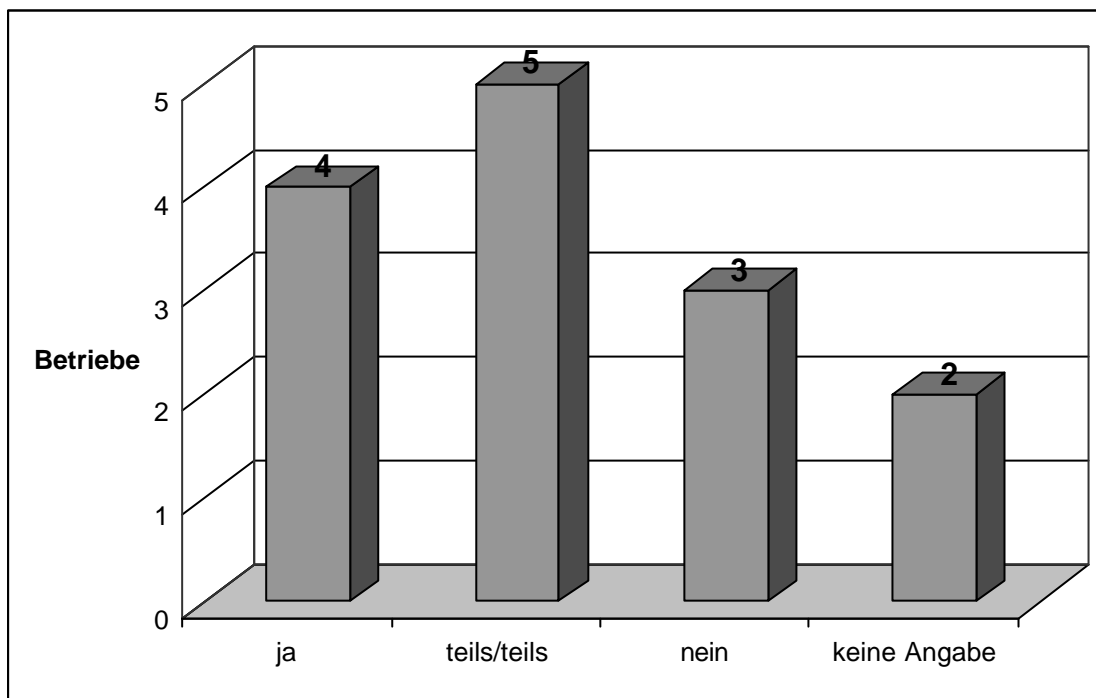


Abb. 6.4.3: Information über Fördermöglichkeiten

Die Abbildung 6.4.4 auf der nächsten Seite zeigt jedoch, dass das Wissen über Fördermöglichkeiten in den vorliegenden 14 Fällen wenig Einfluss auf die Entscheidung der Betriebe für oder gegen eine weitere berufliche Qualifizierung von Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen mit kognitiven Einschränkungen hat. Zwei Betriebe, die sich nicht ausreichend informiert fühlen, wären dennoch zur weiteren beruflichen Qualifizierung bereit.

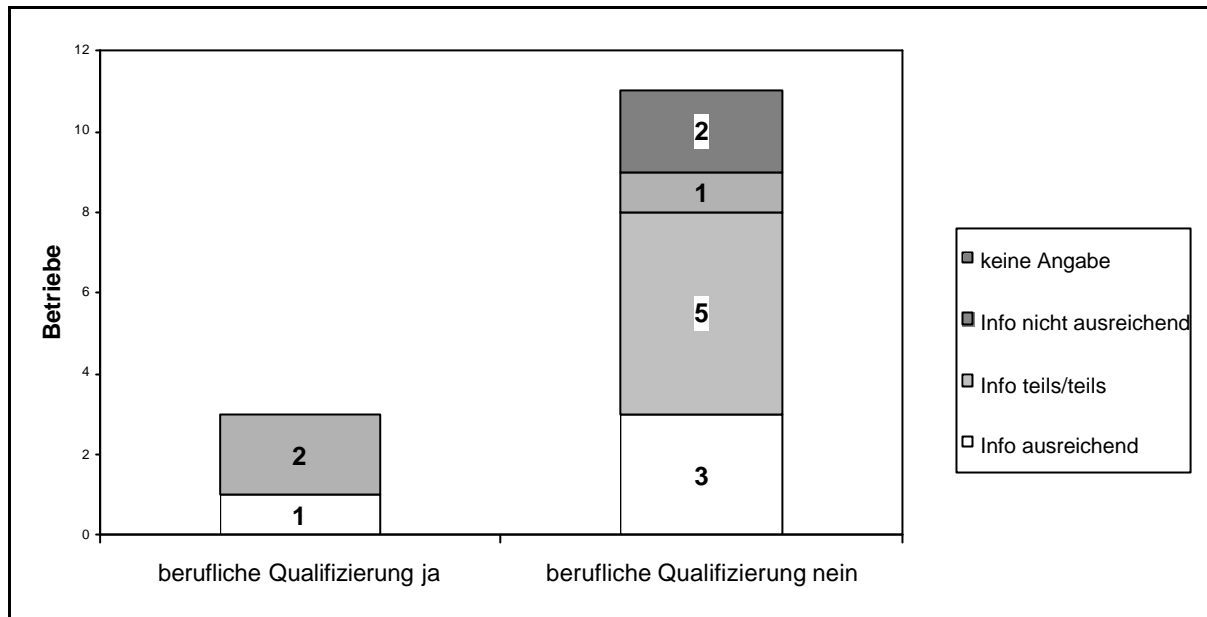


Abb. 6.4.4: Information über Fördermöglichkeiten und Bereitschaft zur beruflichen Qualifizierung

7 Befragung der Eltern von Werkstufenschüler/innen

Um die Vorstellungen der Eltern von Schüler/innen der Bodelschwingschule bezüglich der Berufsvorbereitung durch Praktika zu ermitteln, wurden diese zu diesem Thema schriftlich befragt. Einbezogen werden konnten dabei 19 Eltern. Bei 6 Eltern schien eine Befragung aus Sicht der Schule nicht angemessen, da ein Schüler langfristig erkrankt ist und 5 weitere Schüler/innen eine umfassende Behinderung haben, so dass das Thema Berufsvorbereitung nicht geeignet erschien. Von den 19 befragten Eltern gaben acht Mütter und Väter Auskunft über ihre Vorstellungen und Erfahrungen im Bereich der Berufsvorbereitung ihrer Kinder. Der Rücklauf beträgt somit 42 %.

Da die Eltern der Oberstufe zu diesem Zeitpunkt sich noch nicht mit der Berufsvorbereitung ihres Kindes auseinandergesetzt haben, riet die Schule ebenfalls von einer Befragung dieser ab. So konnte mit der Befragung kein zukünftiger Bedarf ermittelt werden, wie in der Konzeption der Zweiterhebung geplant wurde.

Somit zeigen die Ergebnisse lediglich aktuelle Erfahrungen von acht Eltern, deren Kinder sich momentan in der Phase der Berufsorientierung und –vorbereitung befinden. Davon befinden sich drei Jugendliche in der letzten Werkstufenklasse W4, zwei Jugendliche in der W3, ein Schüler in der W2 und ein Jugendlicher am Beginn der Berufsvorbereitung (W1). Ein Schüler kann keiner Klasse zugeordnet werden.

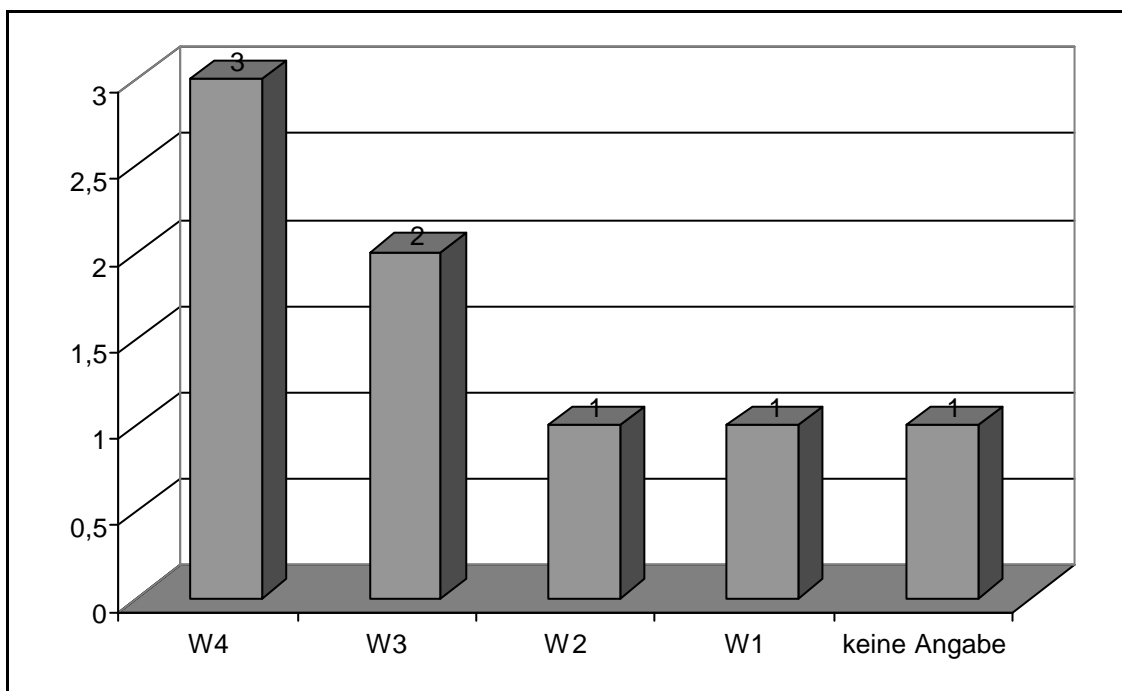


Abb. 7.1: Klassenstufen der Schüler/innen

7.1 Meinungen zur Berufsvorbereitung

Die Bodelschwingschule bietet ihren Schüler/innen unterschiedliche Möglichkeiten der Berufsorientierung und –vorbereitung (siehe Modell der Berufsvorbereitung Punkt 3.3.3). Auf die Frage, welche Angebote Eltern für ihr Kind als sinnvoll ansehen, geben diese mehrere Möglichkeiten an und begründen ihre Einschätzung.

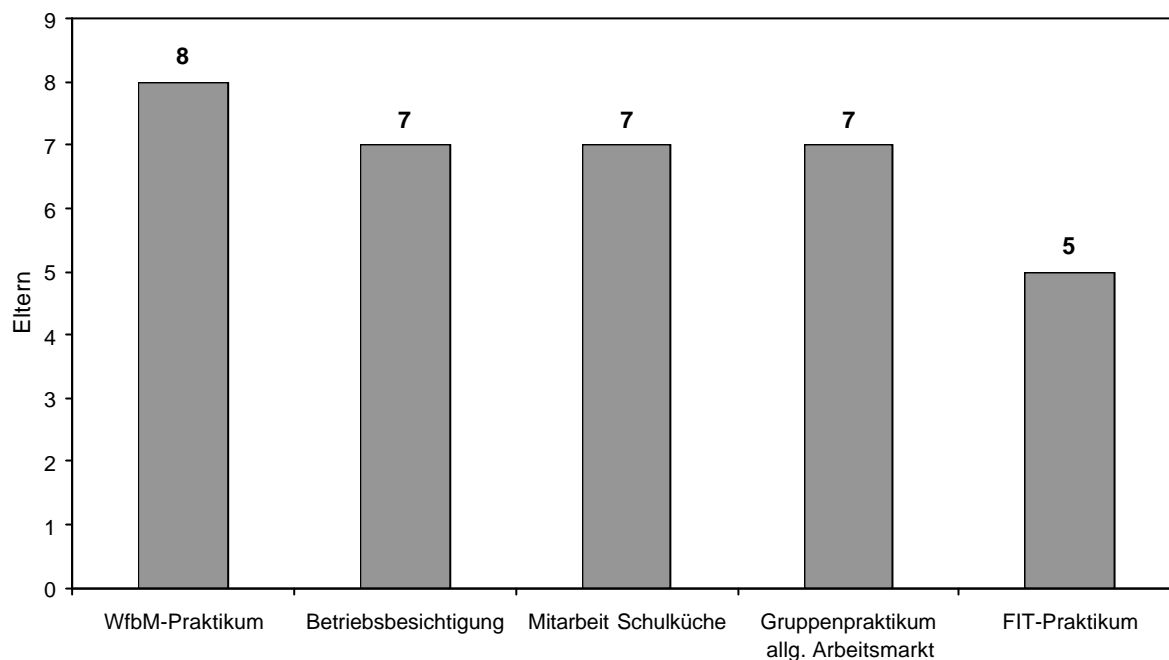


Abb. 7.1.1: Sinnvolle Maßnahmen zur Berufsvorbereitung nach Meinung der Eltern

Alle acht Eltern beurteilen ein Praktikum innerhalb der WfbM für sinnvoll. Vier Eltern meinen, dass dies die berufliche Orientierung ihres Kindes unterstütze. Zusätzlich könnte die Selbstständigkeit des Kindes gefördert werden, glaubt ein Elternpaar. Ein Elternteil schätzt daran, dass die motorischen Fähigkeiten ihres Kindes durch ein Praktikum in der WfbM gefördert werden. Einem anderen Elternteil ist dabei die Vorbereitung auf die Zukunft wichtig. Ein Vater gibt hier an, dass es zu diesem Zeitpunkt noch keine andere Alternative gab.

Sieben Eltern finden, dass Betriebsbesichtigungen für ihr Kind geeignet sind. Vier Eltern betonen die Möglichkeit, durch Betriebsbesichtigungen verschiedene Arbeitsbereiche und Berufe kennen zu lernen. Ein Elternteil bezieht sich besonders auf die Chance ihres Sohnes, einen Einblick in Produktionsprozesse gewinnen zu können. Ein anderes Elternpaar glaubt, dass ihr Kind durch eine Erweiterung des Horizontes eigene Ideen bezüglich der Berufswahl entwickeln kann. Ein Vater betont, dass sein Sohn Interesse hat, verschiedene Arbeitsfelder kennen zu lernen.

Die Mitarbeit ihres Kindes in der Schulküche befürworten ebenfalls sieben Eltern. Als Grund hierfür geben drei Eltern eine gewünschte Erweiterung der Kompetenzen ihres Kindes an. Drei Eltern argumentieren mit dem Engagement bzw. Interesse ihres Kindes in diesem Bereich.

Wiederum sieben Eltern beurteilen das Gruppenpraktikum in einem Lebensmitteldiscounter betreut durch eine Lehrkraft als geeignete berufliche Vorbereitungsmaßnahme. Zwei Eltern meinen, dass das Gruppenpraktikum ein guter Einstieg in den allgemeinen Arbeitsmarkt sei, weil der Jugendliche seine ersten Erfahrungen mit anderen vertrauten Personen sammeln kann. Drei Eltern begründen ihre Wahl, dass das Gruppenpraktikum ein gutes Lernfeld für ihre Kinder bietet, insbesondere Kompetenzen im Umgang mit fremden und nicht behinderten Menschen fördere. Für einen Vater steht das Interesse seines Sohnes am allgemeinen Arbeitsmarkt im Vordergrund.

Fünf der antwortenden Eltern halten ein individuell vermitteltes und begleitetes Praktikum auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt im Rahmen des Projektes ‚FIT‘ für eine sinnvolle Form der Berufsvorbereitung. Vier davon sind Eltern von Schüler/innen, die bereits an diesen

Berufspraktika teilgenommen haben und dementsprechend positive Erfahrungen sammeln konnten. Ein Elternteil sieht für sein Kind die Möglichkeit einer Stärkung der Eigenständigkeit durch einen größeren Erfahrungshorizont. Einem anderen Elternteil geht es um die Möglichkeit, dass ihr Kind vielfältige berufliche Erfahrungen sammeln kann und durch die Praktika zukünftig einen Arbeitsplatz zu finden. Ein weiteres Elternpaar formuliert dies etwas vorsichtiger; sie wünschen ihrem Kind eine berufliche Perspektive auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt und glauben, dass sich diese durch diese Form des Praktikums eventuell entwickeln könnte. Der Wunsch des Sohnes - Integration auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt – ist für einen Vater ausschlaggebend.

Ein Elternteil, dessen Kind an allen Angeboten teilnimmt, sieht in allen Maßnahmen lediglich die Möglichkeit der beruflichen Orientierung.

Die nachfolgende Abbildung zeigt die tatsächliche Teilnahme an berufsvorbereitenden Angeboten:

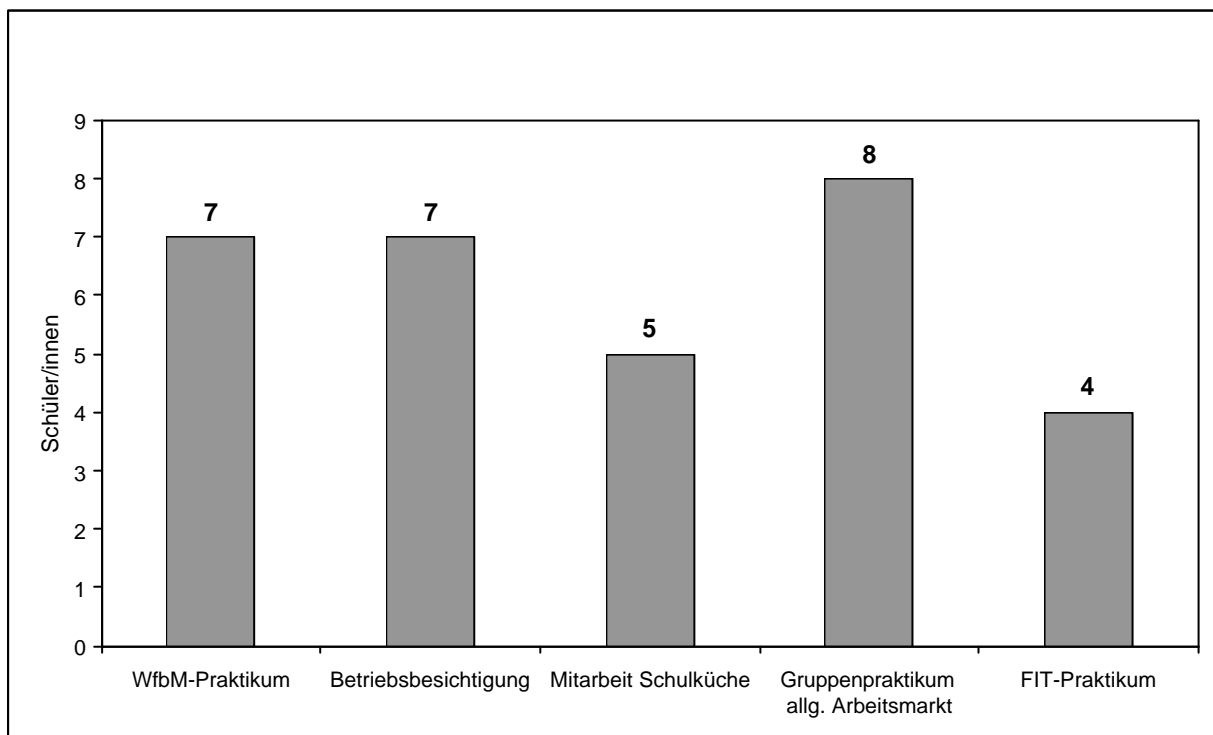


Abb. 7.1.2: Teilnahme an berufsvorbereitenden Angeboten

Hierbei ist bemerkenswert, dass zwei Schüler/innen mit schwereren Behinderungen bei der Mitarbeit in der Schulküche und im Gruppenpraktikum auf dem allg. Arbeitsmarkt einbezogen werden konnten.

Sieben Eltern, die den Fragebogen beantworteten, beurteilen die Angebote der Berufsvorbereitung sehr positiv. Ein Elternpaar gab diesbezüglich keine Auskunft.

Vier Eltern geben hierzu näher Auskunft. So loben zwei Eltern besonders die Unterstützung und das Engagement der Schule bzw. Projektmitarbeiterin. Ein Vater findet vor allem die Bedarfsorientierung positiv („ist für jeden was dabei“), die jedem Schüler/jeder Schüler/in je nach Kompetenzen und Interessen Angebote zur beruflichen Vorbereitung bietet. Einem Elternteil sind die Entwicklungsmöglichkeiten des Kindes durch den Einblick in die reale Arbeitswelt wichtig. Ein Elternpaar schildert an dieser Stelle die Erfahrung ihres Kindes, dass die Arbeit im Gruppenpraktikum interessanter und die Arbeitsatmosphäre besser sei als in der WfbM.

Sieben von acht Eltern sehen durch die berufsvorbereitenden Angebote deutliche Veränderungen bzw. Entwicklungen bei ihren Kindern.

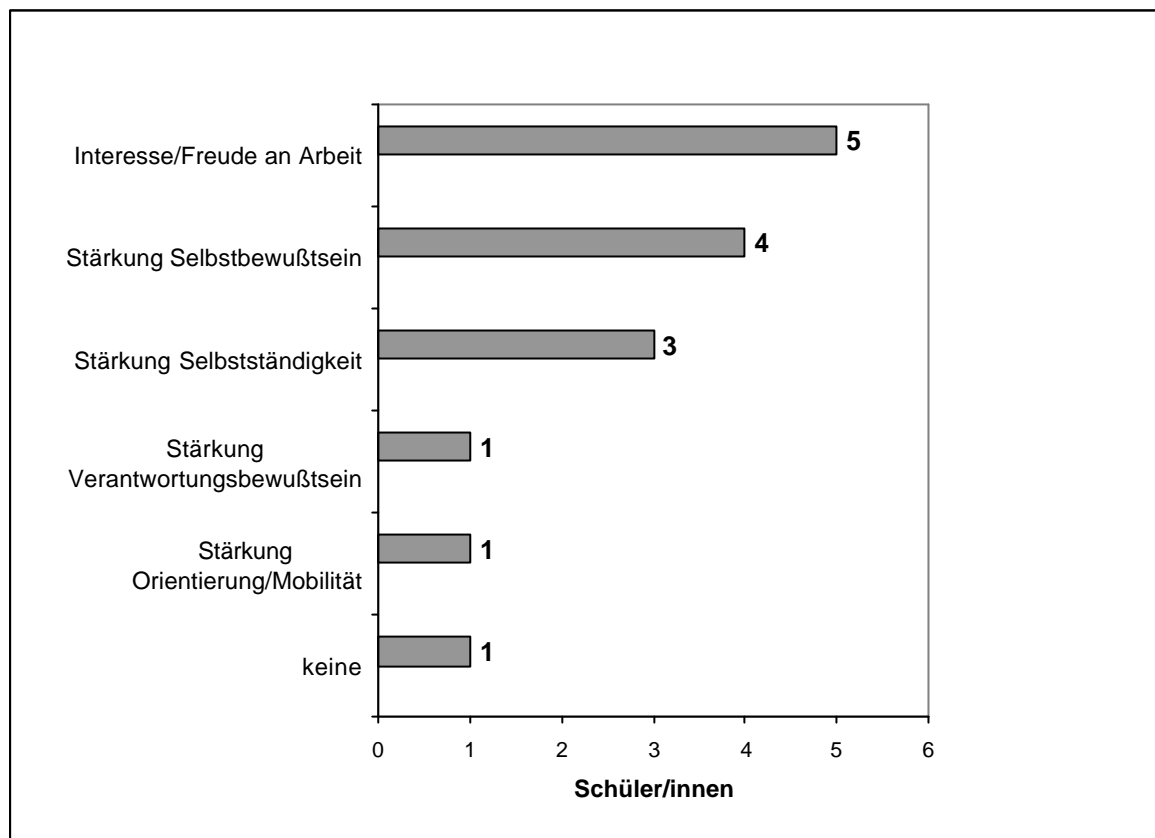


Abb. 7.1.3: Veränderung durch berufsvorbereitende Angebote

Fünf der sieben Eltern sehen es als positive Veränderung, dass ihre Kinder ein Interesse an dem Thema Arbeit entwickeln, sogar Freude an der Arbeit gewinnen können. Vier Eltern beobachten eine Stärkung des Selbstvertrauens, drei Eltern eine Erweiterung der Eigenständigkeit bei ihren Kindern und ein Elternpaar eine bessere Orientierung im öffentlichen Raum. Eine Mutter meint, dass die Praktika das Verantwortungsbewusstsein ihres Sohnes erhöhen.

In den Prozess der Berufsvorbereitung fühlen sich alle acht Eltern einbezogen. Jeweils sechs Eltern geben an, dass sie in Form von Information und/oder Gesprächen beteiligt werden. Der Inhalt der Gespräche reicht von der Einholung der Einwilligung der Eltern, Interessen des Kindes erkunden bis hin zur gemeinsamen Entwicklung von Perspektiven. Nur ein Vater gibt an, dass lediglich sein Sohn ihm über seine Praktikumserfahrungen berichtet.

Auf die Frage, wie man die Berufsvorbereitung der Werkstufe verbessern könnte, gibt ein Elternpaar die Anregung, dass sie sich längere Praktikumszeiten und die Zusammenarbeit mit anderen Schulen in der Region wünschen. Die anderen Eltern meinen, dass die jetzige Form ideal sei.

7.2 Perspektiven aus Sicht der Eltern

Drei von acht Eltern können sich unterschiedliche berufliche Perspektiven für ihr Kind vorstellen. Die betreffenden Jugendlichen stehen in der Werkstufenklasse 3 bzw. 2 mitten in der Praktikums- und Orientierungsphase. Vermutlich äußern sich die Eltern deswegen noch

sehr offen hinsichtlich möglicher Perspektiven (Berufsbildungsbereich WfbM, BOBBB, Duale Ausbildung, ungelernte Beschäftigung allg. Arbeitsmarkt).

Die Eltern der Abschlussschüler/innen dagegen haben ganz klare Vorstellungen. Zwei Eltern von Entlassschülern wünschen ihren Söhnen einen ‚BOBBB-Ausbildungsplatz‘. Ein Elternpaar meint, dass der Berufsbildungsbereich einer WfbM das Richtige für ihre Tochter sei.

Die Eltern, die nicht angegeben haben, welche Klasse ihr Kind momentan besucht, sehen ebenfalls die WfbM als berufliche Perspektive für ihr Kind an.

Die Eltern einer Schülerin der Werkstufenklasse 1 wünschen ihrem Kind eine Ausbildung im dualen System (Ausbildungsbetrieb + Berufsschule). Da ihre Tochter eine komplexe Behinderung hat, denken die Eltern, dass dies nicht möglich sein wird. Sie befürchten, dass es keine Hilfen gibt, die ihr trotzdem die gewünschte berufliche Laufbahn ermöglichen.

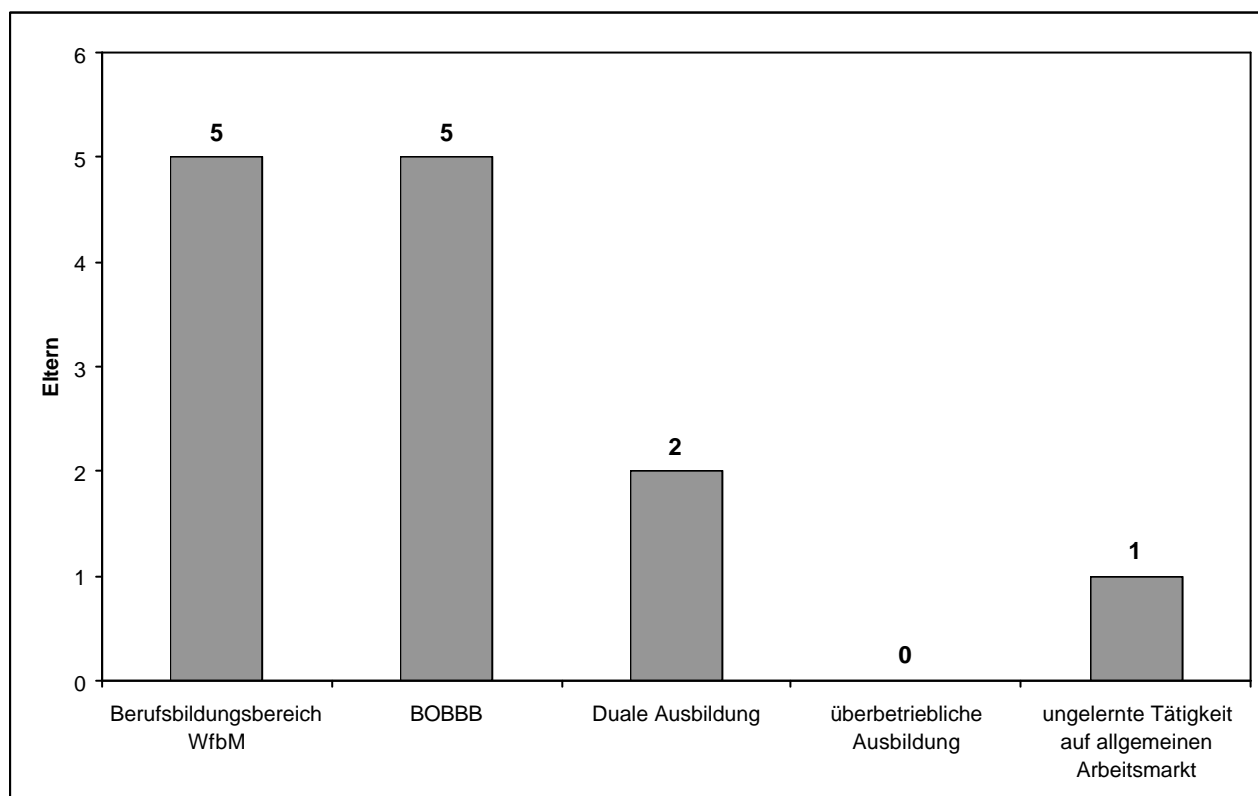


Abb. 7.2.1: Gewünschte berufliche Perspektive

Auf die Frage, was ihr Kind benötigen würde, um berufliche Vorstellungen zu verwirklichen, antworten die Eltern sehr unterschiedlich. Ein Elternpaar meint, ihr Sohn habe sein Ziel bereits erreicht (‚BOBBB-Ausbildungsplatz‘). Folgende konkrete Vorschläge werden von den befragten Eltern gegeben:

- Nachhilfe
- einen Arbeitsplatz
- einen Schulabschluss
- Verständnis und Unterstützung
- Erweiterung der Kompetenzen des Jugendlichen

Am Ende wurden die Eltern gefragt, was sie dazu beitragen können, damit ihre Kinder die beruflichen Ziele erreichen. Vier Eltern bleiben hier eher auf einer allgemeinen Ebene, indem sie ihr Kind unterstützen wollen bzw. durch Gespräche ermutigen. Eine Mutter möchte die

zukünftigen Arbeitsaufgaben innerhalb der WfbM mit ihrer Tochter üben. Ein Elternpaar hat vor, für ihren Sohn nach einem Arbeitsplatz zu suchen. Ein anderes Elternpaar möchte die Selbstständigkeit und Eigenständigkeit ihres Kindes fördern und sich bei der Akquise von Praktikumsplätzen aktiv beteiligen. Nur ein Elternpaar hat das Gefühl, dass sie nichts für ihre Tochter tun können. In diesem Fall scheint die Schwere der Behinderung die Sicht auf mögliche alternative Wege zu versperren.

7.3 Zusammenfassung der Elternbefragung

Wie in Kapitel 2.3.3 beschrieben, haben sich erst in den letzten Jahren die Angebote „Mitarbeit in der Schulküche“, „Gruppenpraktikum in einem Lebensmitteldiscounter“ und das individuell vermittelte und begleitete ‚FIT‘-Praktikum auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt neben dem Praktikum in der WfbM und den Betriebsbesichtigungen etabliert. Dennoch partizipieren zu diesem Zeitpunkt bereits Menschen mit umfangreichen Einschränkungen an den Angeboten „Mitarbeit Schulküche“ und „Gruppenpraktikum Lebensmitteldiscounter“ mit dem Einverständnis der Eltern. Auch der Schritt, dass Jugendliche als Einzelperson ein Praktikum auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt absolvieren, scheint für die Eltern nach einer kurzen Zeit der Einführung (Beginn der Projektes ‚FIT‘ im Herbst 2003) selbstverständlich zu werden. Die Teilnahme daran scheint jedoch zum jetzigen Zeitpunkt aus Sicht der Eltern an ein Mindestmaß an Kompetenzen des Jugendlichen gebunden (Mobilität, Orientierung, Arbeitsbereitschaft, Kommunikation). Ansonsten können sich Eltern diese Form der Berufsvorbereitung offensichtlich nicht vorstellen.

Insgesamt beurteilen die antwortenden Eltern die Berufsvorbereitung durch die Bodelschwingschule durchweg positiv. Sie erkennen und benennen deutliche Entwicklungsschritte bei ihren Kindern, die sie alleine den bedarfsgerechten berufsvorbereitenden Angeboten zuschreiben. Es ist jedoch davon auszugehen, dass gerade Eltern mit positiven Erfahrungen den Fragebogen beantwortet haben.

Die Einbeziehung der Eltern in den Praktikumsprozess der Jugendlichen beschränkt sich größtenteils auf Information und Gespräche. Ein Übernehmen von konkreten Aufgaben im Praktikumsprozess wird in der Befragung nicht deutlich – genauso fehlen den meisten Eltern genaue Vorstellungen, was sie konkret beitragen können, damit ihre Kinder berufliche Ziele erreichen können. Eine verstärkte Einbeziehung der Eltern in den jeweiligen Praktikumsprozess der Jugendlichen wäre sicherlich sinnvoll und wünschenswert.

Hier stellt sich jedoch die Frage nach den Ressourcen, die den einzelnen Familien zur Verfügung stehen. Die aktuelle Familienforschung zeigt, dass sich die Anforderungen an die Familien in der modernen Gesellschaft wesentlich verändert haben. Viele Familien verfügen jedoch nicht über die notwendigen zeitlichen, finanziellen, sozialen und kommunikativen Ressourcen, um die Anforderungen bewältigen zu können.²⁶ Die Behinderung eines Kindes bedeutet dazu noch ein Mehr an Belastung für die betroffenen Familien. Zum einen muss die Familie für die Erziehung ihres behinderten Kindes mehr investieren, zum anderen sind die zentralen Entwicklungsaufgaben im Jugendalter wie die Gewinnung von „Selbstkompetenz“, „Sozialkompetenz“ und „Sachkompetenz“²⁷ schwerer zu erreichen oder gar gefährdet.

²⁶ Vgl. Fend, 1998, 28f

²⁷ Fend, 1998, 1

8 Zusammenfassung der Projektergebnisse und Ausblick

Im Folgenden werden die zentralen Ergebnisse des dreijährigen Projektes ‚FIT‘ zusammenfassend dargestellt.

8.1 Vergrößerung der Handlungsspielräume der jugendlichen Teilnehmer/innen

Bei allen Jugendlichen, die an individuell vermittelten und begleiteten Betriebspraktika auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt teilgenommen haben, ist ein deutlicher Zuwachs an Kompetenzen und an Handlungsspielräumen zu erkennen: Orientierung im öffentlichen Raum, Benutzen von öffentlichen Verkehrsmitteln, Mitarbeit ohne Arbeitsassistenz, Entwickeln von Schlüsselqualifikationen und eines angemessenen Kontaktes zu Kolleginnen und Vorgesetzten seien hier nur exemplarisch erwähnt. Dieser Zuwachs wird in den einzelnen Praktikumsprozessen deutlich und in den Gesprächen mit Lehrkräften und in der Beurteilung der Eltern bestätigt. Durch das Medium Betriebspraktika können somit alltagspraktische, kognitive, soziale und berufsspezifische Kompetenzen erworben werden, die in den schulischen und häuslichen Alltag hinein wirken. Die Möglichkeit, in der realen Arbeitswelt tätig zu sein, setzt bei den Teilnehmer/innen ein Motivations- und Entwicklungspotenzial frei und beeinflusst wesentlich deren persönliche und berufliche Zukunftsvorstellungen.

8.2 Entwicklung beruflicher Perspektiven auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt

Innerhalb von drei Jahren Projektlaufzeit konnten sechs von acht teilnehmenden Entlassschüler/innen eine alternative berufliche Perspektive zum regulären Berufsbildungsbereich einer WfbM finden.

- drei junge Erwachsene: ‚Betriebsorientierter Berufsbildungsbereich‘ (4 Tage fachpraktische Ausbildung in einem Betrieb des allgemeinen Arbeitsmarkt + 1 Tag Unterricht in einer WfbM)
- ein junger Erwachsener: voraussichtlich ‚Teilzeit-Betriebsorientierter Berufsbildungsbereich‘ (1/2 Tag fachpraktische Ausbildung in einem Betrieb des allgemeinen Arbeitsmarkts + 1/2 Tag Ausbildung in der WfbM)
- ein junger Erwachsener: Beschäftigung in einer Integrationsfirma
- eine junge Erwachsene: Aushilfskraft 4h/Woche allgemeiner Arbeitsmarkt

Zwei Entlassschüler/innen wechselten in den Berufsbildungsbereich einer WfbM. Dort werden die Betriebspraktika, mit dem Ziel einen ‚BOBBB-Ausbildungsplatz‘ zu finden, fortgesetzt.

Vier weitere teilnehmende Jugendliche besuchen noch mindestens ein weiteres Jahr die Schule und befinden sich mitten im Praktikumsprozess.

Das Projekt zeigt deutlich, dass individuell vermittelte und begleitete Betriebspraktika auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt im Rahmen der Berufsvorbereitung innerhalb der Werkstufe zu alternativen beruflichen Perspektiven für Jugendliche mit kognitiven Einschränkungen führen können. Die meisten Teilnehmer wechseln nach Schulende in den Betriebsorientierten Berufsbildungsbereich und erfahren ihre fachpraktische Ausbildung in einem Betrieb des allgemeinen Arbeitsmarkts. Inwieweit die Sonderausbildungsform ‚BOBBB‘ nach Abschluss tatsächlich in eine sozialversicherungspflichtige Beschäftigung münden kann, wird erst nach Abschluss des entsprechenden Projektes der Lebenshilfe Göttingen zu beurteilen sein.

Die Ergebnisse der Verbleibstudie von DOOSE zeigen jedoch, dass der eingeschlagene Weg erfolgsversprechend ist. Demnach sind positive Erfahrungen während eines vorhergehenden

Praktikums für die Betriebe von zentraler Bedeutung für die Einstellung von Arbeitnehmer/-innen mit Behinderung. Interessant ist hierbei, dass auch die Motivation des zukünftigen Arbeitnehmers und der persönliche Eindruck beim Vorstellungsgespräch wichtiger sind als dessen Qualifikation. Genauso wesentlich für die Einstellung behinderter Arbeitnehmer sei die Unterstützung durch die Fachkraft für berufliche Integration, das soziale Engagement des Unternehmens, eigene Vorerfahrungen mit behinderten Menschen und mögliche Fördermittel. Die Erfüllung der Pflichtquote spielt dagegen eine eher nachrangige Rolle.²⁸

Die jungen Erwachsenen, die nach der Schulentlassung eine ‚BOBBB-Ausbildung‘ absolvieren, verfügen über eine langfristige Praktikumserfahrung während ihrer Schulzeit und eine zweijährige fachpraktische Ausbildung. Der jeweilige Arbeitgeber hat somit bis zu drei Jahre Zeit, die zukünftigen Arbeitnehmer mit ihren Stärken und Schwächen kennen und schätzen zu lernen, ohne ein Risiko für den Betrieb einzugehen. Die Berufspraktika und die ‚BOBBB-Ausbildung‘ werden jeweils durch eine Fachkraft begleitet, so dass dem Betrieb jederzeit ein Ansprechpartner bei auftretenden Problemen zur Verfügung steht. Daneben können durch die intensive Kooperation die Ausbildungsinhalte auf die Erfordernisse des Betriebes im Einzelfall optimal abgestimmt werden.

8.3 Kompetenz und Bereitschaft der Betriebe

Mit Projektbeginn im Schuljahr 2003/2004 werden Schüler/innen der Sonderschule G erstmals in dieser Vielzahl in Betriebspraktika auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt entsprechend ihrer Interessen und Kompetenzen vermittelt.

Praktikumsplätze konnten nicht nur durch private Kontakte akquiriert werden, sondern überwiegend durch die Projektmitarbeiterin, indem sie das Projekt in den entsprechenden Betrieben der Region Göppingen vorstellte. Die Erfahrungen der Projektmitarbeiterin zeigen, dass in etwa die Hälfte aller angefragten Betriebe bereit waren, einen Praktikanten/eine Praktikantin der Bodelschwingschule aufzunehmen.

In der Dokumentation der einzelnen Praktikumsprozesse und in den Interviews wird deutlich, dass in den meisten Betrieben jeweils eine Bezugsperson (Betriebsleiter, Abteilungsleiter bzw. Kollegen) gefunden werden konnte, die die Praktikant/innen im Betrieb anleitet. Die Jugendlichen bescheinigen in den Interviews, dass ihre Anleiter Arbeitsabläufe und Arbeitsaufgaben gut verständlich vermitteln konnten. Daneben fühlten sich die Praktikant/innen während ihres Praktikums überwiegend akzeptiert und integriert. Die Betriebe verfügen demnach über eine erhebliche Kompetenz im Umgang mit diesem Personenkreis.

Das Projekt hat in den drei Jahren Laufzeit gezeigt, dass Betriebe in der Region Göppingen sehr offen sind, Jugendlichen mit kognitiven Einschränkungen in Form von Praktika einen Einblick in ihren betrieblichen Alltag zu gewähren, obwohl die meisten Unternehmen im Vorfeld keine Erfahrung mit Schüler/innen der Sonderschule G vorweisen konnten. Erstmalige positive Erfahrungen führen dazu, dass die meisten Praktikumsbetriebe auch in Zukunft gerne wieder Praktikant/innen der Bodelschwingschule aufnehmen. Selbst Betriebe mit negativen Ersterfahrungen können sich weitere Praktika mit Schüler/innen mit kognitiven Einschränkungen vorstellen.

Die Bereitschaft der Praktikumsbetriebe, Jugendliche mit einer geistigen Behinderung weiter beruflich zu qualifizieren, ist nach der schriftlichen Befragung dieser zu diesem Zeitpunkt allerdings eher gering. Hier muss jedoch ergänzt werden, dass die Betriebe in der Region erstmals Praktikant/innen der Sonderschule G aufnehmen. Es ist zu vermuten, dass sich Betriebe in Zukunft durch weitere positive Praktikumserfahrungen für weitere Ausbildungs-

²⁸ Vgl. Doose, 2005, 5

und Beschäftigungsformen eventuell öffnen können, zumal die Ausbildungsform ‚BOBBB‘ für den Betrieb mit wenig Risiko verbunden ist.

Das tatsächliche Ergebnis während der Projektlaufzeit widerspricht der schriftlichen Befragung der Betriebe. Demnach ermöglichen immerhin fünf von sechsundzwanzig Praktikumsbetrieben eine weitere berufliche Qualifizierung bzw. Beschäftigung (3 ‚BOBBB-Plätze‘, 1 Aushilfskraft, 1 ‚Teilzeit-BOBBB‘). Ein weiterer Betrieb wollte im Jahr 2005 einen Entlassschüler im Hotelgewerbe ausbilden. Der junge Erwachsene trat die Ausbildung wegen einem Umzug nicht an und arbeitet inzwischen in einer Integrationsfirma. Aus diesen Zahlen ist zu erkennen, dass gerade die Betriebe, die sich für eine weitere berufliche Qualifizierung bzw. Beschäftigung von jungen Erwachsenen mit kognitiven Einschränkungen entschieden haben, auf die schriftliche Befragung zum großen Teil nicht geantwortet haben. Die Gründe, die für eine weitere Ausbildung bzw. Beschäftigung sprechen, wären für weitere Erkenntnisse besonders interessant gewesen. Zumindest haben zwei Betriebe, die sich eine weitere berufliche Qualifizierung der Praktikant/innen vorstellen können, auf diese Frage geantwortet. Sie geben die positiven Erfahrungen mit den Praktikant/innen und ihre soziale Verantwortung als Gründe an. Hier finden sich vorsichtige Anknüpfungspunkte zu den in Gliederungspunkt 9.2 beschriebenen Gründen nach der Verbleibstudie von DOOSE, die Betriebe bewegen, schwerbehinderten Arbeitnehmer/innen zu beschäftigen.

8.4 Veränderungen innerhalb der Schulorganisation

Bei der Entwicklung der heutigen Form der Berufsorientierung und -vorbereitung ist eine schrittweise Öffnung des Systems Sonderschule G und zugleich eine Zunahme an Kooperationspartnern zu beobachten.

So wurden vor ca. 10 Jahren Werkstattpraktika in einer WfbM der Region eingeführt. Seitdem verlassen Schüler/innen erstmals die schuleigenen Werkstätten, können sich bereits während der Schulzeit ein Bild von der WfbM machen, lernen, sich in fremder Umgebung zu orientieren und knüpfen Kontakte zu zukünftigen Kolleg/innen und Mitarbeiter/innen. Der Übergang zwischen Schule und WfbM wird für die Schüler/innen deutlich leichter. Durch diese Werkstattpraktika entwickelt sich eine intensive Kooperation mit der WfbM, die sich inzwischen gut etabliert hat.

Mit Betriebsbesichtigungen können die Schüler/innen verschiedene Berufszweige und Firmen innerhalb der Region Göppingen kennen lernen und ihre Eindrücke mit ihren Erfahrungen aus den Werkstattpraktika vergleichen. Kooperationspartner sind hier nicht sonderpädagogische Fachkräfte, sondern die Betriebe vor Ort, die der Schulklasse einen Einblick in ihr Unternehmen ermöglichen.

Durch das Gruppenpraktikum im Einzelhandel wird der Kontakt zu und die Zusammenarbeit mit einem Betrieb intensiviert. Ein Betrieb ermöglicht nicht nur einen oberflächlichen Einblick, sondern die konkrete Mitarbeit einer Schülergruppe und wird somit zu einem realistischen und bedeutsamen Lernraum für die Jugendlichen. Kontakte zur Verwaltung, zu Mitarbeiter/innen im Verkauf und zu Kunden des Einkaufszentrums werden selbstverständlich.

Die Einführung von individuell vermittelten und begleiteten Praktika auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt während der Werkstufe setzt die umfangreichsten Veränderungsprozesse im Schulalltag in Gang. Um die Idee, initiiert von der Elterninitiative ‚Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen‘, umzusetzen, ist die Zusammenarbeit von unterschiedlichen Akteuren notwendig.

Da die Ressourcen der Werkstufe für die zeitaufwändige Akquise, Vorbereitung, Arbeitsassistenz etc. nicht ausreichen, übernimmt während der Projektphase eine durch die Projektmittel finanzierte Sozialpädagogin diese Aufgaben. Das heißt, die Schule öffnet sich für eine zunächst schulfremde Person, die innerhalb der Schule und außerhalb im Namen der Schule wirkt. Diese Person ist Schaltstelle zwischen allen beteiligten Akteuren und trägt die Erfahrungen der Berufspraktika in den schulischen Alltag zurück.

Im Rahmen der Betriebspraktika werden die Eltern verstärkt in den Praktikumsprozess ihrer Kinder miteinbezogen (Information, gemeinsames Entwickeln von Perspektiven, Übernahme einzelner Aufgaben, etc. je nach Ressourcen und Bereitschaft der betreffenden Familie). Die Eltern werden als Partner in Bezug auf die Entwicklung und Bildung der Jugendlichen verstanden; dieses Verständnis soll sich zukünftig bereits in den unteren Klassen etablieren und nicht erst in der Werkstufe einsetzen.

Die betreffenden Schüler/innen sind selbstverständlich von Anfang bis Ende ihres Praktikumsprozesses aktiv einbezogen.

Weitere Kooperationspartner sind:

- Praktikumsbetriebe (bis zu diesem Zeitpunkt 26 Betriebe in der Region Göppingen)
- Integrationsfachdienst (Fälle vorstellen, Abstimmen der Verantwortlichkeiten, Einbeziehen in einzelne Praktikumsprozesse, zukünftig zuständig bei Betriebspraktika für Schüler/innen, die nach ihrer Schulentlassung gute Chancen auf eine sozialversicherungspflichtige Beschäftigung haben)
- Agentur für Arbeit (vor Schulentlassung Möglichkeiten weiterer beruflicher Qualifizierungsmaßnahmen prüfen)
- Lebenshilfe (die ein thematisch anschließendes Projekt in benachbarten Schulen initiiert und Träger des ‚Betriebsorientierten Berufsbildungsbereichs‘ ist)
- Ehrenamtliche Helfer und/oder 1 Euro-Jobber (geplant ab Schuljahr 2006/2007) zur Übernahme einzelner Aufgaben im Praktikumsprozess wie z.B. Mobilitätstraining, Arbeitsassistenz.
- Elternverein ‚Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen‘ und ‚Förderverein der Bodelschwingschule‘ zur Entwicklung und Umsetzung neuer Ideen; z.B. ist das Einbeziehen von schwerstbehinderten Jugendlichen in Betriebspraktika auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt in Form eines neuen Projektes geplant.

Durch das Projekt findet eine Verzahnung aller Akteure statt, die die Aufgabe haben, die Jugendlichen bei ihrer Berufsorientierung, Berufsvorbereitung und nachfolgenden Ausbildung bzw. Beschäftigung zu unterstützen. Wie bereits erwähnt, ist geplant, die Industrie- und Handelskammer miteinzubeziehen, die bei ihren Mitgliedern für die Praktika werben und somit den Zugang zu den Betrieben weiter ebnen könnte.

Neben der Öffnung nach außen und der Zunahme an Kooperationspartnern der Bodelschwingschule ist eine deutliche Flexibilisierung innerhalb der Unterrichtsorganisation zu erkennen. Die einzelnen Klassenverbände W1 bis W4 werden aufgebrochen. Die Werkstufe wird nun als Ganzes verstanden und die Lehrkräfte der Werkstufe sind nicht mehr nur für eine Klasse zuständig. Somit kann gewährleistet werden, dass Schüler/innen unabhängig von ihrer Klassenstufe individuell vereinbarte Praktikumsstage auch über lange Zeiträume hinweg wahrnehmen können. Ein weiterer positiver Effekt ist, dass Schüler/innen in wechselnden Gruppenzusammensetzungen lernen. Indem Schüler/innen verschiedener Klassenstufen einzelne Bildungsangebote wahrnehmen, können die Älteren die Jüngeren unterstützen. Die Schule befindet sich noch im Prozess der Umstrukturierung. Es geht darum, flexible und zugleich verlässliche Rahmenbedingungen zu gestalten, die dem Bildungsauftrag gegenüber einer heterogenen Gruppe von Jugendlichen (unterschiedliche Altersstufen, Kompetenzen und Bedürfnisse) gerecht wird.

8.5 Ausblick

Jugendlichen mit kognitiven Einschränkungen sollen integrative und Lebenswelt orientierte Lern- und Erfahrungswelten erschlossen werden im Bereich Arbeit, Wohnen und Freizeit. So lautet die Zielformulierung des Projektes. Im Bereich Arbeit, der wissenschaftlich begleitet wurde, wird dies in Form von individuell vermittelten und begleiteten Betriebspraktika auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt umgesetzt. Die positiven Ergebnisse nach einer Projektlaufzeit von 3 Jahren können sich durchaus auch an dem Ziel ‚Entwicklung alternativer beruflicher Perspektiven zur WfbM‘ messen lassen, die sich durch die Betriebspraktika für einzelne Schüler/innen tatsächlich verwirklichen.

Angesichts der positiven Ergebnisse des Projektes und der erheblichen Entwicklungschancen für die einzelnen Jugendlichen möchte die Bodenschwingschule die durch das Projekt ‚FIT‘ eingeführte neue Praktikumsform für ihre Schüler/innen auch in Zukunft anbieten. Nachfolgende Schüler/innen und deren Eltern wünschen sich ebenfalls eine Fortsetzung des neuen Angebotes.

Ab dem Schuljahr 2006/2007 wird der Integrationsfachdienst nach einer Kooperationsvereinbarung mit der Schule die Berufspraktika der Schüler/innen vorbereiten und begleiten, die mind. 50% der geforderten Arbeitsleistung in den Betrieben bewältigen können und somit Aussicht auf eine spätere reguläre Ausbildung bzw. Beschäftigung haben. Wie in Punkt 5.4.2 beschrieben sind dies ca. 2 – 3 Schüler/innen der gesamten Werkstufe (20 – 25 Schüler/innen). Im Auftrag des IFD wird die Projektmitarbeiterin mit einem Arbeitsumfang von 25% die Kooperation zwischen IFD und Sonderschulen G im Raum Göppingen anbahnen. Somit wird die Form des individuellen Berufspraktikums für leistungsstarke Schüler/innen der Sonderschule G für die Zukunft im bestehenden Hilfesystem für Menschen mit Behinderungen etabliert und gesichert.

Durch eine sparsame Verwendung der Projektmittel kann der Vertrag der Projektmitarbeiterin nach Ablauf der regulären Projektlaufzeit um ein weiteres halbes bis dreiviertel Jahr verlängert werden. Neben der Begleitung der einzelnen Praktikumsprozesse von Jugendlichen, die nicht zur Zielgruppe des IFD zählen, wird die Projektmitarbeiterin die Zeit nutzen, die zunehmende Einbeziehung von außenstehenden Personen (ehrenamtliche Helfer bzw. 1 Euro Jobber) zu gestalten. Im Bericht wird deutlich, dass während der Projektlaufzeit bereits in einem Fall eine ehrenamtliche Helferin für die zeitaufwändige Aufgabe der Arbeitsassistenz eines bereits gut eingeführten Praktikums im Einzelhandel gewonnen werden konnte. Die Gewinnung weiterer Arbeitsassistenten bzw. „job coaches“ stellt eine Aufgabe für die nächsten Monate dar.

Die Vernetzung und verbindliche Kooperation aller zuständigen Akteure im Rahmen der beruflichen Bildung, Ausbildung und Beschäftigung von Jugendlichen mit Behinderung entwickelte sich erst in der Endphase des Projektes und ist zum Zeitpunkt dieses Berichts noch nicht abgeschlossen. Auch hier wird die Projektmitarbeiterin darauf hinwirken, dass Abstimmungsprozesse zwischen den Akteuren fortgeführt werden und die Formen der Zusammenarbeit sich weiter stabilisieren.

An dieser Stelle ist zu empfehlen, neben der regionalen Vernetzung eine überregionale Vernetzung mit Regionen aufzubauen, die ähnliche Projekte umsetzen. Der Abschlussbericht des Projektes ‚Keine Behinderung trotz Behinderung‘ der Bundesarbeitsgemeinschaft Unterstützte Beschäftigung zeigt, dass sich durch die überregionale Vernetzung Synergieeffekte erzeugen lassen und die einzelnen Regionen von den Erfahrungen, Arbeitsweisen und Konzepten der anderen profitieren können.²⁹ Daneben sichert eine überregionale Vernetzung auch für die Zukunft die Entwicklung und Umsetzung innovativer Konzepte im Bereich der Integration von schwerbehinderten Menschen in Ausbildung und

²⁹ Hohn, 2005, 198

Beschäftigung mit dem Ziel, dass Menschen mit Behinderung unabhängig von ihrem Lebensort vergleichbare berufliche Chancen erhalten.

Mit dem Ausscheiden der Projektmitarbeiterin im Frühjahr 2007 stellt sich die Frage, wer die Koordination der Berufspraktika auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt für Schüler/innen, die nicht zur Zielgruppe des IFD gehören, übernehmen kann, damit auch Jugendliche, die ein Mehr an Unterstützung benötigen, von dieser Form der Berufsvorbereitung profitieren können. Die für den Praktikumsprozess erforderlichen Ressourcen könnten zumindest teilweise erschlossen werden, indem

- die Erkundung von Interessen, Kompetenzen und Wünschen von Schüler/innen hinsichtlich ihrer beruflichen Zukunft in Form einer Zukunftsplanung als Teil des regulären Bildungsangebotes der Sonderschule G mit einer selbstverständlichen Einbeziehung der Schüler/innen und deren Eltern gestaltet wird. Somit würde der Bereich der beruflichen Orientierung für jeden Schüler/jede Schülerin thematisiert. Eventuell können in diesem Rahmen die Eltern für die Übernahme von Aufgabenbereichen gewonnen werden
- die mit dem Praktikum verbundenen Themen wie zum Beispiel Mobilitätstraining ebenfalls im regulären Lehrplan aufgenommen werden

Die Person, die für die Vorbereitung, Durchführung und Reflexion von Berufspraktika verantwortlich ist, benötigt eine Fachlichkeit, die der Arbeitsweise des IFD nahe kommt und muss zusätzlich die Rückkopplung an die Schule sicherstellen, damit diese mit ihren Bildungsangeboten den Praktikumsprozess unterstützen und an Praktikumserfahrungen anknüpfen kann.

Gerade die personenbezogene Vorgehensweise bei der Auswahl der Praktikumsbetriebe entsprechend der Interessen, Kompetenzen und Bedürfnissen der Schüler/innen verspricht den größten Erfolg hinsichtlich der möglichen positiven Erfahrung und zukünftigen Perspektiven. Aus diesem Grund ist zu empfehlen, auch in Zukunft neue Betriebe für die Einzelpraktika zu akquirieren, um die Chancen der Jugendlichen zu vergrößern, einen Betrieb zu finden, in dem sie langfristig mitarbeiten können und der ihnen nach Schulende einen Platz zur weiteren beruflichen Qualifizierung (z.B. im Rahmen von BOBBB) anbietet. Ein alleiniges Rückgreifen auf bereits bekannte Betriebe könnte dazu führen, dass die Perspektive der weiteren beruflichen Qualifizierung nach Schulende aus den Blick gerät, weil die Unternehmen als reine Praktikumsbetriebe wahrgenommen werden und nicht mehr als mögliche zukünftige Arbeitgeber. Daneben besteht die Gefahr, dass sich keine langfristigen Praktika entwickeln können, weil bereits der nächste Schüler/die nächste Schülerin in dem betreffenden Betrieb ein Praktikum absolvieren möchte.

In wieweit die Schule entsprechende zeitliche Ressourcen durch eine Neustrukturierung ihrer Unterrichtsorganisation frei setzen kann und/oder zusätzliche Mittel durch die Schulverwaltung erhält, ist zu diesem Zeitpunkt nicht geklärt. Es wäre wünschenswert, das bis zum Ausscheiden der Projektmitarbeiterin eine Lösung gefunden wird, damit auch Schüler/innen der Bodenschwingschule, die nicht zur Zielgruppe des IFD zählen, die Chance erhalten, an dieser Praktikumsform teilzunehmen. Die Erfahrungen und Ergebnisse der dreijährigen Projektlaufzeit zeigen deutlich, dass die Einzelpraktika Motivations- und Entwicklungspotentiale auch bei Jugendlichen mit höherem Unterstützungsbedarf freisetzen. Die Jugendlichen erhalten zumindest einen realistischen Einblick in die Arbeitswelt, können darin ihre persönlichen und berufsspezifischen Kompetenzen erweitern, wichtige Kontakte knüpfen und eigene Zukunftsvorstellungen entwickeln. Entscheidungsprozesse können erst in Gang kommen, wenn es für die Jugendlichen reale Alternativen gibt. Von zentraler Bedeutung ist hierbei ein Bildungs- und Hilfesystem, das diese Alternativen eröffnet und die Jugendlichen unterstützt, ihre Vorstellungen vom Leben zu verwirklichen.

Wie in Kapitel 2 beschrieben, verfügen die Sonderschulen G in Baden-Württemberg über ein hohes Maß an Gestaltungsfreiheit bei der Umsetzung der Berufsorientierung und –vorbereitung innerhalb der Werkstufe. Damit Jugendliche mit kognitiven Einschränkungen unabhängig von ihrem Wohnort ähnliche Bildungs- und Berufschancen erhalten, wäre generell eine Berufsvorbereitung in enger Kooperation mit den jeweiligen Betrieben des allgemeinen Arbeitsmarktes in Form von Praktika für alle Sonderschulen zu empfehlen. Die Beispiele aus Göppingen und inzwischen vielen anderen Regionen zeigen in eine erfolversprechende Zukunft.

Literaturverzeichnis

ANDREAS, Barbara/u.a.: Bildungsprojekt Schule für Geistigbehinderte – Abschlussbericht der Arbeitsgruppe, 2004, Internet:

http://www.schule-bw.de/schularten/sonderschulen/sonderschultypen/schule_fuer_geistigbehinderte/gprojekt/abschlussstext_gesamt.pdf

BÖHRINGER, Klaus-Peter: Arbeitsrehabilitation im Wandel; in: Impulse, Nr. 17, S. 3 - 9, Oktober 2000

BÖHRINGER, Klaus-Peter: Von der Werkstufe über die ‚Eingliederungswerkstufe‘ zur ‚Berufsvorbereitenden Einrichtung des Enzkreises (BVB)‘, 2004, Internet: www.bag-ub.de/projekte/download_bp/Forum_04pdf

BÖHRINGER Klaus-Peter/STROBEL, Frieder: Miteinander Leben - berufliche und soziale Eingliederung (geistig) behinderter Menschen (Pilotprojekt), Pforzheim 1988

BORTZ/DÖRING: Forschungsmethoden und Evaluation, Zweite Auflage, Berlin/Heidelberg/New York 1995

BUNDESMINISTERIUM für Bildung und Forschung (BMBF): Berufliche Qualifizierung Jugendlicher mit besonderem Förderbedarf, Berlin 2002

BUNDESMINISTERIUM für Bildung und Forschung (BMBF): Berufsbildungsbericht, Berlin 1999

BUNDESREGIERUNG: Bericht der Bundesregierung über die Situation behinderter und schwerbehinderter Frauen und Männer auf dem Ausbildungsstellenmarkt, Berlin 2005

BUNDESREGIERUNG: Strategien zur Stärkung der sozialen Integration, Berlin 2004

BUNDESVEREINIGUNG LEBENSHILFE: Wege zum allgemeinen Arbeitsmarkt, Marburg 1996

DOOSE, Stefan: Was kommt nach der Werkstatt? Ergebnisse einer Verbleibstudie der von Fachkräften für berufliche Integration (FBI) der WfbM in Hessen auf den allgemeinen Arbeitsmarkt vermittelten Menschen mit Behinderungen. Teil 2; in: Impulse, Nr. 35, S. 3 – 14, September 2005

FASCHING, Helga/NIEHAUS, Malthilde: Berufliche Integration von Jugendlichen mit Behinderungen: Synopse zur Ausgangslage an der Schnittstelle von Schule und Beruf; Internet: <http://www.bwpat.de/ausgabe6/txt/fasching-niehaus-bwpat6-txt.htm>, 2005

FEND, Helmut: Eltern und Freunde – Soziale Entwicklung im Jugendalter, Bern 1998

FLICK, Uwe: Qualitative Sozialforschung – Eine Einführung, Reinbek bei Hamburg 2002

GINNOLD, Antje/RADATZ, Joachim: Sprungbrett ins Arbeitsleben; in: Impulse, Nr. 17, S. 10 – 16, Oktober 2000

GROB/JASCHINSKI: Erwachsen werden, Weinheim/Basel/Berlin 2003

HOHN, Kirsten: Evaluation der Entwicklungspartnerschaft „Keine Behinderung trotz Behinderung“ – Abschlussbericht -, Hamburg 2005

HURRELMANN, Klaus: Lebensphase Jugend, Weinheim/München 2004

- KASTL, Jörg/TROST, Rainer: Integrationsfachdienste zur beruflichen Eingliederung von Menschen mit Behinderung in Deutschland, Bonn 2003
- KULTUSMINISTERIUM Baden-Württemberg: Kinder und Jugendliche mit Behinderungen und besonderem Förderbedarf, Verwaltungsvorschrift vom 8. März 1999, Az.: IV/1-6500.333/61
- KUPKA, Peter: Arbeit und Persönlichkeitsentwicklung im Jugendalter: Theoretische Aspekte und empirische Analysen beruflicher Übergänge im internationalen Vergleich, Bremen 1993
- LAMNEK, Siegfried: Gruppendiskussion – Theorie und Praxis, 2. Überarbeitete und erweiterte Auflage, Weinheim/Basel 2005
- MAIR: Schließungsprozesse auf dem Arbeitsmarkt und Unterstützte Beschäftigung, Internet: <http://info.uibk.ac.at/c/c6/bidok/impulse/975-18.html>, 2005
- MOHR-HERLITZ, Rainer: Berufsorientierung, in: Impulse, Nr. 17, S. 23 – 26, Oktober 2000
- ORTHMANN, Dagmar: Berufliche Eingliederungsprozesse bei Jugendlichen mit Lernbehinderung, in: Zeitschrift für Heilpädagogik, 10/2001, S. 398 – 404
- SCHÖLER, Jutta (Hrsg.)/GINNOLD, Antje: Schulende – Ende der Integration?, Neuwied 2000
- SCHOLDEI-KLIE, Monika: Unterstützte Beschäftigung im Rahmen Berufsvorbereitender Bildungsmaßnahmen, in: Impulse, Nr. 34, S. 25 – 28, Juli 2005
- SCHÜLLER, Simone/TROST, Reiner: Beschäftigung von Menschen mit geistiger Behinderung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt, Tübingen 1992
- STURM, Hartmut/u.a.: Schule, Betriebe und Integration – Menschen mit geistiger Behinderung auf dem Weg in die Arbeitswelt, Hamburg 1997
- ZIESE, Kathrin: Übergänge für Mädchen mit Behinderungen von der Schule in den Beruf schaffen, in: Impulse, Nr. 17, S. 31 – 33, Oktober 2000

Verzeichnis der Abbildungen

Abb. 4.1.1	Praktikumsformen	S. 18
Abb. 4.3.1	Klassenstufen der Praktikant/innen	S. 20
Abb. 4.3.2	Anzahl der Praktika pro Schüler/in	S. 21
Abb. 4.3.3	Klassenstufe und Anzahl der Praktika	S. 21
Abb. 4.3.4	Praktikumsbetriebe	S. 22
Abb. 4.3.5	Akquise der Praktikumsplätze	S. 23
Abb. 4.3.6	Arbeitsassistenz	S. 24
Abb. 4.3.7	Dauer der Praktika	S. 25
Abb. 4.3.8	Berufliche Perspektiven	S. 26
Abb. 4.3.9	Klassenstufe und Perspektive	S. 27
Abb. 6.1.1	Betriebsart	S. 61
Abb. 6.1.2	Größe der Betriebe	S. 62
Abb. 6.2.1	Kontaktaufnahme	S. 63
Abb. 6.3.1	Erfahrungen der Praktikumsbetriebe	S. 64
Abb. 6.3.2	Bedenken im Vorfeld und Erfahrungen der Betriebe	S. 65
Abb. 6.3.3	Beurteilung der Praktikumsbegleitung und Kooperation	S. 65
Abb. 6.3.4	Gewünschte Praktikumsbegleitung	S. 66
Abb. 6.4.1	Einfluss der gemachten Erfahrungen auf die Bereitschaft, in Zukunft Praktikant/innen aufzunehmen	S. 67
Abb. 6.4.2	Gründe für die Ablehnung weiterer beruflicher Qualifizierung	S. 68
Abb. 6.4.3	Information über Fördermöglichkeiten	S. 69
Abb. 6.4.4	Information über Fördermöglichkeiten und Bereitschaft zur beruflichen Qualifizierung	S. 70
Abb. 7.1	Klassenstufen der Schüler/innen	S. 71
Abb. 7.1.1	Sinnvolle Maßnahmen zur Berufsvorbereitung nach Meinung der Eltern	S. 72
Abb. 7.1.2	Teilnahme an berufsvorbereitenden Angeboten	S. 73
Abb. 7.1.3	Veränderungen durch berufsvorbereitende Angebote	S. 74
Abb. 7.2.1	Gewünschte berufliche Perspektive	S. 75